

Eduard Schäfers

Der Kulturraum Europa

Einflüsse auf die Zukunft der Weltgesellschaft



Cuvillier Verlag Göttingen
Internationaler wissenschaftlicher Fachverlag

Eduard Schäfers

Der Kulturraum Europa

Einflüsse auf die Zukunft der Weltgesellschaft



Cuvillier Verlag Göttingen

Internationaler wissenschaftlicher Fachverlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

1. Aufl. - Göttingen : Cuvillier, 2009

978-3-86955-088-6

© CUVILLIER VERLAG, Göttingen 2009

Nonnenstieg 8, 37075 Göttingen

Telefon: 0551-54724-0

Telefax: 0551-54724-21

www.cuvillier.de

Alle Rechte vorbehalten. Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, das Buch oder Teile daraus auf fotomechanischem Weg (Fotokopie, Mikrokopie) zu vervielfältigen.

1. Auflage, 2009

Gedruckt auf säurefreiem Papier

978-3-86955-088-6

Vorwort

Europa als Kultur- und Gestaltraum war nie losgelöst von der übrigen Welt, sondern hatte und hat Einfluss auf andere Kulturräume ausgeübt und erfahren. Immer stärker wurden in den letzten Jahrzehnten die weltweiten Vernetzungen, aber auch die neue „globale soziale Frage“ (Horst Köhler) und die Umweltproblematik diskutiert. Dieses Buch fragt nach der Bedeutung von „High-Culture“ und versucht, an die aktuellen Probleme und Aufgabenstellungen heranzuführen. Dabei beschränkt sich die Darstellung im Wesentlichen auf die Bereiche Musik und Malerei, aber auch die Bedeutung des Designs wird angeführt.

Die Kreativgesellschaft löst die Informationsgesellschaft ab. Die kreative und gestalterische Arbeit wird in Zukunft eine Schlüsselstellung einnehmen im Wirtschafts- und Arbeitsprozess. In Zukunft wird das ganzheitliche Ideal eines Gestalters bei Ausbildungsprozessen verstärkt eine Rolle spielen, unter Einbeziehung von Musik und Malerei, Philosophie u. a. mehr, auch bei der Ausbildung von Ingenieuren, Architekten oder Naturwissenschaftlern.

Als ein Beispiel für die Orientierung an einen umfassenden Gestaltungsbegriff sei hier die Firma *Apple Computer* genannt. Der Gründer der Firma, Steve Jobs (*1955), war einer der Visionäre des Computerzeitalters. Er hat nicht nur einen der ersten PCs gebaut, sondern auch dem computeranimierten Film zum Durchbruch verholfen und die Musikbranche verändert. Die Firma *Apple* sieht sich selbst in Zukunft mehr als Musik- denn als Computerunternehmen agieren.

Dieses Buch wurde u. a. auch geschrieben, um einen Einblick in die Leistungen von Künstlern und Musikern zu gewähren und um die Bedeutung der sozialen Einheit aufzuzeigen. Danken möchte ich meinen Eltern, Gerd Tehler und Dr. Michael Rauhe für ihre kritischen Hilfen.

Karlsruhe, im August 2009

Eduard Schäfers

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	17
1.0 Europa als Kulturraum	19
1.1 Europa - geographisch und als Siedlungsraum	19
1.2 Europa in der Vor- und Frühgeschichte	20
1.3 Der europäische Kulturraum seit den Phöniziern	22
1.4 Frühe weltweite Einflüsse in der Eß- und Trinkkultur	25
1.5 Frühe und aktuelle Einflüsse im Bereich der Technik	27
2.0 Europa als Kultur- und Lebensraum	29
2.1 Europa und die Idee von weltweiten humanen Räumen	29
2.2 Standards bei Infrastruktur und Lebensqualität	33
2.3 Kulturelle Selbstverständlichkeiten und gesellschaftliche Standards	34
2.4 Europa und die Idee von nationalen Räumen	35
2.5 Europa und die weltweiten urbanen Räume	38
2.5.1 Zur Entwicklung des weltweiten Verstärkerprozesses	39
2.5.2 Megaregionen und europäischer Einfluss	41
2.6 Europäische Einflüsse in anderen kulturellen Räumen	43
2.6.1 Einflüsse in Japan	45
2.6.2 Weitere europäische Einflüsse in anderen Ländern	46
2.7 Europa als Wirtschafts- und Lebensraum im weltweiten Vergleich	48

3.0	Die Bedeutung von Kunst	51
3.1	Der erweiterte Kunstbegriff	52
3.2	Kunst und die Entwicklung kultureller Räume	53
3.3	Kunst, Denken und Werte	55
4.0	Die Weltgeltung europäischer Malerei	57
4.1	Die Entwicklung der europäischen Malerei: Florenz oder die „Wiedergeburt der Antike“ um 1500	58
4.2	Die Niederlande als kunst- und freiheitsliebende Nation	62
4.3	England als Land der Kunst und der Freiheit	67
4.4	Deutschland oder die Sehnsucht nach Freiheit	71
4.5	Frankreich oder die Kunst der Schönheit, der Poesie und des Augenblicks	74
4.6	Entwicklungen in der Kunst um 1910	77
4.6.1	Pablo Picasso und Piet Mondrian	78
4.6.2	Wassily Kandinsky	82
4.6.3	Emil Nolde	84
4.6.4	Das Unbewusste und Emotionale in der Kunst	85
4.6.5	Joseph Beuys	95
4.6.6	Yves Klein: „Türöffner“ für abstrakte natürliche Formen und Farben	98
4.7	Amerikanische Maler nach 1950	101
4.8	Friedensreich Hundertwasser	105
4.9	Die Malerei heute: zwischen emotionaler Abstraktion und verschwommenem Photorealismus	109
4.9.1	Gerhard Richter	110
4.9.2	Die abstrakte Darstellung des Zeitgeistes	112
4.9.3	Stephan Geisler	113
4.9.4	Die abstrakte Darstellung von Emotionen und Stimmungen	115
4.9.5	Die Reintegration des Menschen in die Natur	117
4.10	Die Entwicklung in der Malerei	118

5.0	Zur Weltgeltung europäischer Musik	121
5.1	Die Bedeutung von Musik	121
5.2	Der erweiterte Musikbegriff	123
5.3	Musik in unterschiedlichen kulturellen Räumen	127
5.4	Musik und Werte	130
5.5	Zum Stellenwert der europäischen Musik	130
5.5.1	Johann Sebastian Bach oder der neue Ordnungsrahmen	132
5.5.2	Ludwig van Beethoven und die Vertonung des deutschen Idealismus	135
5.5.3	Frédéric Chopin und die reine Musik	137
5.6	Musik nach 1850: auf der Suche nach einem erweiterten neuen Ordnungsrahmen	142
5.7	Musikalische Weiterentwicklungen 1850 bis 1950	144
5.7.1	Von Richard Wagner zu Gustav Mahler und Richard Strauß	144
5.7.2	Der Impressionismus in der Musik: Claude Debussy und der feine Klangzauber	148
5.7.3	Die „Zweite Wiener Schule“	149
5.7.4	Igor Stravinsky und die russische Musik	151
5.8	Die zeitgenössische, klassische Musik seit dem Zweiten Weltkrieg	153
5.9	Die Pop-Musik	156
5.10	Die Zukunft	158
6.0	Die Weltgesellschaft. Voraussetzungen ihrer Entstehung	161
6.1	Bildung und Zukunftsoptimismus	162
6.2	Wasser als Basisressource	165
6.3	Neue Formen der Energiegewinnung. Erhöhung der Recyclingfähigkeit	168
6.4	Landwirtschaft	170
6.5	Gesundheit	171
6.6	Spiel und kreative Arbeit	174

7.0	Elemente einer künftigen Weltkultur	179
7.1	Das Design und seine weltweite Bedeutung	180
7.2	Veränderungen im europäischen Design	182
7.3	Aktuelle Designentwicklungen: Westliches Denken nähert sich dem östlichen an	189
7.4	Die kommende Weltkultur	192
	Literaturverzeichnis	197
	Über den Autor	205

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1	Leonardo da Vinci: Mona Lisa (ca. 1510)	60
Abb. 2	Sandro Botticelli: Der Frühling (1478)	61
Abb. 3	Rembrandt van Rijn: Die Nachtwache (1642)	64
Abb. 4	Rembrandt van Rijn: Jakobs Segen (1656)	65
Abb. 5	Vermeer van Delft: Der Geograph (ca. 1668)	66
Abb. 6	Vermeer van Delft: Dienstmagd mit Milchkrug (ca. 1658)	67
Abb. 7	Thomas Gainsborough: Robert Andrews und seine Frau (1749)	69
Abb. 8	William Turner: Sonnenuntergang über einem See (1840)	70
Abb. 9	Caspar David Friedrich: Wanderer über dem Nebelmeer (1818)	73
Abb. 10	Claude Monet: Das Mittagsmahl (1873)	74
Abb. 11	Paul Cézanne: Das Meer bei L'Estaque (ca. 1878)	75
Abb. 12	Paul Cézanne: Die Montagne Sainte-Victoire von Les Lauves aus gesehen	76
Abb. 13	Pablo Picasso: Les Demoiselles d'Avignon (1907)	78
Abb. 14	Pablo Picasso: Guernica (1937)	79
Abb. 15	Piet Mondrian: Komposition in Rot, Gelb und Blau (1922)	81
Abb. 16	Wassily Kandinsky: Reitendes Paar (1906)	83
Abb. 17	Emil Nolde: Meer E (1930)	84
Abb. 18	August Macke: Leute am blauen See (1913)	86
Abb. 19	Franz Marc: Pferd in Landschaft (1910)	87
Abb. 20	Paul Klee: Insula dulcamara (1938)	88
Abb. 21	Salvador Dalí: Traum, verursacht durch den Flug einer Biene um einen Granatapfel, eine Sekunde vor dem Aufwachen (1944)	90
Abb. 22	Henri Matisse: Der Tanz (1910)	91
Abb. 23	Henri Matisse: Blauer Akt III, Nu bleu III (1952)	92
Abb. 24	Henri Matisse: Ozeanien, das Meer (1946)	93
Abb. 25	Joan Miró: Triptychon in Blau II (1961)	94
Abb. 26	Joseph Beuys: Capri-Batterie, 1985	95

Abb. 27	Beuys: Stuhl mit Fett (1963)	96
Abb. 28	Joseph Beuys: sei kein Frosch; Postkarte zur Europawahl (1979)	97
Abb. 29	Yves Klein: Anthropometrie, ohne Titel (1960)	99
Abb. 30	Andy Warhol: Campbell´s Suppendose (1962)	102
Abb. 31	Roy Lichtenstein: Drowning Girl (1963)	103
Abb. 32	Friedensreich Hundertwasser: Save the Whale (1981)	106
Abb. 33	Gerhard Richter: Tulpen (1994)	111
Abb. 34	Antje Hassinger: Ohne Titel (2007)	112
Abb. 35	Stephan Geisler: Klick (2007)	114
Abb. 36	Monika Schmitt: Ohne Titel (2005)	115
Abb. 37	Eduard Schäfers: Liebe (2008)	116
Abb. 38	Tim Eitel: Abend (2003)	117
Abb. 39	Johann Sebastian Bach im Jahr 1746	132
Abb. 40	Ludwig van Beethoven im Jahr 1820	135
Abb. 41	Frédéric Chopin im Jahr 1838	138
Abb. 42	Plakat zum 5. Internationalen Chopin-Wettbewerb 1955 von Tadeusz Trepkowski	140
Abb. 43	Richard Wagner	145
Abb. 44	Gustav Mahler	147
Abb. 45	Alma Mahler	147
Abb. 46	Richard Strauß	148
Abb. 47	Claude Debussy	149
Abb. 48	Arnold Schönberg (Selbstporträt)	150
Abb. 49	Anton von Webern und Alban Berg	150
Abb. 50	Igor Stravinsky	152
Abb. 51	Masaru Emotos Wasserkristalle. Schriftzug in japanischer Sprache „Liebe, Dankbarkeit“	172
Abb. 52	Die Entwicklung des Autodesigns von 1888, 1924, 1926 und 1964	183
Abb. 53	Peter Behrens: Tischlampe von 1902	185
Abb. 54	Le Corbusier: Sessel mit Stahlrohrrahmen von 1928	186
Abb. 55	Ludwig Mies van der Rohe: Tisch mit Stahlrohrrahmen von 1927	187

Abb. 56	Dieter Rams und Hans Gugelot: Radio-Phono-Kombination „SK 4“ von Braun 1956	188
Abb. 57	Matteo Thun: Salz- und Pfefferstreuer im postmodernen Design von 1982	188
Abb. 58	Alltagsdesign (von links): Etiketten eines Duschgels, eines Deorollers und einer Seifen-Verpackung	189
Abb. 59	Odio-Teeschale, Korea, Yi-Dynastie, 15.-16. Jahrhundert	190

Tabellenverzeichnis

Tab. 1	Größenordnungen der Kontinente bzgl. Bevölkerung und Fläche	20
Tab. 2	Anzahl der Menschen, die in Städten leben	40
Tab. 3	Entwicklung der weltweiten Verstädterungsprozesse 1800-2007	40
Tab. 4	Die 15 größten der 40 Megaregionen. Bev. in Mio.; BIP in Billionen US-Dollar	42
Tab. 5	Länder mit der höchsten Anzahl an Patent-Anträgen, absolut und bzgl. 1 Mio. Einwohner im Jahr 2006	44
Tab. 6	Internationaler Güterverkehr über See im Jahr 2004. Ein- und Ausladung zusammen; Angaben in Mrd. t	47
Tab. 7	Wichtige „Hardware“- und „Software“-Bereiche innerhalb einer Gesellschaft	143
Tab. 8	Ausgewählte europäische Länder und Vergleichsländer: Bevölkerung, BIP und Fertilitätsrate von 2006; Anteil der Kreativen an den Erwerbstätigen, Zahlen aus dem Zeitraum von 1999 bis 2001	162
Tab. 9	Wasserverbrauch einzelner Länder im Jahr 2001	166
Tab. 10	„Virtueller“ Wasserverbrauch	166

Einleitung

Die emotionale Einheit Europas fußt vor allem auf den Leistungen der europäischen Philosophie, Musik, Literatur und Malerei. Die Auswirkungen von Malerei und Musik auf die Entstehung größerer Denk-, Kommunikations-, Gestalt- und Identitätsräume sollen hier dargestellt werden. Die Bedeutung der europäischen Malerei und Musik ist in letzter Zeit durch weltweite Ökonomisierungs-, Digitalisierungs- und Globalisierungsprozesse etwas in den Hintergrund getreten.

Die Zukunft Europas und der Weltgesellschaft wird u. a. davon abhängen, in wieweit es gelingt, auch und gerade mit Hilfe von klassischer zeitgenössischer Malerei und Musik eine emotionale Einheit jenseits nationaler Grenzen entstehen zu lassen. Auch das Design ist hierbei von Bedeutung. Im 21. Jahrhundert wird es im Zusammenhang der Globalisierungsprozesse vermehrt um Einheit, Respekt und Toleranz gehen.

Zur Entstehung einer Weltgesellschaft wird auch der klassischen Musik eine bedeutende Rolle zukommen. Werke von Johann Sebastian Bach, Ludwig van Beethoven, Wolfgang Amadeus Mozart oder Frédéric Chopin verbinden schon heute alle Menschen miteinander und erfüllen das tiefe Sehnen der gesamten Menschheit nach Freiheit, Sinn, Vernunft und Einheit. Ihre Werke sind nicht auf Europa alleine bezogen, sondern werden weltweit als Orte geistiger Freiheit und Einheit angesehen.

Ziel des Textes ist es, gerade auch Fachfremden wie Marketingexperten, Software-Ingenieuren, Volkswirten und Naturwissenschaftlern einen Einblick in die Grundlagen der Malerei und Musik zu gewähren und an die aktuellen Fragestellungen heranzuführen.

Dieser Text möchte aber auch Künstlern, Musikern, Politikern und Soziologen Anregungen und Inspiration liefern. Es geht um die Bündelung der Kräfte, eine Erhöhung der Interdisziplinarität und damit der Möglichkeit zu geistigem Austausch, innovativer Anregung und Perspektivenwechsel. „High-Tech“ und „High-Culture“ gehören zusammen und bilden eine Einheit (Florida 2004). Ohne „High-Culture“ gibt es kein „High-Tech“.

1.0 Europa als Kulturraum

Europa ist ein Konstrukt aus vielen verschiedenen Ebenen und Dimensionen. Es besitzt als Kontinent eine lokale Verortung, als Wirtschaftsmacht eine materielle Kraft, als Kulturraum eine emotionale Macht und als geistiger Raum eine weltweit anerkannte Größe. Alle diese Ebenen und Dimensionen Europas haben über die Jahrhunderte Einflüsse aus anderen kulturellen Räumen erfahren und auch auf andere ausgeübt.

1.1 Europa - geographisch und als Siedlungsraum

Schon ein kurzer Blick in die Siedlungsgeschichte zeigt die enge Verbindung zwischen Europa und der übrigen Welt. Der Name „Europa“ stammt von den Völkern des östlichen Mittelmeerraumes. Der Sage nach hat der griechische Gott Zeus die Tochter des phönizischen Königs Agenor, als Stier verkleidet, nach Kreta entführt und dort mit ihr mehrere Nachkommen gezeugt.

Aus der Sicht der Geographie beschränkt sich Europa im Osten auf den Raum bis zum Ural, Uralfluss und Kaspischen Meer, im Südosten und Süden wird es getrennt von der arabischen und afrikanischen Welt durch das Asowsche Meer, das Schwarze Meer, den Bosphorus, die Dardanellen, das Marmarameer und das Mittelmeer. Im Westen und Nordwesten bildet der Atlantische Ozean mit seinen Nebenmeeren die Grenze. Auf diesem Gebiet lebten im Jahr 2006 etwa 810 Mio. Menschen; noch im Jahr 1800 waren es nur etwa 170 Mio. Trotz dieses relativ starken Anstiegs hat Europa im Vergleich zur übrigen Welt nur einen Anteil an der Weltbevölkerung von ca. 12 Prozent; flächenmäßig beträgt der Anteil Europas mit etwa 10,5 Mio. km² an der Landmasse der Erde nur etwa 7 Prozent. Im Jahr 2010 wird die Weltbevölkerung über 7 Mrd. Menschen zählen.

Tab. 1 Größenordnungen der Kontinente bzgl. Bevölkerung und Fläche

Kontinente	Bevölkerung in Millionen	in % der Weltbevölkerung	Fläche (Mio. km ²)
Asien	4.000	60	45
Afrika	1.000	15	30
Amerika	900	13	43
Europa	810	12	10,5
Australien/Ozeanien	20	-	8,5
Antarktis	-	-	13
Welt	6.700	100	150

Quelle: nach www.wikipedia.org: Kontinent; Weltbevölkerung. Nach Fischer Weltalmanach 2008; 2007: 28f. Bev.zahlen von 2006; nach Größenordnungen gerundet. Weltbev.: Juli 2007. Eigene Berechnungen.

1.2 Europa in der Vor- und Frühgeschichte

Der europäische Kontinent ist auf Grund seiner klimatischen Bedingungen als Siedlungsraum immer schon sehr begehrt gewesen; viele Stämme und Völker von überall her wollten hier siedeln. In Europa kamen und kommen immer viele Einflüsse zusammen.

In der Vor- und Frühgeschichte haben sich die ersten Menschen von Zentralafrika aus über die ganze Welt verbreitet (Lewin 1992). Über die Sinai-Halbinsel führte der Weg nach Europa und Asien und wahrscheinlich über die damals grüne Behring-Straße nach Nord-, Mittel- und Südamerika. Die Besiedlung von Indonesien und Australien erfolgte wohl erst danach.

In späterer Zeit, so nimmt man an, wurden weite Teile Europas von einem halbnomadischen „Urvolk“ besiedelt. Die Sprachforscher sprechen von den so genannten „indogermanischen“ oder „indoeuropäischen Stämmen“, die in der südrussischen Steppe siedelten und die auf Grund ihrer Bestattungsbräuche „Kurganen“ (*Kurgan* ist türkisch-russisch für Grabhügel) hießen (Cystral 1995: 296ff). Diese Völker breiteten sich höchstwahrscheinlich in mehreren Schüben sowohl in Europa, als auch im Iran und in Indien aus. Die Sprachverwandtschaft in Bezug auf die Grammatik und die Wortverwandtschaft macht die Annahme von einem gemeinsamen „Urvolk“ nahe liegend.

Die Sprachforscher haben u. a. auch den Wortschatz der indoeuropäischen Sprachen verglichen und große Ähnlichkeiten in Bezug auf Wörter wie „Mutter“ und „Bruder“ sowie im gesamten familiären Bereich festgestellt. Auch mehrere Wörter für die Angehörigen der Schwiegerfamilie zeigen große Ähnlichkeiten. Der Ehefrau wurde ein Platz in der Familie des Mannes zugewiesen; das weist auf frühe patriarchalische Familienstrukturen hin.

Die rekonstruierte Sprache der Kurganen weist Wörter auf wie Hund, Pferd, Schaf, Schwein und ein Wort für ein Fahrzeug mit Rädern. Es gibt viele Wörter für Körperteile und mehrere für Werkzeuge, auch bezüglich des Ackerbaus und der Waffen. Es gibt abstrakte Begriffe für die gesellschaftliche Rangordnung. Die Begriffe für Zahlen reichten mindestens bis Hundert. Es gab die drei Genera Maskulinum, Femininum und Neutrum und bis zu acht Fälle: Nominativ, Vokativ, Akkusativ, Genitiv, Dativ, Ablativ, Lokativ und Instrumental. Es gab keine Wörter für „Palme“ oder „Weinrebe“, was vermuten lässt, dass unabhängig von archäologischen Indizien die Wanderungen nicht vom Mittelmeerraum ausgingen.

Zu den so genannten proto-indoeuropäischen Sprachen zählen im europäischen Raum die slawischen, die romanischen und die germanischen Sprachen. Aber auch Sanskrit und die iranischen Sprachen gehören dazu. Aus diesen haben sich dann zahlreiche andere Sprachen entwickelt (Crystal 1995: 298f):

- aus dem Slawischen: das Russische, Serbo-Kroatische, Polnische, Makedonische, Slowenische, Sorbische, Bulgarische, Tschechische und Ukrainische;
- aus dem Germanischen: das Deutsche, Flämische, Englische, Friesische, Gotische und Niederländische;
- aus dem Romanischen (Latein): das Französische, Italienische, Spanische, Portugiesische, Katalanische, Sardische, Okzitanische und Rumänische;
- aus dem Sanskrit u. a.: Hindi, Urdu, Bengali, Assamenisch, Panschabi, Maledivisch, Singhalesisch, Sindhi, Dardisch, Lahnda, Ossetisch, Gujarati, Marathi, Konkai, Rajasthani, Behari und Pahari;
- aus dem Iranischen u. a.: Kurdisch, Persisch, Belutschi und Tadschikisch.

Zu den indogermanischen Sprachen zählen auch Anatolisch, Armenisch und Tocharisch (Cyrstal 1995. 298f). Auch die baltischen Sprachen zählen zu den indogermanischen Sprachen, wie auch die Sprachen der Sinti und Roma, das Griechische, das Albanische und das Keltische. Nicht dazu zählen das Finnische, das Ungarische und das Baskische (dtv Lexikon 1997: Europa).

Kulturelle Räume waren immer durch die unterschiedlichsten Einflüsse geprägt. Auch der europäische Kulturraum hat sowohl auf andere kulturelle Räume gewirkt als auch von diesen unterschiedliche Prägungen erfahren. Dabei spielen Zeiträume eine Rolle, die in vielen Bereichen Jahrhunderte umfassen. Gesellschaftliche Verhältnisse sind nur für die Zeitgenossen relativ stabil, über größere Epochen betrachtet war das nie der Fall.

1.3 Der europäische Kulturraum seit den Phöniziern

Auch ein Blick in die Kulturgeschichte zeigt, wie eng die Verbindungen zur übrigen Welt stets waren. Die Phönizier (griech. Phoinike, eigentlich „Land des roten Purpurs“; in der Bibel Kanaan) waren damals eine große See- und Handelsmacht im Mittelmeerraum. Ab 1350 v. Chr. gibt es Belege für einen regen Seeverkehr, den sie über die Jahrhunderte weiter ausbauten. Sie handelten vor allem mit Metallen, Purpur, Bauholz und Glaserzeugnissen. Ursprünglich lag Phönizien auf dem Gebiet des heutigen Syrien und des Libanon und bildete dort einen schmalen Küstenstreifen. Aber die Phönizier hatten Handelsstützpunkte im gesamten Mittelmeerraum. Die Stadt Karthago, die damals ungefähr dort lag, wo das heutige Tunis liegt, war im 6. Jahrhundert v. Chr. eine der größten Handelsstädte des Mittelmeerraumes, mit ca. 400.000 Einwohnern.

Zu den großen europäischen Völkerwanderungen gehören die der Germanen (4. Jh. v. Chr. - 7. Jh. n. Chr.) und die Wanderungen der Hunnen (4. - 5. Jh.) nach Südrußland um das Jahr 375 n. Chr. Gewöhnlich wird dies als Beginn der Völkerwanderungszeit bezeichnet.

Dieser Einbruch der Hunnen bewirkte Jahrzehnte später die Abwanderung ganzer Volksstämme, so z. B. der Ostgoten nach Ungarn und nach Italien. Auch die Westgoten wanderten nach Italien, später nach Südfrankreich und Spanien. Daneben gab es die Wanderungen der Iren (4. - 5. Jh.), der Awaren, Bulgaren und Slawen (6. - 7. Jh.) und der Ungarn und Normannen (8. - 10. Jh.) innerhalb Europas. Im 8. bis 10. Jahrhundert klangen die großen Wanderungen mit den Wikingerzügen aus (dtv-lexikon 1997: Völkerwanderung).

Europa hat durch die Wanderungen, aber auch durch Handels- und Kulturaustausch die unterschiedlichsten Einflüsse aus aller Welt erfahren; dies betraf so unterschiedliche Bereiche wie die Religion, die Philosophie, die Malerei, das Rechtswesen, die Mathematik, die Heilkunde, die Ernährungsweise und auch technische und wirtschaftliche Bereiche. Immer deutlicher wird, was die griechische und römische Antike für Einflüsse aus Ägypten, Persien und dem Zweistromland erfahren hat. Die Grenzen waren immer fließend und die Einflüsse von außerhalb auf Europa immer sehr groß. Selbst eine für Europa so einflussreiche Lehre wie das Christentum kam aus dem Gebiet des heutigen Israel und Palästina.

Diese Einflüsse setzten sich fort. Insbesondere das Reich der Abbasiden in Bagdad, das von etwa 750 bis 1258 dauerte, hatte großen Einfluss auf Europa. Es war ein mächtiges Reich, was sich über große Teile Indiens, den gesamten Raum Klein- und Vorderasiens, Nordafrika und seit dem Jahr 711 auch auf das Gebiet des heutigen Spanien und Portugal erstreckte. Es hatte Handelsstützpunkte im gesamten Mittelmeerraum. Allein das Angebot an Waren zeigt die bedeutende wirtschaftliche Stellung dieses Reiches zur damaligen Zeit. Gehandelt wurde u. a. mit Seide, Gewürzen, Datteln, Reis, Getreide, Früchten, Zucker, Edelhölzer, Oliven, Wein, Leder, Tieren, Metallen, Salz, Wolle, Felle, Textilien, Farb- und Duftstoffe, Seife, Metallwaren, Medikamenten u. Ä. m. (Barth, Forster u. a. 2004: 490).

Mit Hilfe der Abbasiden-Herrschaft in Bagdad, die sich Gelehrte aus allen Gebieten ihres Reiches, aber auch aus dem Westen holten, sind viele Schriften der römischen und griechischen Antike übersetzt worden. Diese haben Entwicklungen in den unterschiedlichsten Gebieten vorangetrieben, z. B. im Bereich der Mathematik. So wird der Begriff „Algorithmus“ auf den Namen des persischen Gelehrten Al Charisimi

(ca. 850 n. Chr. verstorben) zurückgeführt. Und vom Titel seines ersten Buchs zur Rechenkunst leitet sich der Begriff „Algebra“ ab. Aber auch im Bereich der Heilkunst wurden große Fortschritte erzielt. So waren z. B. die Schriften des Mediziners Rhazes (924 n. Chr. verstorben) über Jahrhunderte hindurch auch in Europa sehr einflussreich.

Über die Ausbreitung des Islams von Nordafrika nach Spanien seit dem Jahr 711 gelangte das Wissen der Antike, der Mathematik und der Medizin, zu den neu gegründeten Universitäten nach Paris (Sorbonne) und Oxford. Der Fall von Konstantinopel im Jahr 1453 n. Chr. vertrieb viele griechische Gelehrte nach Italien, wo sie zur Renaissance, der Wiederentdeckung der Antike, mit Auswirkungen auf ganz Europa beitrugen.

Übersehen wird, dass die Mongolenherrschaft großen Einfluss auf die Musik in Russland und in Osteuropa hatte. Die Mongolen beherrschten lange Zeit große Teile Arabiens, Indiens, Chinas, und Russlands und beendeten die Abbasidenherrschaft in Bagdad im Jahr 1258.

Später haben die Kämpfe zwischen den Türken und Venetien, Russland und Österreich, die über mehrere Jahrhunderte andauerten, einen Beitrag zum Kulturaustausch geleistet. 1526 fiel Belgrad durch die Türken, danach erfolgte die Eroberung Ungarns. 1547 war der erste Waffenstillstand. Die letzte, erfolgreich abgewehrte Belagerung Wiens war im Jahr 1683. Auch im 18., 19. und im 20. Jahrhundert gab es immer wieder Kämpfe zwischen europäischen Mächten und der Türkei. Doch gerade die Türkenkriege zeigen: Berührungen zwischen verschiedenen Völkern und Kulturen sind häufig zunächst kriegerisch gewesen, gleichwohl sind dabei immer auch bestimmte Kulturelemente von einer Kultur in die andere übertragen worden.

1.4 Frühe weltweite Einflüsse in der Eß- und Trinkkultur

Viele Dinge, die wir heute in Europa verwenden und die zu unserem Alltag gehören und unsere Lebensqualität ausmachen, kommen ursprünglich nicht aus Europa. Dafür seien aus dem Bereich der Eß- und Trinkkultur einige Beispiele genannt:

Bier und Wein

Das erste Bier wurde vermutlich schon im 4. Jahrtausend v. Chr. von den Sumerern im Zweistromland gebraut (Brockhaus 2007). Es wurde nicht mit einem der heutigen Getreide und Hefe angesetzt, sondern mit einem Getreide namens „Emmer“ und mit Datteln und Honig (Blume 2000: 17). Auch im alten Ägypten wurde viel Bier getrunken.

Der erste Wein wurde wahrscheinlich auch in Vorderasien und Ägypten schon vor 3500 v. Chr. angebaut. Die Griechen kannten Wein schon seit dem 9. Jahrhundert v. Chr.; sie verbreiteten ihn im ganzen Mittelmeerraum. Nach der Unterwerfung Galliens führten die Römer den Wein zur Versorgung ihrer Truppen in Burgund und Britannien ein sowie auch an Mosel und Rhein. Der Benediktinerorden brachte den Wein bis nach Litauen (dtv-lexikon 1997: Wein).

Importe aus Mittel- und Südamerika

Tomaten, Mais und Auberginen stammen aus Mittelamerika und die Kartoffel aus den Anden; auch der Tabak stammt ursprünglich aus Amerika. Viele dieser Dinge haben schon die ersten Seefahrer, allen voran Christoph Kolumbus (1451-1506), aus der neuen Welt mitgebracht. „Tabago“ hießen die Rauchrohre der Indianer. Nach Ausgrabungen in Peru und Mexiko zur Folge war das Rauchen dort schon 3500 v. Chr. bekannt (Rien, Dorén 1985: 10). Die Versorgung breiter europäischer Bevölkerungsschichten mit diesen Nahrungs- und Genussmitteln verlief in der Regel regional unterschiedlich, häufig um Jahrhunderte zeitlich versetzt.

Nudeln

Die Nudel stammt wahrscheinlich aus dem Gebiet nördlich des heutigen Afghanistan, wo die dortigen nomadischen Reitervölker ein haltbares Nahrungsmittel brauchten und seit vielen Jahrtausenden verwendeten. Die Nudel ist seit 4000 v. Chr. nachgewiesen. Die Seidenstraße heißt auch Nudelstraße (Neidhardt 2007: 11ff).

Kaffee

Der Kaffee stammt aus dem abessinischen Hochland von Äthiopien; das Jahr 858 n. Chr. gilt als das Jahr der Entdeckung des Kaffees. Die dortigen Nomaden pflückten die Früchte von den Sträuchern und machten daraus einen Aufguss. Später hat sich der Kaffee über die Stadt Mocha (Mokka) in Jemen nach Mekka verbreitet. Lange Zeit, bis ins 15. Jahrhundert, galt Kaffee vor allem als Medizin, ähnlich wie später der Tabak in Europa. Die ersten Kaffeehäuser wurden 1555 in Konstantinopel eröffnet. Über die arabische Welt hat sich der Kaffee im 17. Jahrhundert nach Europa verbreitet. Das erste deutsche Kaffeehaus eröffnete ein englischer Kaufmann 1679 in Hamburg. Von Europa hat sich der Kaffee nach Amerika und später dann in die ganze Welt verbreitet (Darbonne, Girad 2002: 5-10).

Tee

Der Tee stammt ursprünglich aus China. Vertriebt ist er seit ca. 350 v. Chr., zuerst in der Provinz Szechuan; von dort hat er sich das Yangste-Tal hinaus verbreitet. Im 6. Jahrhundert gelangte er nach Japan. Aber dort dauerte es mehrere Jahrhunderte, bis er von den Mönchen des Zen-Buddhismus und ihren Tee-Zeremonien zu einem populären Getränk für die gesamte Bevölkerung wurde. Etwa um 1400 n. Chr. hatte sich der Tee von der Oberschicht und der Samurai-Kaste bis zu den Bürgern hin verbreitet. Schon um 900 n. Chr. gelangte der Tee über arabische Seidenhändler, Missionare und Kaufleute nach Europa, um 1600 durch portugiesische und holländische Seefahrer in die neue Welt. Die Briten brachten den Tee um 1840 von China nach Indien (Haller-Zingerling 2007: 14-24).

1.5 Frühe und aktuelle Einflüsse im Bereich der Technik

Auch im Bereich der Technik hat sich Europa in den letzten beiden Jahrtausenden viel aus aller Welt angeeignet, wie z. B. aus China die Keramik-Herstellung. Das heute allgegenwärtige Papier wurde im 2. Jahrhundert n. Chr. in China erfunden (König 2007: 33). Von besonderer Bedeutung ist die Übernahme von Kenntnissen aller Art aus dem medizinischen Bereich, wie Akupunktur und damit verbunden die Lehre von den Körpermeridianen, den Knotenpunkten der Energieströme im und um den Körper herum (Franke 2006). Aber auch viele andere Dinge stammen aus China, z. B. chinesische Entspannungstechniken wie Tai Chi, die Weisheitslehren des Konfuzius (551-479 v. Chr.) u. a. m.

Aus den USA kamen seit Ende des 19. Jahrhunderts viele technische Innovationen: Die Fließbandfertigung von Henry Ford (1863-1947), die Gummiherstellung für Reifen und anderes von Charles Goodyear (1800-1860), die elektrische Glühbirne, samt Sicherungs- und Leitungssystem (vgl. Vögtle 2004) von Thomas Alva Edison (1847-1931), die Entwicklung des Telefons u. a. von Alexander Graham Bell (1847-1922). Auch das moderne Managementsystem, welches größtenteils mit Hilfe von Kennzahlen aller Art agiert, stammt von dort.

Aktuelle Entwicklungsschübe gab es im Bereich der Computertechnologie, die ebenfalls aus den USA stammten, wie z. B. den *Personal Computer*, seine Betriebs- und Softwaresysteme und das Internet. Der erste industriell hergestellte PC war der Apple II aus dem Jahr 1977, 1981 folgte der IBM PC. Das Internet ist 1969 in den USA entstanden, damals noch als ARPANet. Das *World Wide Web (www)* wurde 1989 am CERN in Genf von Tim Berners-Lee (*1955) entwickelt; ab 1993 gab es die ersten Webbrowser (www.wikipedia.de).

2.0 Europa als Kultur- und Lebensraum

Kulturelle und soziale Entwicklungen werden von bestimmten Werten getragen. Auch für Europa gibt es eine spezifische Werteordnung. Hier spielte von alters her die *Sehnsucht nach Freiheit* eine Rolle; ergänzt durch die *Sehnsucht nach Einheit*.

In anderen Kulturen gelten andere Werteordnungen, die aber durch die globale Vernetzung auch bei uns immer mehr als wichtig erachtet werden. Die damit verbundenen Veränderungen in der europäischen Werteordnung spiegeln sich auch in der europäischen Musik und Malerei wider.

In Europa spielten in den vergangenen 200 Jahren Rationalität, Wissenschaftlichkeit, Technik und Materialität eine große Rolle, als ein Ausdruck von Freiheit vor Dogmatismus und einer gewissen Unabhängigkeit von den Launen der Natur. Für viele Menschen im 19. Jahrhundert erschien die Natur unberechenbar und wurde mit Hungersnöten und Kälteeinbrüchen assoziiert und allgemein eher als feindlich eingestuft.

In Zukunft muss es Europa gelingen, auch immaterielle Werte einzubeziehen:
z. B. Kreativität und Emotionalität.

2.1 Europa und die Idee von weltweiten humanen Räumen

In Europa haben sich seit der Antike humane Ideale entwickelt. Dies sind letztlich universelle Ziele der Menschheit. In diesem Sinne ist „Europa“ ein Zeichen, ein Symbol.

„Europa“ wurde schon früh übernational gedacht. Seine großen Dichter und Denker beschreiben in ihren kühnsten Visionen und Utopien ein Leben der Menschen im „ewigen

Frieden“. Exemplarisch seien hier einige genannt: Die Schrift von Immanuel Kant (1724-1804) „Zum ewigen Frieden“ (1781) zeigt auf, worin wesentliche Elemente dieses Friedens bestehen: Es geht um Respekt, um fairen Handel und gegenseitige Hilfe, um gegenseitiges Verstehen und Akzeptanz der und des anderen. Es geht darum, den Menschen ihrem Lebensraum entsprechend angemessene Hilfen zukommen zu lassen. Streitigkeiten werden durch Dialog gelöst; wobei stets versucht wird, die hinter den Streitfragen liegenden unerfüllten Bedürfnisse herauszufinden und zu ihrer Erfüllung eine Lösung herbeizuführen. Dabei steigen die Ebenen von der lokalen zur regionalen und von der kontinentalen zur interkontinentalen Ebene auf. Wenn dann noch keine Einigung gefunden worden ist und die lokale Situation eskaliert, kann auf interkontinentaler Ebene, und nur hier, entschieden werden; notfalls sind militärische Mittel einzusetzen (Kant 2002: 2-16).

Auch Friedrich Schiller (1759-1805) hat in seiner „Ode an die Freude“ (1785) von der Einheit der Menschheit als Ziel gesprochen und die Freude als eine Quelle zur Erreichung dieses Zieles genannt. Die zweite Strophe des Gedichtes lautet: „Freude, schöner Götterfunken / Tochter aus Elysium, / Wir betreten feuertrunken, / Himmlische, Dein Heiligtum! / Deine Zauber binden wieder, / Was die Mode streng geteilt; / Alle Menschen werden Brüder, / Wo Dein sanfter Friede weilt.“ Dieses Gedicht ist dann in der Vertonung als Schlusschor der 9. Symphonie Ludwig van Beethovens (1770-1827) in der ganzen Welt bekannt geworden. Seit 1972 ist die Melodie offiziell die Hymne Europas. Seit 1986 wird die Einspielung von Herbert von Karajan mit den Berliner Philharmonikern verwendet.

Friedrich Nietzsche (1844-1900), der Philosoph, Kulturwissenschaftler und Weltbürger, bezog sich immer auf „die freien Geister“, wenn er von „Europa“ sprach. Das Rassendenken, welches nach dem Erscheinen des Buches „Von der Entstehung der Arten“ (1859) von Charles Darwin (1809-1882) einsetzt, hat ihn angewidert. Auch das überzogene, deutschtümelnde Nationalstaats-Denken war für ihn „Schollenkleberei“: „Ja ich könnte mir dumpfe, zögernde Rassen denken, welche auch in unserem geschwinden Europa halbe Jahrhunderte nötig hätten, um solche atavistischen Anfälle von Vaterländerei und Schollenkleberei zu überwinden und wieder zur Vernunft, will sagen zum guten „Europäertum“ zurückzukehren“ (Jenseits von Gut und Böse: 132).

Nietzsche hat Europa immer supranational gedacht: „Dank der krankhaften Entfremdung, welche der Nationalitäts-Wahnsinn zwischen die Völker Europas gelegt hat und noch legt, ... werden jetzt die unzweideutigen Anzeichen übersehen oder willkürlich und lügenhaft umgedeutet, in denen sich ausspricht, dass *Europa Eins werden will*. Bei allen tieferen und umfänglicheren Menschen dieses Jahrhunderts war es die eigentliche Gesamt-Richtung ..., den Weg zu jener *Synthesis* vorzubereiten ...“ (Jenseits von Gut und Böse: 148).

Der französische Schriftsteller Victor Hugo (1802-1885) betonte in seiner Eröffnungsrede zum Zweiten Internationalen Friedenskongress 1849 in Paris, dass die Bruderschaft der Menschheit und das Zusammenleben in Frieden und Freude und in gegenseitigem Verständnis eines Tages erreicht sein wird (Brockhaus 2006: Europagedanke): „Ein Tag wird kommen, wo man sehen wird, wie die beiden ungeheuren Ländergruppen, die Vereinigten Staaten von Amerika und die Vereinigten Staaten von Europa, Angesicht in Angesicht sich gegenüberstehen, über die Meere sich die Hand reichen, ihre Produkte, ihren Handel, ihre Industrien, ihre Künste, ihre Genien austauschen, den Erdball urbar machen, die Einöden kolonisieren, die Schöpfung unter den Augen des Schöpfers verbessern, um aus dem Zusammenwirken der beiden unendlichen Kräfte, der Brüderlichkeit der Menschen und der Allmacht Gottes, für alle das größte Wohlergehen zu erzielen!“

Viele Denker haben also ein Europa aufziehen sehen, was weit über den Kontinent Europas hinausgeht und den ganzen Erdball umspannt.

Das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland greift die Ideale der Französischen Revolution (1789) von „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ auf und verdeutlicht schon in der Präambel und im Artikel 1, wie wichtig Gleichberechtigung, Respekt und Würde sind.

In der Präambel heißt es prononciert: „Im Bewusstsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen, von dem Willen beseelt, als gleichberechtigtes Glied in einem vereinten

Europa dem Frieden in der Welt zu dienen, hat sich das Deutsche Volk kraft seiner verfassungsgebenden Gewalt dieses Grundgesetz gegeben.“

Der Artikel 1, Absatz 1 lautet: „Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.“ Und in Absatz 2 heißt es: „Das Deutsche Volk bekennt sich darum zu unverletzlichen und unveräußerlichen Menschenrechten als Grundlage jeder menschlichen Gemeinschaft, des Friedens und der Gerechtigkeit in der Welt.“

Die Entwicklungen in Europa hatten und haben Einfluss auf andere Länder und Kontinente. Die europäischen Werte oder Ideale sind u. a. die humane Vernunft, die Selbstbestimmung und die Freiheit. Die europäische Philosophie, Musik, Malerei und Literatur haben diese Ideale innerhalb Europas eingefordert, zum Ausdruck gebracht, dauerhaft vertreten und für ihre Verbreitung gesorgt. Mit ihrer Hilfe wurden allmählich die Freiheitsgerade erhöht.

Grundlegende Werte, die für bestimmte gesellschaftliche Strukturen und für den Alltag der Menschen maßgebend sind, wurden in den einzelnen europäischen Verfassungen festgelegt: Rechtsstaatlichkeit, Menschenrechte und Demokratie. Entsprechende Rechte sind u. a. die Freiheit der Wissenschaft, der Kunst und der Medien; die Meinungs- und Versammlungsfreiheit ebenso wie die Reise- und Berufswahlfreiheit. Zustimmend zu diesen Werten äußerte sich der Dalai Lama in einem Interview auf EURONEWS im September 2008.

Weitere Merkmale, die in allen europäischen Ländern mit mehr oder weniger großen Unterschieden anzutreffen sind und eng mit den europäischen Werten und Idealen zusammenhängen, sind Vielfalt, Individualität, Solidarität, Subsidiarität, wirtschaftlicher Wohlstand, soziale Gerechtigkeit, sozialer Frieden, eine relativ gute Gesundheitsversorgung, ökologische Ansätze und der Dialog. Positiv äußerte sich dazu auch Jeremy Rifkin (*1945) in seinem Buch, „Der europäische Traum“ (2006), in dem er Europa als einer „leisen Supermacht“ eine Art Vorreiterrolle in der Welt zuwies. Er betonte dabei, dass Europa für ihn vor allem für Vielfalt, die Rechte der Natur und für Frieden stehe, und fügte hinzu,

dass er auch Werte wie Nachhaltigkeit, Lebensqualität und spielerische Entfaltung mit Europa verbinde (Rifkin 2006: 381).

Weiterhin vergleichbar sind in der gesamten Europäischen Union die Vorstellungen der Menschen vom Leben, von der Arbeit, vom Recht, von Bildung und von Freiheit, Individualität und Gemeinschaft - sie sind allesamt an die europäischen Werte und Ideale gekoppelt. Dies führte auf Grund der kommunalen und regionalen Selbständigkeit zu relativ dezentralen Stadt- und Siedlungsstrukturen in der gesamten EU, von wenigen Ausnahmen wie z. B. Paris und London abgesehen.

2.2 Standards bei Infrastruktur und Lebensqualität

Zu den Rahmen setzenden strukturellen Elementen, die Europa ausmachen, gehören auch gemeinsame Standards im Sozial- und Gesundheitswesen, in den Wohnverhältnissen und bei der städtischen Infrastruktur. Daneben gibt es übergreifende Standards im Arbeits-, Umwelt- und universitären Bereich. Auch bei der Versorgung mit den Dingen des Alltags wie Kleidung, Lebensmitteln u. a. gibt es eine Vergleichbarkeit an Qualität und Auswahl.

Auch was die Lebensqualität angeht, ist die Gastronomie-, Kaffeehaus- und Kneipenkultur in dieser Dichte und Qualität wohl einzig auf der Welt. Aber auch dieser „Standard“ ist noch nicht so alt. Betrachtet man die heute so alltäglichen Nahrungsmittel wie Kaffee, Tee und Südfrüchte aus Übersee, so waren diese um 1950 in Europa weder Massenprodukte noch für die meisten Menschen erschwinglich. Heute erscheint es unvorstellbar, dass z. B. in den 1930er Jahren noch ca. 50 % der Italiener in der Landwirtschaft tätig waren und sich die wenigsten von ihnen eine Pasta leisten konnten (Neidhardt 2007: 30).

In der EU kommt das Bemühen um Ausgeglichenheit zwischen den Regionen durch finanzielle Förderung und Unterstützung hinzu, als Beispiele lässt sich das Gebiet der ehemaligen DDR anführen. Hier gab es Förderungen in den Bereichen der Stadt-,

Regional- und Verkehrsentwicklung und auch im Wirtschafts-, Bildungs- und Verwaltungsbereich. Auch Irland und weitere Länder und Regionen lassen sich ebenfalls anführen. Große Unterschiede zwischen dem europäischen Westen und den ehemaligen Satelliten-Staaten der Sowjetunion, wie z. B. Polen, der Tschechischen Republik und der Slowakei bestehen auch noch nach der Aufnahme in die EU - was sich auch beim Bruttoinlandsprodukt zeigt - aber die Einbeziehung in den skizzierten Wertekosmos und die genannten Standards werden zu entsprechenden Änderungen führen.

2.3 Kulturelle Selbstverständlichkeiten und gesellschaftliche Standards

Die europäischen Werte wirken auch im Bereich der „kulturellen Selbstverständlichkeiten“ (P. R. Hofstätter), wie z. B. in der Lese-, Musik-, Kunst- und Museumskultur Europas. Diese „kulturellen Selbstverständlichkeiten“ haben sich in jeder größeren europäischen Stadt in Form von Buchhandlungen, Stadtbüchereien, Konzerthallen und Museen aller Art manifestiert - in dieser Dichte und Qualität ist auch das einzig auf der Welt.

Europa verkörpert für viele Menschen auf der Welt bestimmte „gesellschaftliche Standards“, welche sie mit Europa verbinden und für erstrebenswert halten. Aber „selbstverständlich“ sind diese „gesellschaftlichen Standards“ nie gewesen; auch in Europa musste und muss um ihre Erhaltung stets neu gerungen werden.

„Gesellschaftliche Standards“ beziehen sich immer nur auf eine bestimmte Zeitspanne in der Geschichte. Nur für die Zeitgenossen erscheinen sie häufig als feste und unverrückbare Größen. Der in Breslau geborene und in den USA lebende Intellektuelle, Historiker und Träger des Friedenspreises des deutschen Buchhandels (1999), des höchsten deutschen Kulturpreises, Fritz Stern (*1926), beschreibt in seiner Autobiographie „Fünf Deutschland und ein Leben“ (2006), wie überrascht die Menschen waren, als die bisherigen „gesellschaftlichen Standards“ in Deutschland während den Weltkriegen plötzlich keine Gültigkeit mehr besaßen.

Bei vielen dieser Standards gibt es in einzelnen europäischen Ländern noch große Unterschiede, wie z. B. im Umweltschutzbereich oder im Bereich der Sozialstandards und der Wohnverhältnisse, insbesondere in den ehemaligen Ostblockstaaten.

Auch die Zurückdrängung des Militarismus aus dem Alltagsleben der Menschen ist ein solcher „gesellschaftlicher Standard“. In etlichen Teilen Europas ist die Präsenz des Militärs im Alltag noch gar nicht so lange her. Das gilt nicht nur für Osteuropa, sondern trifft auch auf Westeuropa zu. Man denke nur an Spanien und Portugal, die sich erst in den 1970er Jahren von militärisch gestützten Diktaturen zu Demokratien entwickelt haben. Daneben gibt es in Europa bezüglich technischer Standards, relativ ähnliche Wertvorstellungen. Nicht nur in Deutschland spielen Wertpräferenzen wie Solidität, Qualität, Langlebigkeit, Struktur-, Sinn- und Konzept-Orientierung eine große Rolle. Entsprechend ist die Qualität der Alltagsgegenstände. Das gilt für elektronische Geräte ebenso wie für Drogerieartikel, Lebensmittel und Verpackungen. Auch die Verkehrsinfrastruktur und die schnelle und flächendeckende Versorgung mit Gütern, Dienstleistungen und Informationen aller Art weisen hohe Standards auf.

Sie sind in dieser Breite und in diesem Umfang auch in Europa historisch neu. Um ihren Erhalt und ihre Verbesserung, muss ständig neu gerungen werden. Ihre Grundlage sind ein Geflecht von Arbeits- und Berufsstrukturen; auch diese müssen weiter entwickelt werden (Händler 2004).

2.4 Europa und die Idee von nationalen Räumen

Auch der Nationalstaat war eine europäische Idee, die heute überall auf der Welt verbreitet ist. Diese Idee basiert auf wenigen Grundannahmen. Strukturell gesehen lassen sich Nationen auf die Sprachgemeinschaft, die geographische Situation, den geschichtlichen Hintergrund und die rechtliche Gleichstellung der Menschen, die auf dem geographischen Gebiet der Nation leben, reduzieren. Diese vier Elemente konstituieren in der Regel die heutigen Nationalstaaten.

Im 19. Jahrhundert gab es Nationalstaats-Bewegungen u. a. in Deutschland und in Italien. Auch in Osteuropa, zumal in Polen, Tschechien und Ungarn, gab es ähnliche Bestrebungen. Nach 1918 wurde Europa weitgehend nach nationalstaatlichen Prinzipien neu geordnet. Die nationalstaatlichen Bestrebungen in den ehemaligen europäischen Kolonien konnten sich erst nach 1945 durchsetzen, wobei die nationalstaatlichen Strukturen häufig den bisherigen Stammesstrukturen entgegen standen und stehen.

Es gab in Europa zwei wesentliche Voraussetzungen für die Entstehung von Nationalstaaten:

- das waren zum einen die technisch-medialen Voraussetzungen, die ein nationales Bewusstsein überhaupt erst ermöglichten;
- und es waren zum anderen Personen und Ideen, die den Rahmen des nationalen Raumes vorgaben und die wesentlichen Bahnen und Wege in diesem neuen Raum erschlossen und mit ihren Ideen gestaltet haben. Dazu gehörten neben den ökonomischen Gründen über größere, zollfreie Wirtschaftsräume zu verfügen, auch die Ideen und Werke von Philosophen, Musikern, Malern und Dichtern, die durch neue gemeinschaftliche und soziale Ziele zur nationalen Einheit beitrugen. In Europa waren das vor allem freiheitliche Ziele.

In Deutschland gab es nach dem Westfälischen Frieden von 1648 über 300 kleine Territorien. Damit eine emotionale Einheit oder das Gefühl für eine Nation entstehen konnte, musste es einen definierten Rahmen geben. Der Historiker Hagen Schulze führt in seinem Buch „Kleine deutsche Geschichte“ (1998) aus, dass Deutschland zuerst eine reine Kulturnation war und in den Köpfen der Gebildeten entstand. Die „Nation“ wurde zunächst von Dichtern und Denkern verkörpert, so Schulze.

Noch zur Zeit des Stauferkaisers Friedrich II. (1215-1250) und auch noch etliche Jahrhunderte nach ihm wussten die Menschen nicht, die auf dem Gebiet des späteren Deutschlands lebten, dass sie „Deutsche“ waren (Schulze 2006: 18ff). Der Begriff „Deutschland“ tauchte erst im 17. Jahrhundert vermehrt auf. Auch hier ist erst einmal dieser Begriff als Rahmen notwendig, um spätere Entwicklungen anzustoßen.

Nicht nur der Begriff „Deutschland“, sondern auch der Begriff „Nation“ waren solche übergeordnete Begriffe, die den Rahmen lieferten für weitergehende Entwicklungen. Die Menschen im 18. Jahrhundert haben sich auch in Frankreich zuerst einmal ihrer Heimatregion zugehörig gefühlt und nicht Frankreich. Ähnlich war es in Deutschland, wo es sehr viele und sehr kleine Territorien gab (Rudolf, Oswald 2006: 130ff).

Mit Hilfe von medialen Voraussetzungen war es möglich geworden, dass ein einheitlicher Sprachraum entstehen konnte. Diese Vernetzung durch Druckerzeugnisse wie Bücher, Zeitschriften und Flugblätter etc. führte zu einem neuen Bewusstsein einer einheitlichen und größeren Gemeinschaft. Das geschah erstmalig nach Erfindung der Buchdruckerkunst durch Johannes Gutenberg (1397-1468) um das Jahr 1440 und durch die Reformation und das Wirken Martin Luthers (1483-1546).

Im 18. und 19. Jahrhundert waren vor allem freiheitliche Ideen sowie der Schutz vor Willkürherrschaft die Ziele, welche die Menschen bewegten. Jean-Jacques Rousseau (1712-1778) zeigte in seinen Schriften, wie die „natürliche Rechtsgleichheit“ der Menschen erreichbar ist. Die Ideen von Freiheit und Gleichheit, wie sie am 26. August 1789 in der „Französischen Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte“ in Art. 1 erfolgte, fanden europaweit Beachtung: „Die Menschen werden frei und gleich an Rechten geboren und bleiben es. Gesellschaftliche Unterschiede dürfen nur im allgemeinen Nutzen begründet sein“. (Menke/Pollmann 2008: 168)

Erst auf der Basis einer emotionalen Einheit konnte Otto von Bismarck mit Hilfe von Diplomatie, Geschick, Fleiß sowie strategischem Können (Gall 1983) und schließlich auch mit Gewalt, ein geeinigtes Deutschland unter preußischer Führung schaffen und eine „nationale Einheit“ herstellen.

Max Weber formulierte später aus soziologischer und historischer Sicht, dass „alle politischen Gebilde Gewaltgebilde“ sind (in „Wirtschaft und Gesellschaft“ finden sich entsprechende Ausführungen im 3. Teil, Kap. III Machtgebilde. „Nation“.). Weber betonte, dass die Bildung einer „Nation“ abhängig sei vom Zugehörigkeitsgefühl ihrer Mitglieder. Er führte dieses Zugehörigkeitsgefühl vor allem auf die Sprachebene zurück. Das Gefühl

von einer Nation entstehe dann, wenn eine bestimmte Sprachgemeinschaft sich ihrer selbst bewusst wird.

Ideen brauchen Träger. Die Konstruktion einer „Nation“ erfolgt permanent, und sei es durch Nationalmannschaften im Fußball, nationale Grenzen, eine nationale Sprache, Personen, die man als „nationale“ Helden verehrt und die der Idee der „Nation“ Nahrung geben. Das „nationale“ Andenken an diese Personen sowie an ihre Werke wird ständig reproduziert durch Medien oder durch die so genannten „sozialen Tatsachen“, die sie geschaffen haben. Damit sind die Werke und die allgemeinen Standards gemeint, an denen man sich orientiert, die nicht in Frage gestellt werden. Diese Standards sind aber nicht selbstverständlich. Sie sind über viele Jahrzehnte oder gar Jahrhunderte errungen worden.

„Nation“ ist also ein komplexes Konstrukt, das über lange Zeiträume entstanden ist. Dieses Konstrukt schließt einige Werte ein, andere aus. Zu den unverrückbaren Grundlagen der nationalen Identität gehört an erster Stelle die durch den Nationalstaat gewährte Rechtssicherheit und -gleichheit und das Vertrauen auf innere und äußere Sicherheit.

2.5 Europa und die weltweiten urbanen Räume

Die weltweiten Verstärkerprozesse können als ein Zeichen für das Entstehen einer Weltgesellschaft angesehen werden. Zum einen finden in einem Stadtraum unterschiedliche Kräfte zu einer Einheit zusammen; und zum anderen zeigen soziologische Untersuchungen, dass die Weltwirtschaft vor allem aus 40 Megaregionen (s. u.) besteht, die zum Teil über nationale Grenzen hinweg bestehen.

Die weltweiten Entwicklungen in Wirtschaft, Wissenschaft, Kultur und Kunst finden hier statt, bilden diese Megaregionen doch den Raum, in dem Kreativität und Innovation sich entfalten können.

Die Art der urbanen Lebensgestaltung in diesen 40 Megaregionen weist in vielen Bereichen europäisch-amerikanische Prägungen auf. Denn hinter den großen Agglomerationsräumen steht meistens eine mechanisierte und technisierte Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln und Wasser sowie mit Energie und Informationen. Dies alles ließe sich nicht bewältigen ohne eine starke Wissens- und Technikorientierung. Auch eine bestimmte Vorstellung vom Leben und eine bestimmte Wohlstands- und Konsumorientierung, die zu einem großen Teil europäisch-amerikanische Ursprünge hat, zeigt sich in dieser Art der urbanen Lebensgestaltung.

2.5.1 Zur Entwicklung des weltweiten Verstädterungsprozesses

Ohne die Einflüsse der europäisch-amerikanischen Auffassung vom Leben wären die weltweiten Verstädterungsprozesse in den vergangenen rund einhundert Jahren so nicht vorstellbar gewesen. Seit dem Jahr 2007 lebt jeder zweite Mensch auf der Welt in einer Stadt (World Urbanization Prospect 2007).

Dieser enorme Verstädterungsprozess ist noch gar nicht so alt. Noch im Jahr 1900 war London mit 6,5 Mio. Einwohnern die größte Stadt auf der Welt; nur etwa 13 % der Weltbevölkerung, 220 Mio. Menschen, lebten überhaupt in einer Stadt (Bähr 2008: 1; wikipedia.org: urbanization). Bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges gab es fast nur in Nordamerika Hochhäuser. Sie gelten seit jeher als Zeichen von Modernität und Kreativität (Gaebe 2004).

Tab. 2 Anzahl der Menschen, die in Städten leben

Jahreszahl	Stadtbevölkerung weltweit in Mio.
1900	220
1950	730
1960	1.000
1985	2.000
2003	3.000

Quelle: United Nations, World Urbanization Prospects. The 2003 Revision, New York 2004: S. 4. Bähr, Jürgen, Entwicklung von Urbanisierung, Berlin-Institut, www.berlin-institut.org, In: Online-Handbuch Demographie, Berlin-Institut, Berlin 2008, S 1. Population Reference Bureau (PRB), Urbanization, www.prb.org, Washington 2008. wikipedia.org: urbanization.

Im Jahr 1950 lebten nur knapp 30 % der Menschen in einer Stadt (Fischer Weltalmanach 2007: 29). Und es gab nur zwei Megastädte (mehr als 10 Mio. Einwohner) auf der Welt: New York mit 12,3 und Tokio mit 11,2 Mio. (vgl. Korff 2007).

Im Jahr 1975 gab es drei Megastädte: Tokio (26,6 Mio.), New York (15,9 Mio.) und Mexiko City (10,7). Im Jahr 2003 waren es schon 20; 2007 sogar 26, wobei sieben dieser Megastädte über 20 Mio. Einwohner hatten: Tokio (34), Seoul (23), Mexico City (22), New York City (22), Mumbai (Bombay) (22), Delhi (22) und São Paulo (21) (vgl. wikipedia.org: Megacity).

Tab. 3 Entwicklung der weltweiten Verstädterungsprozesse 1800-2007

Jahr	Stadtbevölkerung weltweit in %	Weltbevölkerung in Mrd.
1800	3	ca. 1,0
1900	13	ca. 1,7
1950	30	2,5
1975	37	4,1
2000	47	6,1
2007	50	6,7

Quelle: Fischer Weltalmanach 2007: 29; United Nations, World Urbanization Prospects, The 2003 Revision, New York 2004: S. 4f. Bähr, Jürgen, Entwicklung von Urbanisierung, Berlin-Institut, www.berlin-institut.org, In: Online-Handbuch Demographie, Berlin-Institut, Berlin 2008, S 1. Population Reference Bureau (PRB), Urbanization, www.prb.org, Washington 2008. wikipedia.org: urbanization.

In manchen Zonen der Welt spricht man von „Merging Cities“ bzw. dem „Zusammenschmelzen der Städte“, weil hier Megaregionen entstehen wie im Großraum Tokio, Osaka, Nagoya (ca. 91 Mio.); Großraum Shanghai und das Yangtze-Delta (ca. 87 Mio.); Großraum Hong Kong, Shenzhen und das Pearl River Delta (ca. 50 Mio.); Großraum Boston, New York, Washington, Baltimore (ca. 45 Mio.) (www.wikipedia.org:megacities; Florida 2008).

2.5.2 Megaregionen und europäischer Einfluss

Japan hat mit Abstand die größte und wirtschaftlich stärkste Megaregion auf der Welt. In der Megaregion Tokyo, Osaka und Nagoya, die als eine Region betrachtet wird, weil diese beiden Megaregionen immer mehr verschmelzen, leben fast drei Viertel aller Japaner und erwirtschaften drei Viertel des japanischen Bruttoinlandsproduktes (Florida 2008).

Es gibt auf der Welt 40 Megaregionen, in denen ein Großteil des weltweiten Bruttoinlandsproduktes erwirtschaftet wird, teilweise sogar über Ländergrenzen hinweg; 0,1 Billionen US-Dollar Bruttoinlandsprodukt (BIP) sind dabei die unterste Grenze, um zu den 40 Megaregionen dazugezählt zu werden (Florida 2008: 312f). Dieser Wert liegt höher als bei den meisten Ländern auf der Welt, da ca. 150 Länder ein geringeres BIP aufweisen.

Diese 40 Megaregionen und ihr kreatives Umfeld ringen heute um die kreativsten und fähigsten Köpfe in Kunst, Kultur, Wirtschaft und Wissenschaft (Florida 2005). Es ist kein Wettbewerb der Nationen sondern der Regionen. Ein Stadt-Raum ist ein Gestalt-Raum, in dem sich kreative Energien und Netzwerke bündeln (Gaebe 2004). Ein Stadt-Raum ist umso erfolgreicher, je mehr und je länger kreative Energien fließen und die soziale Einheit nicht außer Acht gelassen wird.

Tab. 4 Die 15 größten der 40 Megaregionen. Bev. in Mio.; BIP in Billionen US-Dollar

Nr.	Land/Kontinent	Megaregion	Bevölkerung	BIP
1	Japan	Tokio, Osaka, Nagoya	91	3,90
2	USA	Boston, New York, Washington, Baltimore	54	2,20
3	USA	Chicago, Pittsburgh	46	1,60
4	Europa	Amsterdam, Brüssel, Antwerpen	59	1,50
5	Europa	London, Manchester, Liverpool, Birmingham	50	1,20
6	Europa	Mailand, Turin, Rom	48	1,00
7	USA	Atlanta, Charlotte	22	0,73
8	USA, Mexiko	Los Angeles, San Diego, Tijuana (Mexiko)	21	0,71
9	Europa	Stuttgart, Mannheim, Frankfurt	23	0,63
10	Europa	Barcelona, Lyon (Toulouse, Montpellier,...)	25	0,61
11	USA, Kanada	Toronto, Buffalo, Montreal	22	0,50
12	Südkorea	Seoul, Busan	46	0,50
13	USA	Großraum San Fransisco	13	0,47
14	USA	Southern Florida: Miami, Orlando, Tampa	15	0,43
15	Japan	Fukuoka-Kyushu	18	0,43

Quelle: nach Florida 2008: 49-60; 312f.

Der Einfluss Europas auf alle diese Megaregionen ist groß. Nicht nur das Europa selbst 12 Regionen unter den 40 Megaregionen besitzt. Neben den fünf in der Tabelle aufgeführten Regionen sind das Berlin, Madrid, Lissabon, Prag-Leipzig, Wien-Budapest, Paris und Glasgow-Edinburgh. Sondern auch viele Stadtgründungen bzw. Stadtentwicklungen z. B. in Amerika und Asien sind von Europäern beeinflusst worden. Zumindest sind es im Kern ihre technischen Errungenschaften, die das Entstehen, die Infrastruktur und die Vernetzung von heutigen Megaregionen ermöglicht haben. Die dazu notwendigen Technologien und Versorgungseinrichtungen stammen zu einem großen Teil von Europäern in Europa oder von ausgewanderten Europäern und ihren Nachkommen in den USA. Sie haben sie entwickelt oder weiterentwickelt, wie z. B. Pipelines, Stromversorgung, Verkehrs-, Informations- und Wissensnetzwerke aller Art.

Diese Megaregionen sind kreative und vernetzte Gestalträume. Die Intensität und Größe der Vernetzung sowohl innerhalb als auch außerhalb der Region macht die Stärke eines solchen Gestalt-Raumes aus. New York konnte z. B. historisch gesehen besser und schneller wachsen, weil es im Vergleich zu Boston durch den Hudson-River die Vernetzung mit dem Hinterland leichter erhöhen konnte (Gaebe 2004).

Auch andere Räume außerhalb der EU-27 sind stark europäisch geprägt, wie z. B. Russland zumindest bis zum Ural, die Ukraine, Georgien und Weißrussland. Auch die Länder des südlichen Mittelmeerraumes weisen vor allem im Küstenbereich zum Teil starke europäische Prägungen auf, insbesondere bezüglich der Stadtstrukturen. Aber nicht nur die Europa nahe gelegenen geographischen Räume weisen diese Prägungen auf, sondern auch Räume in weiter entfernter Kontinenten wie z. B. in Nord-, Mittel- und Südamerika oder auch in Afrika und Australien.

2.6 Europäische Einflüsse in anderen kulturellen Räumen

Die wirtschaftlich so erfolgreichen Länder des asiatischen Raums, wie vor allem Japan und Südkorea, haben schnell gelernt, dass die Zusammenhänge von Musik und Kreativität mit wissenschaftlichem und ökonomischem Gestalten eng sind. Die Patent-Statistik zeigt dies überdeutlich und lässt fragen, ob diese Zusammenhänge in Europa hinreichend bewusst sind.

Japan hat mit Abstand die meisten Patent-Anträge im Jahr 2006. Die Anzahl der Anträge und der Genehmigungen ist in etwa identisch. Insbesondere auf die Einwohnerzahl bezogen liegt die Anzahl der Patent-Anträge in Japan mit 4.050 auf 1 Mio. Einwohner an erster Stelle, gefolgt von Südkorea mit 3.600 Patent-Anträgen auf 1 Mio. Einwohner. Im Vergleich zu den USA (1.300) und Westeuropa respektive Deutschland (1.600) liegt die Zahl der Patent-Anträge pro Einwohner in etwa zwei bis drei Mal so hoch.

Sehr niedrig sind die absoluten Zahlen für die Patent-Anträge der anderen westeuropäischen Staaten wie Frankreich (45.000), Großbritannien (41.000), Spanien (7.000) und Italien (ca. 3.000).

Tab. 5 Länder mit der höchsten Anzahl an Patent-Anträgen, absolut und bzgl. 1 Mio. Einwohner im Jahr 2006

Nr.	Land	Patent-Anträge	Einwohner in Mio.	Patent-Anträge auf 1 Mio. Einwohner (Platzierung)
1.	Japan	514.000	128	4.050 (1.)
2.	USA	390.000	296	1.300 (8.)
3.	Südkorea	173.000	48	3.600 (2.)
4.	Deutschland	131.000	82	1.600 (7.)
5.	China	128.000	1.311	100 (19.)
6.	Frankreich	45.000	61	740 (12.)
7.	Großbritannien	41.000	60	680 (15.)
8.	Russland	29.000	143	200 (17.)
9.	Niederlande	27.000	16	1.690 (5.)
10.	Schweiz	25.000	7.4	3.380 (3.)
11.	Kanada	22.000	32	690 (14.)
12.	Schweden	15.000	9	1670 (6.)
13.	Australien	11.000	20	550 (16.)
14.	Finnland	9.700	5,2	1.870 (4.)
15.	Indien	8.100	1.095	7 (20.)
16.	Belgien	7.300	10,5	700 (13.)
17.	Israel	7.100	6,9	1.030 (10.)
18.	Spanien	7.000	43	160 (18.)
19.	Österreich	6.800	8,2	830 (11.)
20.	Dänemark	6.700	5,4	1.240 (9.)

Quellen: Nach World Intellectual Property Organisation (WIPO), WIPO Patent Report 2008, Genf 2008: S. 62ff; eigene Berechnung. Patent-Anträge beinhalten alle Anträge eines Landes, d. h. sowohl im Inland selbst als auch im Ausland. Noch immer gibt es verschiedene Arten von Patent-Anträgen weltweit. Hier sind alle zusammengenommen.
Einwohnerzahlen der Länder aus Fischer Weltalmanach 2008. Hinweis: Zahlen sind entsprechend der unterschiedlichen Größenordnungen der Patent-Anträge, der Einwohnerzahl und der Patent-Anträge auf 1 Mio. Einwohner unterschiedlich gerundet.

Die Niederlande, die Schweiz, Schweden und Finnland weisen vergleichsweise gute Zahlen auf Grund ihrer international ausgerichteten Unternehmen auf. Die Anzahl der Patent-Anträge gibt in etwa die wirtschaftliche Stärke eines Landes wieder, und sie gibt Hinweise auf zukünftige wirtschaftliche Entwicklungen.

2.6.1 Einflüsse in Japan

Als 1853 das erste US-amerikanische Dampfschiffgeschwader in Japan landete, war man geschockt über die Leistungen dieser anderen Kultur (im Folgenden nach Hirschfeld 2005). Bisher hatte sich dieses Land abgekapselt. Aber es wurde schnell erkannt, dass der wirtschaftliche Fortschritt der europäischen Länder auch mit ihrer Kultur, z. B. der Musikentwicklung, zusammenhing.

Bereits um das Jahr 1880 hatte sich Japan der westlichen Musik geöffnet. So holte man schon im Jahr 1888 den damaligen Königlichen Preußischen Musikdirektor Franz Eckert aus Berlin nach Japan. Die kaiserliche Hofkapelle musste lernen, Musik aus Europa zu spielen. Folgerichtig ließ man die Kinder im Schulunterricht ein europäisches Musikinstrument erlernen. Musikerziehung, so war die feste Überzeugung, dient nicht nur der Schulung von Disziplin, formt die intuitiven, kreativen und spielerischen Kräfte der Kinder, sondern formt auch die Feinfühligkeit und verschärft besonders die Wahrnehmungsfähigkeit. Und diese Fähigkeit des genauen Beobachtens ist wichtig, um Wissensstrukturen in der eigenen und in anderen Fachdisziplinen besser erkennen sowie Fehlentwicklungen leichter und schneller wahrnehmen zu können.

Auch die klassische, zeitgenössische Musik erfreut sich hoher Wertschätzung. Viele Zeitschriften und Medien informieren über die Entwicklungen in diesem Bereich, besser, als das in Europa lange Zeit der Fall war.

Noch heute muss jedes Kind ein europäisches Musikinstrument erlernen. So ist es nicht verwunderlich, dass auch die Jugend zahlreich in klassische Konzerte geht; eine Freizeitbeschäftigung, die bei vielen Jugendlichen sehr beliebt ist. Allein im Großraum Tokio gibt es acht öffentliche Tonhallen mit über 2000 Plätzen. Die klassische Musik ist im öffentlichen Leben in Japan allgegenwärtig. Sie ist überall zu hören, ob im Einkaufscenter oder in den Umsteigestationen der U-Bahnen. Als der japanische Kaiser Hirohito (1926-1989) im Jahr 1989 verstarb, wurden im Fernsehen Musikstücke von Beethoven und Chopin gespielt.

Die Verehrung, die z. B. Ludwig van Beethoven in Japan erfährt, ist schier grenzenlos. So gibt es in Japan Neujahrskonzerte mit über 10.000 Menschen, die die „Ode an die Freude“ singen. Die 9. Symphonie wird in Japan über 100 Mal im Jahr gespielt (Hirschfeld 2005). Auch in China ist Beethoven allgegenwärtig. Ca. 50 Mio. junge Chinesen erlernen das Klavierspielen („Chopin in China“; Sendung auf ARTE am 26.11.06 um 19 Uhr) - nicht zuletzt, um Beethoven zu spielen. Für Südkorea gilt Ähnliches.

Laut Richard Florida waren die Zusammenhänge zwischen „High-Tech“ und „High-Culture“ immer sehr eng (Florida 2004: 191), denn Japan und Südkorea liegen nicht nur in der Entwicklung der UMTs-Technologien und ihrer Verwendung im öffentlichen Raum weit vorne (Sigloch 2007), sie haben auch eine hohe Innovationskraft, wie sich an den Patentstatistiken ablesen lässt.

Um auf die Patententwicklung zurückzukommen: Heute lassen sich Patente nur entwickeln, wenn man sehr vernetzt und über weite Fächergrenzen hinweg denkt. Dafür muss man nicht nur offen, diszipliniert und feinfühlig sein, sondern auch zuhören können. Dieses Denken und diese Fähigkeiten werden nicht zuletzt durch die Musik geschult.

2.6.2 Weitere europäische Einflüsse in anderen Ländern

Europa hatte und hat großen Einfluss auf andere Weltregionen. Viele der wirtschaftlich aufsteigenden Nationen in aller Welt verdanken ihren Aufstieg direkt oder indirekt Europa, als Beispiel sei die Verwaltungs- und Infrastruktur in Indien genannt. Auch die europäischen Auswanderer haben in den USA, in Süd- und Mittelamerika, in Australien und Neuseeland viel für den Aufbau des jeweiligen Landes geleistet. Europäisches und amerikanisches Geld und Wissen haben in China für den wirtschaftlichen Aufschwung gesorgt und zum wirtschaftlichen Aufstieg der „vier kleine Tigerstaaten“ Südkorea, Taiwan, Hongkong und Singapur beigetragen. Vielfach waren es in den Tigerstaaten kleine Reparaturbetriebe von angelegerten Fachkräften, die dann später eigenständige Betriebe

gründeten und sie zu Weltkonzernen aufbauten (Bürklin 1993). In China gibt es Vorschriften, dass ein bestimmter Anteil der Produktion (ca. 50 - 80 %) im Land selbst zu erfolgen hat. Wenn europäische Firmen den chinesischen Markt erschließen wollen, müssen sie sich danach richten (Hirn 2005; Sieren 2007). Die Digitalisierung macht das Verlagern von eher immateriellen Produkten aus Amerika und Europa nach Asien möglich, wie z. B. von Softwareprodukten, der Buchhaltung, aber auch von juristischen Verträgen oder dem Erstellen von Geschäftsberichten in englischer Sprache (Hirn 2007).

Tab. 6 Internationaler Güterverkehr über See im Jahr 2004.
Ein- und Ausladung zusammen; Angaben in Mrd. t

Asien, (darunter)	4,80
China	1,36
Indien ¹	0,37
Japan	1,00
Südkorea	0,67
Singapur	0,40
Hongkong	0,21
Taiwan	0,23
Indonesien	0,32
Australien/Ozeanien	0,70
Europa, (darunter)	3,40
Deutschland	0,26
Belgien	0,90
Frankreich	0,31
Niederlande	0,43
Spanien	0,31
UK	0,38
USA	1,30
Kanada	0,30
Brasilien¹	0,46

Quelle: Statistisches Bundesamt: Statistisches Jahrbuch für das Ausland 2006: S. 335.

¹ Zahlen aus dem Jahr 2000. Hinweis: Russische Föderation im Jahr 2000 ca. 0.10 Mrd. t.

Auch in diesen Ländern gilt: Bildung ist einer der Schlüssel zur Zukunft. Ein anderer wichtiger Schlüssel ist die Offenheit gegenüber den besten Kräften aus aller Welt. So hat z. B. Singapur lange Zeit viele Fachkräfte angezogen, auch wenn im Jahr 2009 einige auf Grund der weltweiten Finanzkrise Singapur wieder verlassen haben.

Wie „busy“ es im asiatischen Raum inzwischen zugeht, zeigt ein Vergleich der Warenströme, die über See gehandelt werden. Die Ein- und Ausladung in Seehäfen zusammengerechnet kann als ein Merkmal angesehen werden, wie groß in etwa die Gütermenge ist, die in einem Land bewegt wird. Genau lassen sich diese Zahlen nicht ermitteln, sie sollen lediglich aufzeigen, wie viel sich im asiatischen Raum inzwischen tut.

2.7 Europa als Wirtschafts- und Lebensraum im weltweiten Vergleich

Der Wohlstand, zu dem breite Schichten der europäischen Bevölkerung Zugang haben, ist auf der ganzen Welt singulär und hat sich über Jahrhunderte entwickelt. Er beruht heute auf den Leistungen von Wissenschaftlern und Ingenieuren, von Fachleuten im Bereich der Ökonomie, des Finanzwesens und der Informatiker. Im Vergleich mit anderen Weltregionen lassen sich folgende Punkte hervorheben:

- etwa 850 Mio. Menschen hungerten im Jahr 2006 (Fischer Weltalmanach 2008: 26); in Europa breitet sich zwar die Armut wieder aus, aber sie ist nur vereinzelt mit Hunger größerer Menschengruppen verbunden;
- im Jahr 2004 waren etwa 1,1 Mrd. Menschen unzureichend mit sauberem Wasser versorgt (Fischer Weltalmanach 2008: 728); auch hier ist die Situation in Europa günstig;
- im Jahr 2004 fehlten 2,6 Mrd. Menschen der Zugang zu sanitären Anlagen. In Afrika gibt es in vielen Ländern für mehr als die Hälfte der Bevölkerung keinen Zugang zu hygienischen sanitären Anlagen (Statistisches Bundesamt 2008: 689f; Fischer Weltalmanach 2008: 728);
- der Wohnverhältnisse. In China stehen etwa 6 bis 12 qm Wohnfläche pro Person zur Verfügung (Li Yan 2001); in den Städten zum Teil um die 20 qm und mehr, mit regionalen Unterschieden. In Deutschland standen im Jahr 2006 pro Haushaltsmitglied etwa 54 qm in West- und ca. 45 qm in Ostdeutschland zur Verfügung (Statistisches Bundesamt 2008a: 229). EU-weit sind es ca. 30 qm pro Person (Eurostat 2009);
- der Schulbildung. Diese geht in vielen Regionen der Welt häufig nicht über den Primarbereich hinaus (Statistisches Bundesamt 2008: 685f);

- die Alphabetisierungsrate. Diese liegt in vielen Ländern Afrikas bei den Frauen, die 15 Jahre und älter sind, unter 60 % (Statistisches Bundesamt 2008: 685f);
- die Gesundheitsversorgung. Diese ist in Deutschland auch ärmeren Menschen zugänglich; je 10.000 Einwohner gibt es 34 Ärzte und 83 Krankenhausbetten. Das ist ziemlich singulär. In vielen Ländern außerhalb Europas ist die Gesundheitsvorsorge nur wenigen Menschen zugänglich, oder es liegen nicht einmal Zahlen vor (Statistisches Bundesamt 2008: 687f).

Von den insgesamt 196 Ländern auf der Welt haben gut 100 Länder ein BIP unter 3.650 US-Dollar pro Einwohner und Jahr. Das sind weniger als 10 US-Dollar pro Tag. Und in etwa 40 Ländern sind es weniger als 730 US-Dollar pro Einwohner und Jahr und damit unter 2 US-Dollar pro Tag (Fischer Weltalmanach 2008: 536ff).

Nur in etwa 34 Länder liegt das BIP über 20.000 US-Dollar pro Einwohner und Jahr. Das sind etwa 60 US-Dollar pro Tag. Dies sind überwiegend europäische Länder, einige asiatische Länder sowie Kanada, die USA, Australien und Neuseeland und einige Öl exportierende Länder.

3.0 Die Bedeutung von Kunst

Nach Platon (427-347 v. Chr.) kommt der Begriff „Kunst“ von dem Wort „Kunde“ und dem Wort „Sinn“. Beide Wörter wurden zusammengezogen und wegen der besseren Aussprache wurde ein „t“ angehängt (Platon 1990: 156). In diesem Verständnis waren die großen, humanen Sinn- und Einheitsstifter wie Buddha (ca. 560-480 v. Chr.), Konfuzius (551-479 v. Chr.) und andere die größten „Künstler“: Sie konnten berichten, was hinter den Dingen ist und konnten dies auch ihren Schülern vermitteln. Sie waren äußerst schöpferisch, hatten ein humanes Denken und schufen Einheiten, die über Jahrtausende währten und ganze Kontinente erfassten.

Nach Martin Heidegger (1889-1976) trug in Griechenland nicht nur die Technik den Namen „τέχνη“, sondern auch die Kunst, welche „die Wahrheit in den Glanz des Scheinenden“ hervorbrachte. Die Kunst galt als ein Entbergen der Wahrheit. In der Kunst findet sich im Schönen die Wahrheit. Nach Martin Heidegger steht Kunst für das höchste Entbergen (griech. „ποίησις“) des Nicht-Anwesenden in das Anwesende. Die Kunst „brachte die Gegenwart der Götter zum Leuchten“ und war das „Hervorbringen des Wahren in das Schöne.“ Das Wesen der Technik ist nichts Technisches: „Das Wesen der Technik west im Ereignis der Wahrheit.“ Die Kunst war die Verwalterin und Bewahrerin der Wahrheit, so Martin Heidegger in seinem Aufsatz „Die Frage nach der Technik“ (1953). In einer Technik, die weniger aus der Mathematik, sondern mehr aus der Kunst heraus gestaltet, sieht Martin Heidegger die Rettung des modernen Menschen.

Die Kunst drückt das aus, was eine Gesellschaft im Innersten zusammenhält. In unserer Kultur sind diese Zusammenhänge zum Teil nicht mehr offensichtlich, in anderen Kulturen dafür umso deutlicher. In andern Kulturen wird der Zusammenhalt der Gesellschaft in Form von einem heiligen Symbol sichtbar gemacht, welches bei Festen und feierlichen Zeremonien gezeigt wird. Bei einigen afrikanischen Stammeskulturen ist das

z. B. ein goldener Hocker. Dieser Hocker repräsentiert den Sitz der Seele des Stammes. Er darf nicht mit dem Boden in Berührung kommen oder anderweitig verschmutzen, denn dies wäre ein Zeichen für Unheil (Sieber 1994: 31).

3.1 Der erweiterte Kunstbegriff

Wir leben heute in einer medial vermittelten Welt. Die durchschnittliche Mediennutzung, inklusive der täglichen Radio und Internetnutzung während der Arbeitszeit, liegt bei etwa 600 Minuten pro Person und Tag (Media Perspektiven 2005). In dieser Zeit von etwa 10 Stunden pro Tag nehmen wir via Medien Bildwelten auf. Diese hohe Durchschnittszahl erklärt sich vor allem durch das Radiohören während der Arbeitszeit; auch die Nutzung des Internets, was viele Arbeitende täglich tun, spielt dabei eine Rolle.

Kunst, Philosophie und Begriffe

Die Zusammenhänge zwischen Kunst und Leben oder Kunst und Philosophie waren und sind immer sehr eng gewesen. Die Philosophie, die auch Werteprobleme behandelt, gibt auch der Malerei Orientierung. Die Malerei versucht dann, diese Werte in emotionale Farben und Formen „umzusetzen“.

Joseph Beuys (1921-1986) hat betont, dass Begriffe die ersten und wichtigsten Kunstwerke überhaupt seien. Er selbst hat versucht, neue Begriffe zu bilden und als Begriffsbildner zu agieren (Gold, Baumann, Hensch 1998). Beuys behauptete, dass Begriffen per se eine bestimmte Klangfarbe, Stimmung und Bildwelt anhaften würde.

Kunst, Werbung und Design

Auch in der Werbung geht es, in einem bestimmten Verständnis, um die Darstellung von Zugehörigkeit zu einem bestimmten „Wertraum“ und damit zu einer Gesellschaft. Die „Zugehörigkeit“ erfolgt nicht nur durch die Aufladung des Produktes mit aktuellen Werten, sondern auch durch ein aktuelles Design. Dieses Design ist umso ansprechender, je mehr

es aktuelle Werte zum Ausdruck bringt. Und das tut es wiederum umso besser, je besser es die aktuelle, zeitgenössische Kunstentwicklung zum Ausdruck bringt. Die Abstände zwischen Kunst und Design werden immer kürzer. Was heute auf der Kunstmesse zu sehen ist, ist morgen schon Alltagsdesign. Wobei es hier nicht um teure Designer-Stücke geht, sondern um einfache Alltagsprodukte.

Kunst, Stadt und Weltgesellschaft

Die Zusammenhänge sind nicht so ganz offensichtlich, aber jede Stadt ist quasi ein großes Kunstwerk, an dem permanent etwas verändert wird. Jede Stadt hat auch eine „Seele“ und bildet eine soziale Einheit. Durch Maßnahmen aller Art - bauliche, strukturelle und soziale - wird das Bild oder die Gestalt der Stadt ständig verändert.

Die Mediengesellschaft erzeugt für alle Menschen die gleichen Bildwelten und damit ähnliche, emotionale Welten. Die Einheit einer Gesellschaft fußt zu einem großen Teil auf ähnlichen emotionalen Welten. Auch nationale Einheiten verdanken ihre Entstehung emotionalen Bild- und Klangwelten. Die Entstehung der kommenden Weltgesellschaft wird zu einem großen Teil davon abhängen, inwieweit sich die verschiedenen Bild- und Klangwelten einander annähern.

3.2 Kunst und die Entwicklung kultureller Räume

Ähnlich wie im Bereich der Musik, wo die zeitgenössische, klassische Musik Einfluss auf die Pop-Musik ausübt (siehe Musikeil), hat die Malerei Einfluss auf das Design. In der Malerei sind diese Entwicklungen weiter fortgeschritten als im Musikbereich. Das liegt zum einen an der sehr engen Verbindung zwischen Avantgardekunst und Alltagsdesign, nicht zuletzt durch eine umfassende Hochschullandschaft innerhalb des Designbereiches. Zum anderen ist der Stellenwert des Designs in vielen Firmen auf der Welt anerkannt, anders als die Bedeutung der Musik.

Die weltweit gehandelten Produkte sind häufig bis ins letzte Detail durchgestylt und auch auf dem allerneuesten Stand der Kunstentwicklung. Design wird heute weltweit rund um die Uhr erarbeitet: zuerst acht Stunden in Europa, dann geht es via Internet nach Asien und den USA (wie z. B. bei der Entwicklung von Sportschuhen). Die beschleunigte Design-Entwicklung betrifft heute viele Produkte, da nahezu jedes Produkt ein Lifestyle-Produkt ist und ähnlich wie in der Modewelt immer kürzeren Trends unterworfen wird.

Durch die weltweiten Industrialisierungs- und Verstärkerungsprozesse nähert sich das Leben für viele Menschen immer mehr an. Nach dem Zweiten Weltkrieg galt das vor allem für die USA und Europa. Die gegenseitigen Einflüsse der beiden Kontinente waren schon zuvor groß, aber nach dem Ersten Weltkrieg stieg der kulturelle und der Warenaustausch ständig. Auch waren viele bekannte europäische Künstler für kurze oder längere Zeit in den USA, wie Piet Mondrian, Max Ernst, Marcel Duchamp oder Salvatore Dalí. Viele US-amerikanische Künstler kamen aus Europa, wie z. B. Mark Rothko, oder hatten Eltern, die aus Europa eingewandert waren, wie z. B. Andy Warhol. Andere waren von europäischen Künstlern beeinflusst, wie z. B. Keith Haring (1958-1990).

Heute sind auch viele Länder in Asien, wie z. B. China, Indien, Südkorea und Japan zu einem großen Teil urbanisiert und industrialisiert. In China und Indien ist der Anteil derjenigen Menschen, die in Städten leben, in etwa so hoch wie die Einwohnerzahl der EU-27 (ca. 500 Mio.). Das bedeutet, dass der Anteil derjenigen, die ein ähnliches Leben führen wie die Menschen in den USA oder Europa, ständig wächst.

Doch andere kulturelle Räume haben andere Sichtweisen auf das Leben. So hat z. B. die aktuelle zeitgenössische Kunst Südkoreas die Fragestellungen der europäischen Kunst und ihrer Ausdrucksmittel zwar weitgehend übernommen, aber durch ihre Tradition und Geschichte andere Elemente mit eingebracht. Auf der „Art Karlsruhe 2009“ waren mehrere Künstler und Künstlerinnen aus Südkorea. Eine junge Künstlerin, Hyun-Suk Kim (ca. *1975), hatte z. B. auf einem relativ kleinen Bild, etwa 70 x 70 cm groß, einen Kirschblütenzweig vor dem hellblauen Frühlingshimmel dargestellt. Die Blüten und der Himmel waren aber trotz abstrahierender Vereinfachung deutlich zu erkennen. Der Himmel wies leichte, geometrische Muster und Strukturen auf. Der Zweig und die Blüten

waren eher organisch geformt und alles war sehr zart und feinfühlig gemalt. Dieses Bild stellte eine Mischung dar zwischen europäischer und asiatischer Kunst. Die europäische Kunst brachte die Abstraktion und die Gegensätze zwischen Rationalität und Emotionalität ein und die asiatische Kunst Feinfühligkeit, Anmut und Wärme. Dieses Bild hat die Gegensätze Emotionalität und Rationalität mit Hilfe von Wärme und Feinfühligkeit wieder vereint.

3.3 Kunst, Denken und Werte

Die Zusammenhänge zwischen der Malerei und dem Denken der Menschen waren immer eng. Die Menschen denken in Bildern, Gefühlen und Begriffen. Daten und Ereignisse werden in Farben und Formen sowie auf der Basis eines bestimmten Gefühls im Gehirn abgespeichert. Kommt „Energie“ in Form von Begriffen, Erzählungen oder dem Erinnern dazu, dann entrollt sich der so gespeicherte Vorgang wieder. Die Formen, Farben, Muster, Bilder und Worte beleben sich und werden wieder „entpackt“, ähnlich wie bei einer Computerdatei. Die Daten werden wieder lebendig, der Film erneut abgespielt und die Erinnerung wächst.

Jede Zeitepoche prägt ein bestimmtes Denken, welches selbst wiederum Einfluss auf die jeweiligen kulturellen Schöpfungen hat. Die Grenzen zwischen den verschiedenen künstlerischen Bereichen werden dabei immer fließender. Was heute noch Avantgarde-Malerei ist, ist morgen schon Alltagsdesign. Das war nicht immer so. Manchmal war die Malerei Jahrzehnte den Entwicklungen im Design voraus. So hatte zum Beispiel Paul Klee (1879-1940) Einfluss auf die Entwicklung des postmodernen Designs, das Elemente wie Verspieltheit, Buntheit und Humoristisches aufgriff - aber eben erst 30 bis 50 Jahre später. Der Unterschied zwischen Design und Malerei liegt heute im Abstraktionsgrad des Materiellen. Designer müssen mehr Materie „verformen“ als Maler, und sie haben dabei auch noch die Funktionen des Gegenstandes und die der Materialien zu berücksichtigen.

Die Kunst hat, zumal seit der Aufklärung, vor allem die Werte „Freiheit“ und „Individualität“ zum Ausdruck gebracht. Daneben gab es und gibt es Entwicklungen hin zu natürlichen und emotionalen Formen und Farben, um die Darstellung emotionaler Abstraktion zu finden. In der aktuellen Kunst wird auch versucht, einen Wert wie „Einheit der Menschheit“ darzustellen. Auf der „Art Karlsruhe 2009“ versuchten die Künstler z. B. mit Hilfe von verschwimmenden Fotografien vibrierende und tanzende Lichtenergie darzustellen, die alles durchdringt, um somit zum Ausdruck zu bringen, das alles gleichwertig, gleichgewichtig und eins ist. Diese Art der Kunst versucht, die Bedeutung und Einheit mit dem Augenblick zu betonen.

4.0 Die Weltgeltung europäischer Malerei

Auf Grund der weltweiten Verstärkerprozesse gleichen sich die Lebenswelten in den städtischen Räumen, bei allen Unterschieden, immer weiter an. Europäisch-amerikanische Wissenschaft und Technik, die seit dem 19. Jahrhundert zur Industrialisierung und Urbanisierung weltweit beitrugen, führten dazu, dass heute vor allem noch der kulturelle Hintergrund und die eigene Geschichte die Länder voneinander unterscheiden. Die Produkt-, Design-, Bild- und Textwelten in Medien und Werbung gleichen sich immer mehr. Diese „Welten“ sind allesamt mit Bildern verknüpft, wenn auch zum Teil nur mit Sprachbildern, die auch im Gehirn emotional-bildhaft „bearbeitet“ werden. Diese Bildwelten wurden in der europäischen Vergangenheit vor allem von den Werten Selbstbestimmung und Freiheit geprägt. Erst in jüngster Zeit kamen Werte wie Emotionalität und Einheit hinzu.

Mit der Verlagerung von Produktionen und Dienstleistungen nach Asien nach dem Zweiten Weltkrieg wurden auch bestimmte Bild- und damit auch Vorstellungswelten übertragen. Nicht nur materielle Welten wurden transferiert, sondern auch die ihnen anhaftenden Vorstellungswelten bezüglich des Umgangs mit Zeit, mit Ressourcen und mit dem Leben selbst. Parallel dazu und auch mit diesem Prozess verbunden entstehen immer stärker vernetzte Räume, nicht nur regionaler Art, sondern immer mehr auch interkultureller Art, zumindest was die Waren- und Bildwelten angeht. Eine emotionale, wertorientierte, kulturelle und bewusste Vernetzung der unterschiedlichen kulturellen Räume steht zum Teil noch aus. Die zeitgenössische Malerei in Europa versucht, die oben genannten Werte zu erweitern und zu ergänzen. Dadurch findet eine Aufladung statt: In Europa eine Angleichung an alte und zum Teil noch aktuelle Werte in Asien. Und in Asien geschieht parallel eine Angleichung an europäische Werte wie Vernunft, wissenschaftlich und technisch durchdrungene Lebensführung, demokratisch fundierte Politik usw.

Dies ist eine Erweiterung auf einen transkulturellen Raum. In der sich abzeichnenden Kreativgesellschaft (Schäfers 2007) werden Spiel, Literatur, Theater, Kunst und Musik eine immer größere Rolle spielen.

4.1 Die Entwicklung der europäischen Malerei: Florenz oder die „Wiedergeburt der Antike“ um 1500

Die „Mona Lisa“ (ca. 1510) von Leonardo da Vinci (1452-1519) im Louvre in Paris steht stellvertretend für ein humanes, freiheitliches und kreatives Menschenbild der westlichen Welt. Ein Verkauf ist absolut unvorstellbar. Nicht umsonst kommen jedes Jahr sechs Millionen Menschen aus aller Welt und aus allen Kulturen nach Paris, um die Mona Lisa zu sehen. Sie ist zu einem Symbol geworden, auch für das Humane der westlichen Welt.

Leonardo da Vinci hat mit seinem Bildnis der Mona Lisa etwas Neues gewagt, das aus heutiger Sicht unbedeutend erscheint. Zu seiner Zeit war das anders. Die Erde galt noch als Mittelpunkt der Welt. Die Umrundung der Erde durch das Schiff „Victoria“, das einzige der fünf Schiffe von Fernando de Magellan (1480-1521), das den Heimathafen wieder sah, gelang erst 1522.

Bis zum späten Mittelalter um 1500 gab es als Bildwerke nur das, was die Maler malten und in Klöstern und Kirchen, Schlössern und Rathäusern und bei reichen Adligen und Bürgern zur Anschauung bringen konnten. Die Maler schufen, was ihre überwiegend kirchlichen Auftraggeber ihnen auftrugen; also biblische Motive wie Madonnenbildnisse, Christus, die Arbeit der Mönche und Nonnen u. Ä. m. Von individuellen Gesichtszügen war wenig zu sehen. Der Mensch als Individuum galt nicht viel zu dieser Zeit. Nur das Arbeiten und das Beten waren gottgefällig, Vergnügen eine Sünde, von Leibesfreuden gar nicht zu reden. Der Mensch hatte sich der gottgewollten ständischen Ordnung unterzuordnen.

Vor diesem Hintergrund war es schon fast eine Revolution, wenn es einige Maler wagten, Diesseitigkeit, Individualität, Leiblichkeit und Lebensfreude darzustellen. Das antike Menschenbild wurde immer mehr zum Symbol für das Denken einer neuen Zeit, die vor allem in Italien begann. Man sah in den griechischen und römischen Statuen diese Züge der Individualität, der Diesseitigkeit, Leiblichkeit und Lebensfreude zum Ausdruck gebracht. Und in den Schriften der klassischen Antike fand man freiheitliches, individuelles, humanes und nachvollziehbares Denken wieder, dass in starkem Gegensatz zum Dogmatismus der Zeit stand.

Wegweisend für die Rückbesinnung auf die Antike in der Malerei, der Bildhauerei und der Philosophie war vor allem der damals relativ unabhängige Stadtstaat Florenz. So ist die Mona Lisa das Abbild einer Florentiner Adelligen und das Gemälde eines Florentiner Künstlers. Leonardo da Vinci hat nur etwa 30 Bilder hinterlassen, aber eine sehr große Anzahl von Skizzen und Entwürfe. Zusätzlich gibt es etwa 6.000 Seiten, die seine Ideen und Vorstellungen zu einem unglaublich breiten Spektrum der Mechanik und Technik, des Städte- und Festungsbaus usw. wiedergeben. Unter anderem finden sich Dinge, die wir heute Taucheranzüge, Hubschrauber und Roboter nennen. Bei der späteren Entwicklung des Hubschraubers hatten sie großen Einfluss. Das Wenigste davon wurde zu seinen Lebzeiten umgesetzt. Es gab sicherlich andere Maler, die einen höheren „Output“ hatten und auch andere Ideengeber, die mehr in die Tat umgesetzt und „produziert“ haben. Aber nur wenige andere haben vergleichbar universell wie er gedacht und geforscht.

Abb. 1 Leonardo da Vinci: Mona Lisa (ca. 1510)

Es ist eines der wichtigsten Gemälde und das mit Abstand berühmteste der Welt.

Abb.: Krause 1995: 15. Louvre; Paris



Leonardo da Vinci war einer der ersten Menschen, die empirische Naturforschung betrieben haben. Viele Elemente der Mechanik, die heute in modernen Industrieanlagen verwendet werden, hat er „vorgedacht“. Er hat das Kugellager, das Planetengetriebe, was später in Automatikgetrieben verwendet wurde, den Gewindeschneider und den Kettenantrieb entwickelt und anderes entscheidend verbessert (Maschat 1989). Damit hat er Maschinenelemente entwickelt bzw. verbessert, die auch heute noch bei jedem Auto, Fahrrad und in den unterschiedlichsten industriellen Anlagen vorzufinden sind.

Leonardo da Vincis Aufzeichnungen liegen an verschiedenen Plätzen dieser Welt. Ein Archiv hat davon etwa 600 Seiten. Diese Seiten haben einen unvorstellbaren Wert. Die Aufzeichnungen von Leonardo da Vinci haben sogar die Entwicklung der Roboter bei der NASA inspiriert. Und die für einen englischen Film über den genialen Erfinder Leonardo da Vinci aus dem Jahr 2004 nachgebauten Panzer, Flugdrachen, Taucheranzüge und Fallschirme funktionierten allesamt und waren ihrer Zeit um ca. drei bis vier Jahrhunderte voraus (Sendung auf 3sat 2008 am 10.08.08).

Abb. 2 Sandro Botticelli: Der Frühling (1478)

Diese Bild zeigt leicht bekleidete, fröhliche Frauen, die Sinnlichkeit, Lebensfreude und Heiterkeit zum Ausdruck bringen. *Abb.: Darmstaedter, Hase-Schmundt 1995: 92. Uffizien, Florenz*



Ein anderes berühmtes Bild dieser Zeitepoche ist „Der Frühling“ (1478) des auch in Florenz lebenden und arbeitenden Künstlers Sandro Botticelli (1445-1510). Auch dieses Bild vermittelt Diesseitigkeit, Freude und Leichtigkeit. Es werden paradiesisch anmutende Zeiten und Zustände gezeigt.

Florenz war Mittelpunkt einer für die damalige Zeit untypischen freiheitlichen Denkhaltung, in der sich große Künstler entwickeln und große Kunstwerke geschaffen werden konnten.

4.2 Die Niederlande als kunst- und freiheitsliebende Nation

Ein anderer wichtiger Schauplatz für die Entwicklung der Kunst waren die Niederlande im 17. Jahrhundert. Wichtige Werke aus dieser Epoche sind vor allem die Bilder von Rembrandt van Rijn (1606-1669), die heute u. a. in Amsterdam und Den Haag hängen. Sie sind Symbol geworden für den Kampf der Niederlande für die eigene Unabhängigkeit und die Freiheit im Denken, aber auch für den einsetzenden und damit verbundenen wirtschaftlichen Aufschwung des Landes zu einer der größten Wirtschafts-, Handels- und Seemächte der damaligen Zeit (Geiss 2006: 286). Würden diese Bilder verkauft, bedeutete dies für die Niederlande als Nation einen großen Identitätsverlust.

Die religiöse Toleranz und die Freiheit im Denken waren maßgebend für fortschrittliche Entwicklungen in den Naturwissenschaften und im Schiffbau sowie auch im Wirtschafts- und Finanzwesen. Die Stadt Amsterdam wurde zu einem der Haupthäfen und zu einem der führenden Finanzzentren in Europa (Geiss 2006: 286). Die Religionsfreiheit führte zum Zuzug der Hugenotten aus Frankreich und brachte personellen und intellektuellen Reichtum in die Niederlande. So lehrten und lebten dort auch der aus Portugal geflüchtete Philosoph Baruch de Spinoza (1632-1677) und der aus Frankreich vertriebene Philosoph und Mathematiker René Descartes (1596-1650).

In der niederländischen Kunst zeigte sich die „Diesseitigkeit“ des Lebens in verschiedenen Formen: durch das Malen gefühlgeladener, zwischenmenschlicher Szenen und durch die Darstellung von Menschen, die wissenschaftliche Studien betrieben, - ein damals unerhörter, neuartiger Vorgang. Auch die Darstellung arkadischer Landschaften, die Schönheit, Freiheit und Natürlichkeit symbolisierten, das Malen nicht nur des Klerus', der Adeligen und hochgestellten Bürger, sondern auch des gemeinen Volkes, gehörten zum „Programm“ der niederländischen Malerei.

Das volkstümliche Leben wurde dargestellt beim Spiel, beim Schlittschuhlaufen, auf Hochzeiten, im Gasthaus mit Dirnen und Wein. Das waren keine Darstellungen von Arbeit und Mühsal mehr, sondern solche von Freude, Genuss und Vergnügen - und nicht von Engeln und anderen himmlischen Wesen, wie das in Barockdarstellungen der Gegenreformation und des Katholizismus in Kirchen und Schlössern zu der Zeit üblich war.

Die Bildnisse von einfachen Menschen, von biederen Bauern und Tagelöhnern, waren beliebt. Das Leben in dieser Form abzubilden, war ein bedeutender Vorgang, da - ausgenommen in England - damals noch überall in Europa streng ständisch-aristokratisch gedacht und gehandelt wurde. Liberalität, Freiheit und Genuss waren den Adeligen vorbehalten, das Volk hatte zu arbeiten.

Inbesondere die Bilder Rembrandts waren Meisterwerke im Ausdruck des niederländischen Zeitgeistes. Seine „Nachtwache“ z. B. zeigt eine stolze Wehr, gebildet aus Bürgern, eine damals unübliche Darstellung. Ein weiteres Werk von Rembrandt zeigt einen Arzt mit Schülern bei wissenschaftlich-anatomischen Studien. Etwas Derartiges war in vielen Ländern Europas noch verboten.

Abb. 3 Rembrandt van Rijn: Die Nachtwache (1642)

Das Bild zeigt den stolzen Bürgergeist der Niederländer, die gegen die gesamte damalige Welt ihre Ideale und ihren Freiheitsglauben verteidigt haben. *Abb.: Krauß 1995: 43. Rijksmuseum, Amsterdam*



In dem Bild „David spielt Harfe vor Saul“, zeigt Rembrandt einen weinenden und mitfühlenden König. Auch diese Darstellung wäre in anderen Ländern so kaum vorstellbar gewesen. Der König galt als Vertreter Gottes und Gott galt als streng, hart und strafend. Der König galt als ein Vertreter des Staates und als solcher hatte er zu repräsentieren und Würde zu zeigen. Da war für Gefühle und menschliche Regungen kein Platz.

Das Bild „Jakobs Segen“ aus dem Jahr 1656 zeigt eine tiefe Achtung vor dem Menschen und ergreift den Betrachter mit Rührung. Hier werden Anklänge des Humanismus bildnerisch umgesetzt, wengleich auch anhand einer biblischen Szene.

Abb. 4 Rembrandt van Rijn: Jakobs Segen (1656)

Dieses Bild von Rembrandt drückt menschliche Regungen und Innigkeit aus, was damals ungewöhnlich war. *Abb.: Bockemühl 2001: 76.*

Staatliche Kunstsammlung, Kassel

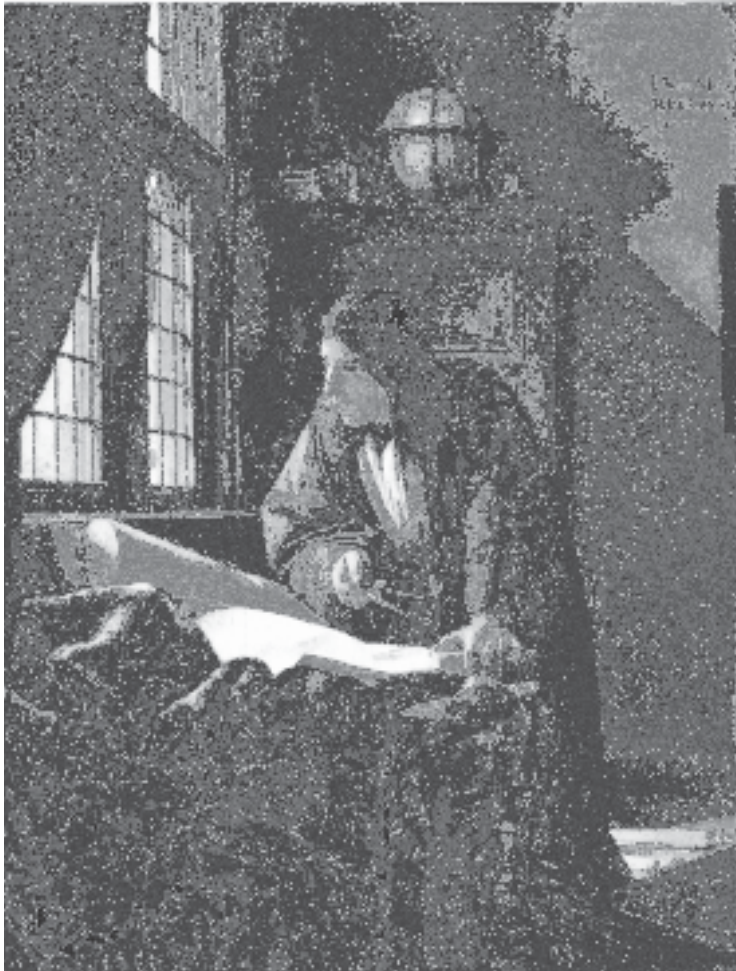


Auch die Bilder des niederländischen Malers Vermeer van Delft (1632-1675) zeigen Darstellungen von Szenen, die im übrigen Europa nicht gezeigt wurden: Menschen bei wissenschaftlichen Studien oder Dienerinnen bei ihrer Arbeit.

Wissenschaftliche Studien waren zur damaligen Zeit etwas Besonderes. Und es hatte mit der Offenheit und Toleranz des Landes gegenüber Philosophen und Wissenschaftlern zu tun, dass sie überhaupt durchgeführt werden konnten. Der Philosoph Baruch Spinoza lebte und arbeitete hier. Mit seinen Lehren des Pantheismus hatte er großen Einfluss auf die deutsche Philosophie und Dichtung, u. a. auf Gottfried Wilhelm Leibniz (1646-1716), Gotthold Ephraim Lessing (1729-1781), Johann Gottlieb Fichte (1762-1814), Johann Wolfgang von Goethe (1749-1832) und Johann Gottfried Herder (1744-1803).

Abb. 5 Vermeer van Delft: Der Geograph (ca. 1668)

Ein Bild von wissenschaftlichen Studien, die damals noch vielfach als obskur galten. Abb.: Schneider 2006: 74. Städelsches Kunstinstitut, Frankfurt a. M.



Das Malen von Alltagsgegenständen und alltäglichen Szenen war ein wichtiger Schritt in Richtung auf mehr Diesseitigkeit. Durch die Wiedergabe solcher Alltagsszenen wurde allmählich ein Bewusstsein dafür geschaffen, was die eigentlichen Ziele und Bedürfnisse der Menschen sind, unabhängig von ihrer Herkunft. Gleichheit wurde auf diese Weise emotional und bildhaft dargestellt.

Abb. 6 Vermeer van Delft: Dienstmagd mit Milchkrug (ca. 1658)

Dieses Bild ist geprägt von Innigkeit, Demut und Bescheidenheit sowie dem Glauben an das Gute - eines der bekanntesten Bilder von Vermeer. Seit seiner Entstehung erfuhr es eine hohe Wertschätzung. *Abb.: Schneider 2006: 65. Rijksmuseum, Amsterdam*



4.3 England als Land der Kunst und der Freiheit

Im 18. und 19. Jahrhundert wurde England zu einem Zentrum des Fortschritts für Wissenschaft und Technik, aber auch zum Teil in der Malerei, der Musik und vor allem bezüglich der Gestaltung der Alltagsgegenstände - heute „Design“ genannt - nahm es eine führende Rolle ein.

Die Gentry-Bourgeoisie (Landadel und bürgerliche Oberschicht, häufig eng verwandt) stellte überwiegend das Parlament, war vermögend und hatte großen politischen und wirtschaftlichen Einfluss (Geiss 2006: 289ff). Man suchte Vorbilder und fand sie - ähnlich wie die freiheitlicheren Stadtstaaten im Italien des 15. und 16. Jahrhunderts - in der klassischen Antike. England feierte, wenn man so will, etwas verspätet im 18. Jahrhundert seine eigene „englische Renaissance“.

Insbesondere die Gentry-Bourgeoisie gab dem herrschenden Zeitgeist Ausdruck. Sie baute ihre Landhäuser mit Parks, im Stil des italienischen Klassizisten Andrea Palladio (1508-1580), aber später auch im Stil des Historismus mit Zitaten aus allen möglichen Stilrichtungen. Das Ideal der Harmonie, des Schönen, des Malerischen, Natürlichen und Erhabenen stand im Vordergrund - im Gegensatz zum Barock mit seinen oft überladenen, künstlichen und schwülstigen „Elementen“. So grenzten sich die englische tonangebende Klasse, der „bürgerliche, englische Landadel“, schon früh ab von den absolutistischen Tendenzen und dem Artifizialen der Barockzeit eines Louis XIV. (1643-1715) in Frankreich (Brockhaus 2006).

Aus diesem Gegensatz heraus muss auch die Bedeutung einer naturbelassenen Landschaft gesehen werden. Ausdruck dafür ist der englische Landschaftsgarten, der Unregelmäßigkeiten betonte, im Gegensatz zum französischen Garten, der nach geometrischen Formen gestaltet wurde.

Ausgangspunkt dieser Entwicklung war die englische Aufklärung. Beginnend mit Francis Bacon (1561-1626) hatte sie nicht nur die Erfahrung in den Mittelpunkt gestellt, sondern auch das Einsichtige, Nachvollziehbare und Vernunftorientierte. Ein vernunftorientiertes Handeln galt als Ausdruck des natürlichen menschlichen Wesens.

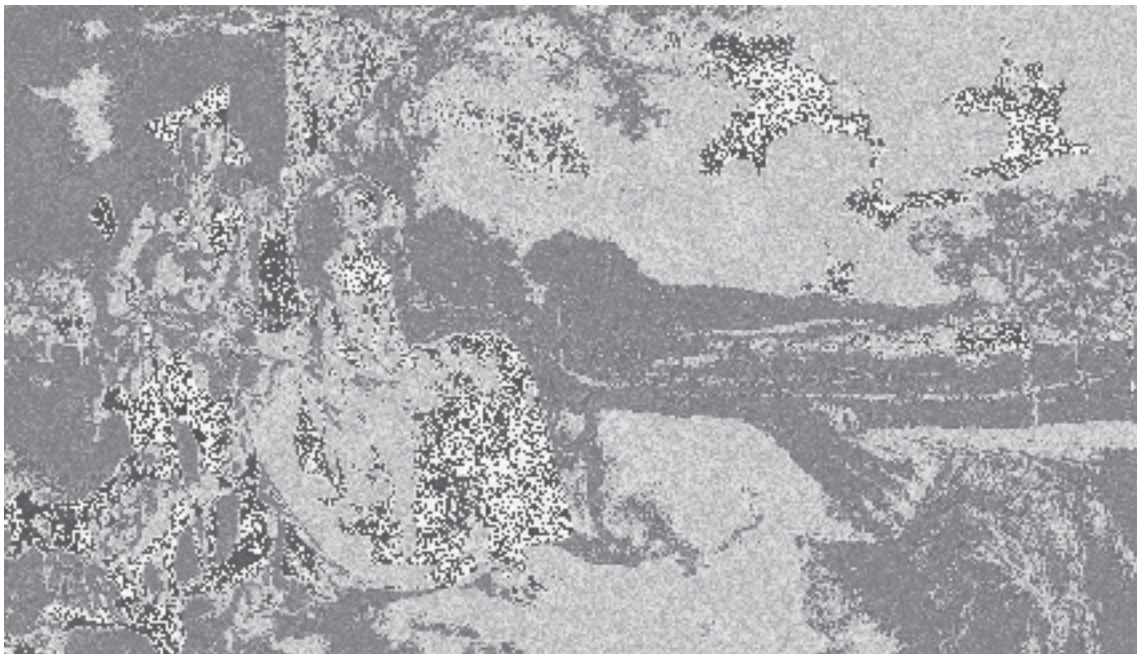
Es kommt nicht von ungefähr, dass in England die Aufklärung begann. War doch gerade hier durch das Zurückdrängen der römischen Kircheninstitutionen ein Vakuum im geistigen Bereich entstanden. Man fühlte sich als „modernes“ Land. Denn im Gegensatz zu England, wo das Parlament immer mehr Einfluss erhielt, wurde in den anderen Teilen Europas des 18. Jahrhunderts der Absolutismus immer stärker. Die kleineren europäischen

Fürstentümer und Länder waren in der Regel stolz auf ihre Schlösser und Parkanlagen, die dem von Versailles unter Ludwig XIV. ähnlich waren. Das galt bis auf wenige Ausnahmen, wie z. B. dem ab 1765 gestalteten Park von Wörlitz in der Nähe von Dessau, der eher dem englischen Landschaftsgarten nachempfunden war, mit kleinen antiken Tempeln.

So wundert es nicht, dass die großen englischen Maler im 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts vor allem die Gentry-Bourgeoisie in ihren englischen Landschaftsgärten darstellten, wie man das z. B. bei Thomas Gainsborough (1727-1788) in seinem Bild „Robert Andrews und seine Frau“ sehen kann.

Abb. 7 Thomas Gainsborough: Robert Andrews und seine Frau (1749)

Die Natur ist hier nur wenig verändert, alles wächst relativ frei, wie das bei der Gestaltung des englischen Landschaftsgartens üblich war. Diese freiheitliche Form der Gartengestaltung stand im Gegensatz zu der beschneidenden und kontrollierenden Form der Gartengestaltung im eher absolutistisch geprägten Frankreich sowie im übrigen Europa. *Abb.: Krauß 1995: 50. National Gallery, London*



Alles Dekorative und Künstliche, also die typischen Ausdrucksformen der Barockmalerei, wurden vermieden. Gainsborough war tief beeindruckt von der damals wenig geachteten holländischen Landschaftsmalerei und ihrem natürlichen Realismus. So malte er die reale

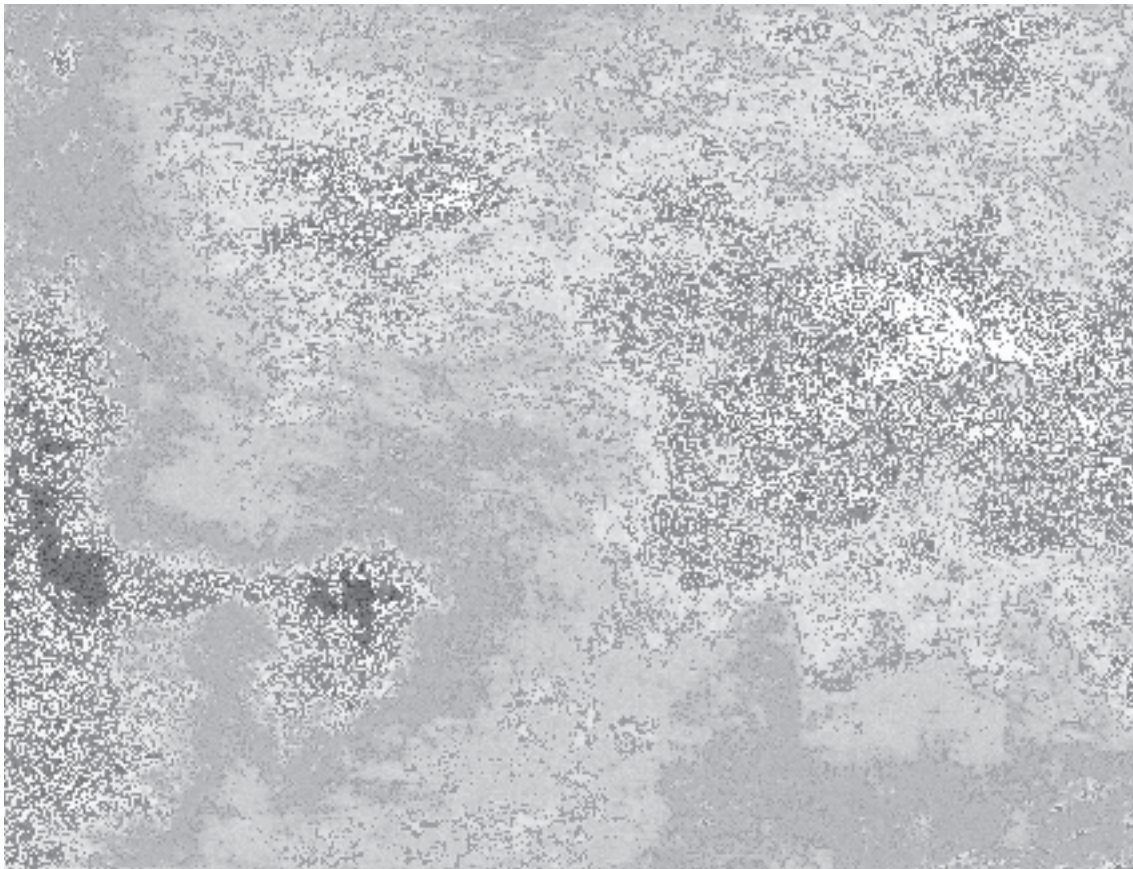
Landschaft, die - obwohl von Menschenhand gestaltet - natürlich wirkt. Gärten galten damals als Sinnbild natürlicher Schönheit und Freiheit.

William Turner (1775-1851) ist sicherlich der bekannteste englische See- und Landschaftsmaler. Seine Bilder sind für die damalige Zeit äußerst fortschrittlich, stellen sie doch nicht nur die Ist-Situation von Großbritannien als See- und Handelsmacht dar, sondern auch künstlerisch etwas völlig Neues.

Nie zuvor war es einem Maler gelungen, mit so wenig Gegenständlichem bestimmte Stimmungen einzufangen. Turner erweist sich hier schon als ein Vorläufer der verschiedensten Richtungen in der Malerei des späten 19. und 20. Jahrhunderts.

Abb. 8 William Turner: Sonnenuntergang über einem See (1840)

Turners Abendstimmungen sind vielfach unerreicht. *Abb.: Bockemühl 1999: 7. The Tate Gallery, London.*



Bei Turner finden sich die ersten Anzeichen hin zu einer stärkeren Abstraktion, einer Vereinheitlichung der Flächen sowie einer Reduktion der Farben. Turner hatte großen Einfluss (Bockemühl 1999) auf andere Maler. Dazu gehörten u. a. Caspar David Friedrich (1774-1840), Claude Monet (1840-1926) und auch Mark Rothko (1903-1970).

Aber auch heute noch ist sein Einfluss groß. So ist z. B. die Reduktion auf ganz wenige klare Elemente, umgeben von einer relativ abstrakten Formensprache, eine Entwicklungslinie in der aktuellen Kunst. Heute sind die Abstraktionsgrade aber noch viel größer als bei Turner, und die Gegensätze im Bild werden auch stärker betont.

4.4 Deutschland oder die Sehnsucht nach Freiheit

Die Bilder von Caspar David Friedrich (1774-1840) haben für Deutschland einen vergleichbaren Stellenwert wie die Bilder von Rembrandt van Rijn für die Niederlande: Sie stehen für Idealismus, Freiheit, Leistungswillen und Kreativität und geben eine eigene Innerlichkeit und Liebe zur Natur wieder. Sie hatten für die fortschrittlichen und freiheitlichen Bewegungen des 19. Jahrhunderts in Deutschland große Bedeutung. Sie wurden zu einem Symbol des Freiheitskampfes der Deutschen und ihrer Liebe zur Natur. Sie sind nationaler Besitz auch im Sinne von nationaler Identität.

In seinem Bild „Wanderer über dem Nebelmeer“ (1818) wird deutlich: Allein hat sich der Wanderer aufgemacht, um aus dem dunklen, nebelverhangenen Tal hinaufzusteigen auf die Felsen und einen Überblick zu gewinnen. Hier steht er, blickt auf seine Welt hinab, wirkt ganz vergeistigt, aber auch frei und unabhängig. Unablässig ist er aufgestiegen.

Einsam hat er sein Ziel erreicht. Er hat Kraft seiner Leistungsbereitschaft diesen Berg bezwungen, innerlich voll Freude über das Erreichte. Er sieht die Natur, die Wälder und Höhen, die ihn umgeben und durch die er gewandert ist. Die Mühe hat sich gelohnt.

Deutschland war zur Zeit von Caspar David Friedrich alles andere als frei. Freiheit existierte nur als eine Idee in den Köpfen der Gebildeten und ihren Schriften, u. a. bei Johann Gottlieb Fichte (1762-1814). Der „Wanderer über dem Nebelmeer“ weist in die Zukunft. Das Bild zeigt, dass die Menschen durch Leistungen und Anstrengungen Freiheit erringen können, auch wenn sie, wie der Wanderer, aus dem nebelverhangenen Tal aufsteigen müssen, um diese Freiheit zu erlangen. Das Ziel werden sie erreichen, wenn sie fest an sich glauben und unablässig danach streben.

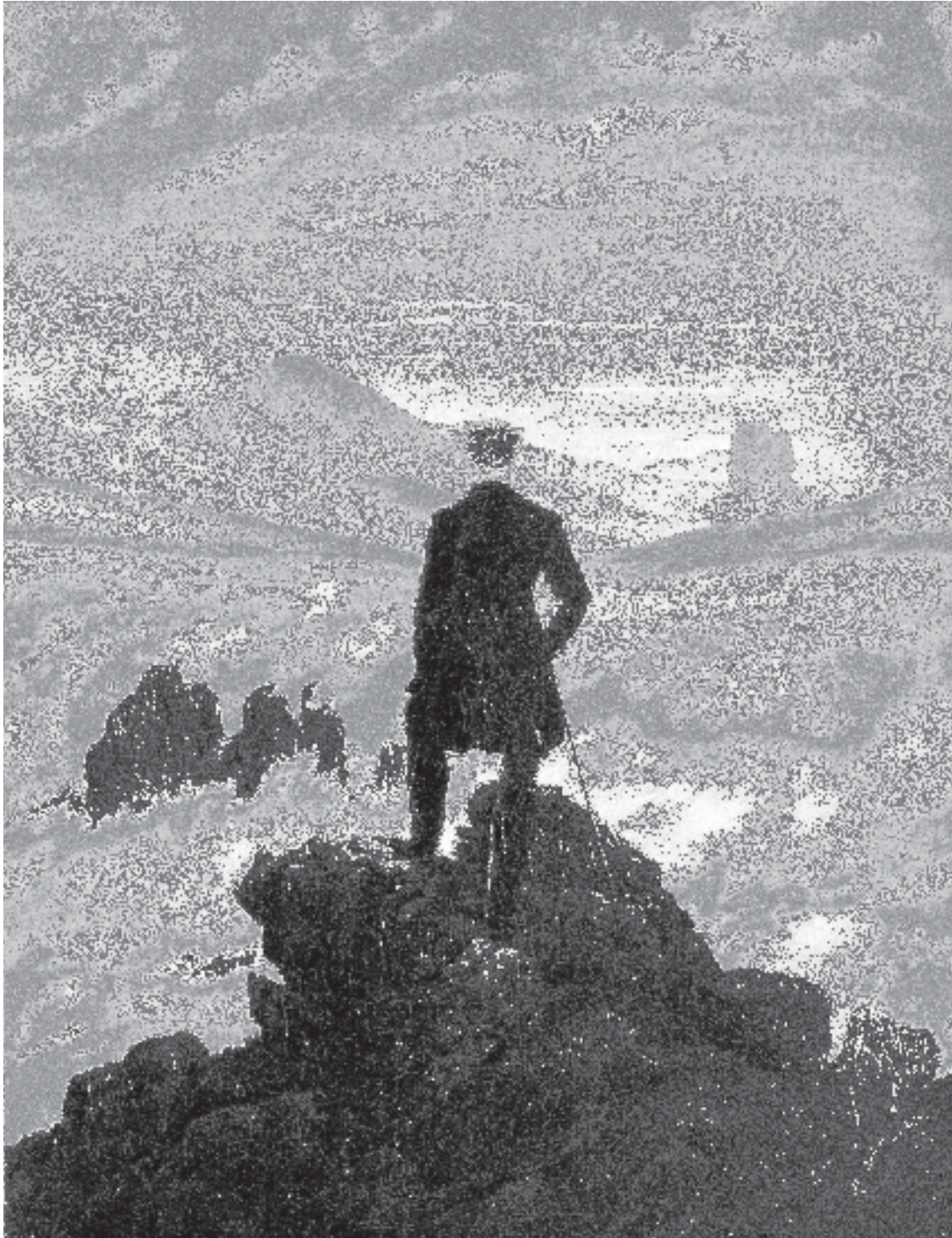
Damals herrschte eine Zeit der großen Veränderungen in Wirtschaft und Gesellschaft; diese machten vielen Menschen große Schwierigkeiten. Dabei ging es auch um die eigene Identität. Eine ähnliche Situation großer Umbrüche in vielen Lebensbereichen findet heute statt.

Auch heute geht es vielfach um Identitätsverluste bzw. Veränderungen. Als Beispiel sein angeführt: starker Wechsel zwischen Zeiten der Erwerbsarbeit und Erwerbslosigkeit; viele Berufswechsel, häufig auch Ortswechsel innerhalb des Erwerbslebens, werden zum Alltag; die männliche Ernährer-Rolle ist vielfach so nicht mehr aufrecht zu erhalten; sozialer Status und Einkommen klaffen immer häufiger auseinander; hohe Einkommens- und damit Identitätsverluste insbesondere bei der Mittelschicht. Dies ist wahrscheinlich auch einer der Gründe dafür, warum das Bild heute eine so hohe Wertschätzung erfährt.

Abb. 9 Caspar David Friedrich: Wanderer über dem Nebelmeer (1818)

Das Bild hängt heute in Hamburg. Es ist von seiner Aussage her immer noch aktuell.

Abb.: Wolf 2007: 58. Kunsthalle, Hamburg



4.5 Frankreich oder die Kunst der Schönheit, der Poesie und des Augenblicks

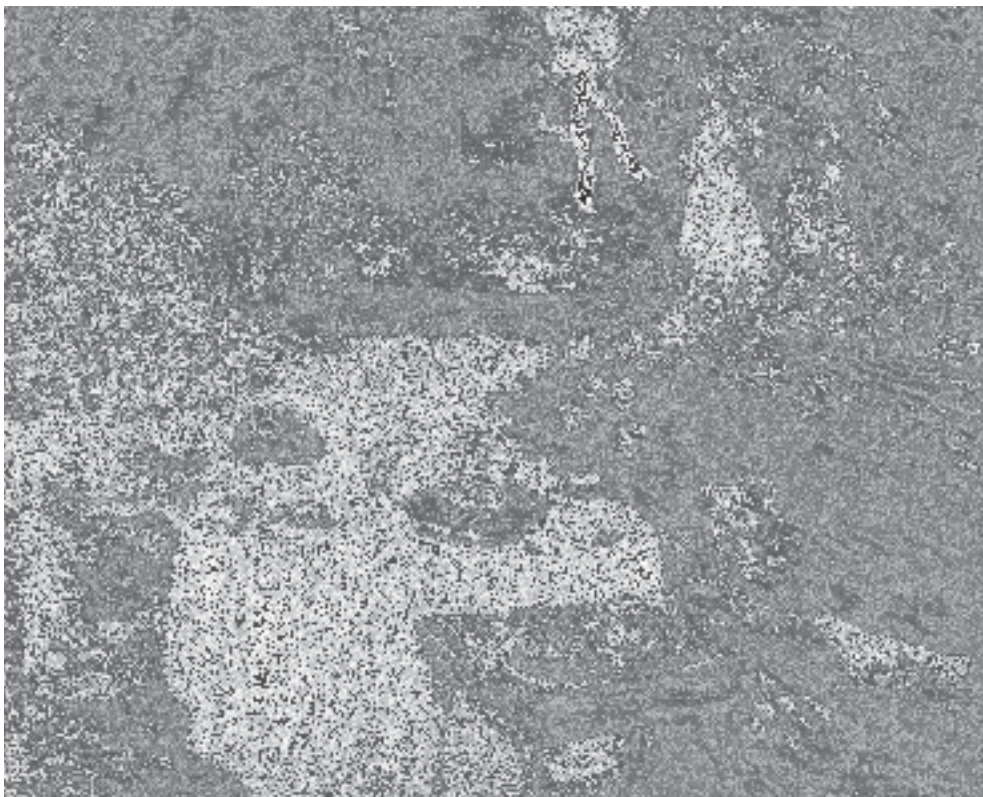
Die bestimmenden Maler der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren die Franzosen Claude Monet (1840-1926) und Paul Cézanne (1839-1906); aber auch der Niederländer Vincent van Gogh (1853-1890) ist hier zu nennen.

Die Welt war unruhig geworden und veränderte sich in bisher unbekanntem Tempo und Ausmaß. Das Leben, wie es Jahrhunderte lang geführt worden war, wurde rasch zur Vergangenheit. Die Industrialisierung begann, die Agrargesellschaft wurde mehr und mehr zurückgedrängt. Die Städte wuchsen, die Bevölkerungszahlen stiegen rapide an.

Abb. 10 Claude Monet: Das Mittagsmahl (1873)

Das Bild zeigt die Gegenwelt zum tristen Alltag der Stadtmenschen und Fabrikarbeiter der damaligen Zeit. Es zeigt das Schöne und Heitere, die Sonne und einen gepflegten Garten.

Abb.: Heinrich 1994: 36. Musée d'Orsay, Paris



Die Menschen waren dem grauen Alltag der Industriearbeit mehr und mehr ausgesetzt. Freizeit, Urlaub, modernes Wohnen, Umweltschutz, Arbeitsschutz, Gesundheitsvorsorge, Sozialversicherungen, Gewerkschaften, Verbot von Kinderarbeit - alle diese Errungenschaften waren noch unbekannt oder nur vereinzelt umgesetzt worden, zumeist erst zum Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Vielfach herrschte blanke Not in den Siedlungen der Bergarbeiter und in den rasch anwachsenden Großstädten. Die Maler des Impressionismus schufen in ihren Werken ein Gegenbild zu der tristen Wirklichkeit. Sie malten das, was dem damaligen Leben und den meisten Menschen fehlte: die Stille der Natur, die Sonne, die Schönheit einer Landschaft, die Muße, die Ruhe in den Lavendelfeldern der Provence, die Hitze an der Küste des Mittelmeers, die ländliche

Abb. 11 Paul Cézanne: Das Meer bei L'Estaque (ca. 1878)

Paul Cézanne gilt als der Vater der Moderne und Wegbereiter auch für Pablo Picasso und andere. Er war einer derjenigen Maler, die die Sehnsucht nach dem Licht und den Farben der Provence und der Cote d'Azur geweckt haben. *Abb.: Nonhoff 1999: 43. Musée Picasso, Paris*



Idylle eines schönen Gartenhauses mit einem Seerosenteich, die Freude des Sommersonnenspaziergangs an frischer Luft, zusammen mit einer frohen, glücklichen, jungen Frau in Klatschmohnfeldern oder die Momente der Freude, wenn die Hitze über den Feldern flirrt im Sommer.

Zugleich versuchten die Künstler der damaligen Zeit, die Formen und Farben ihrer Bilder weiter zu verdichten, um die Ausdruckskraft zu steigern. Viele ihrer Bilder wirken schon abstrahiert. Die Künstler sind, wenn man so will, die ersten Werbetreibenden für den Tourismus. Ohne ihre Bilder wären viele Orte in der Provence und an der Côte d'Azur heute möglicherweise immer noch so verschlafen, wie sie es früher einmal waren.

Abb. 12 Paul Cézanne: Die Montagne Sainte-Victoire von Les Lauves aus gesehen
Diese Bild zeigt schon kubistische Anklänge, die Formen der Pinselstriche wirken wie kleine Rechtecke. Zum Kubismus von Pablo Picasso ist es auch zeitlich nicht mehr weit. Das Bild stammt etwa von 1904.
Abb.: Nonhoff 1999: 79. Kunstmuseum, Basel



4.6 Entwicklungen in der Kunst um 1910

Das 19. Jahrhundert war zu Ende gegangen. Für viele Menschen waren viele Ungewissheiten geblieben, was ihre Lebenssituation anging. Es gab die unterschiedlichsten Erneuerungsbewegungen; vielfach hatten sie die „natürlichen Lebensweise“ zum Ziel, wie z. B. die Wandervogelbewegung, die Wohn-, Sexual-, Kleidungs- und Ernährungsreformbewegungen. Sie alle forderten mehr Natürlichkeit und Ehrlichkeit ein. Und zum anderen gab es in dieser Zeit große technische Neuerungen, Erfindungen und Entdeckungsfahrten. Die Widersprüche der Zeit - mehr Natürlichkeit auf der einen Seite, mehr Technik auf der anderen Seite - spiegelten sich auch in der damaligen Kunst wider.

So entwickelten sich um 1910 die unterschiedlichsten Kunstrichtungen. Es gab diejenigen, die den „Prozess des Fortschritts“ unterstützten, den Prozess der Wissenschaft, der Technik und der Abstraktion. Und es gab solche, die versuchten, andere Aspekte des Menschen und menschlichen Lebens in den Vordergrund zu stellen, wie z. B. Sinnlichkeit und Triebhaftigkeit. Daneben gab es noch diejenigen, die die Ist-Situation der chaotischen Zeit versuchten darzustellen.

Zu den avantgardistischen Werken der ersten Linie gehören Werke von Pablo Picasso, Piet Mondrian, Lyonel Feininger, Wassily Kandinsky u. a., zur zweiten Linie Werke von Emil Nolde, August Macke, Franz Marc, Paul Klee, Salvatore Dalí, Henry Matisse und Joan Miró. Und die dritte Gruppe wird dominiert von den Werken der „Brücke“. Das war eine Künstlervereinigung, die in Dresden im Jahr 1905 gegründet wurde von Ernst Ludwig Kirchner, Erich Heckel und Karl Schmidt-Rottluff u. a.; Max Pechstein und Emil Nolde kamen erst später dazu. Zu dieser dritten Gruppe sind auch Werke von Otto Dix zu zählen, der die Armut und die Schrecken des Krieges und die Zeit des Elends und der Not zwischen den Kriegen dargestellt hat, sowie die bildhauerischen Arbeiten von Ernst Barlach und Käthe Kollwitz; sie ist auch als Zeichnerin bekannt. Diese Art des Malens und der Bildhauerei wird später „Expressionismus“ genannt.

4.6.1 Pablo Picasso und Piet Mondrian

Pablo Picasso (1881-1973) wollte mit seinen Bildern etwas zum Ausdruck bringen, was man mit Abstraktion und Vergeistigung bezeichnen könnte. Seine Bilder zeigten zunehmend geometrische Linien und Formen, vor allem Dreiecke. Zugleich reduzierte Picasso die Anzahl der Flächen - er abstrahierte. Er setzte „Kuben“ gegeneinander, kleine Rechtecke, Dreiecke und eher geometrisch anmutende Formen. Picasso wurde zum Mitschöpfer des „Kubismus“.

Abb. 13 Pablo Picasso: Les Femmes d'Alger (O. J. G. 1907)

Picasso hat an diesem Bild ein Dreivierteljahr gearbeitet und 809 Vorstudien dafür gemacht. Es ist benannt nach einer Straße in Barcelona, in der das Haus der „Fräulein“ lag. (Walther 1995: 146). Es leitete die kubistische Phase Picassos ein. *Abb.: Walther 1995, Bd. I: 159. The Museum of Modern Art, New York*



Picasso ist nach dem Zweiten Weltkrieg zu einem Symbol geworden für den freien, kreativen Geist und auch für die Demokratie mit seinen Bildern gegen Krieg und Gewalt. Mit „Guernica“ (1937) und seinem Symbol für den Frieden, der Friedenstaube - geschaffen für den Weltfriedenskongress in Paris 1949 - war er *der* Künstler der westlichen Welt. Er war einer der ersten „Superstars“ der Kunstszene nach dem Zweiten Weltkrieg und stiftete mit seiner Kunst Sinn und Einheit in der turbulenten Nachkriegszeit.

Dazu trug seine Persönlichkeit als rastlos Suchender und unermüdlich in seiner Kunst Tätiger bei. Er war ein Intellektueller, der sich mit Hilfe von Formen und Farben auf der Leinwand, aber auch mit Hilfe von Graphiken, Skulpturen und Keramiken ausdrückte.

Sein Bild „Guernica“ (1937), das heute in Madrid hängt, befasst sich mit dem Schrecken und der Vernichtung im spanischen Bürgerkrieg. Eine Veräußerung wäre undenkbar - aus Gründen, die bereits für andere Kunstwerke und Länder genannt wurden. Es war für den spanischen Pavillon auf der Weltausstellung in Paris 1937 gemalt worden. Später hing es in New York und durfte nach dem Willen Picassos erst nach Spanien „ausgeliefert“ werden, wenn das Land eine Demokratie ist. Dies hat er nicht mehr erlebt.

Abb. 14 Pablo Picasso: Guernica (1937)

Dieses Bild steht heute für ein demokratisches und freiheitsliebendes Spanien. Es ist benannt nach dem kleinen Städtchen Guernica an der Küste des spanischen Baskenlandes, das während des Bürgerkrieges von der deutschen Luftwaffe stark zerbombt wurde. *Abb.: Krauß 1995: 93.*

Museo Nacional Centro de Arte Reina Sofia, Madrid



Seine langjährige Lebensgefährtin, Françoise Gilot (*1921), die selbst Malerin war, hat ihm in ihrem Buch, „Mein Leben mit Picasso“ (1964), ein Denkmal gesetzt. Ihre gemeinsame Tochter Paloma Picasso (*1949), ist heute eine bekannte Designerin.

Ein weiteres wichtiges Werk von Picasso ist „La Tauromaquia“ aus dem Jahr 1957. Picasso hat als Spanier sich ein Leben lang mit dem Stierkampf beschäftigt. In diesem Werk, das aus etwa 20 kleinen Radierungen besteht, die Picasso in nur zwei bis drei Minuten anfertigte, zeigt sich das ganze Können des über 70jährigen Malers. Nur ein Ausnahmemaler mit lebenslanger Erfahrung und jahrzehntelangem Wissen über die Szenerie des Stierkampfes kann in so wenigen Strichen das Geschehen darstellen.

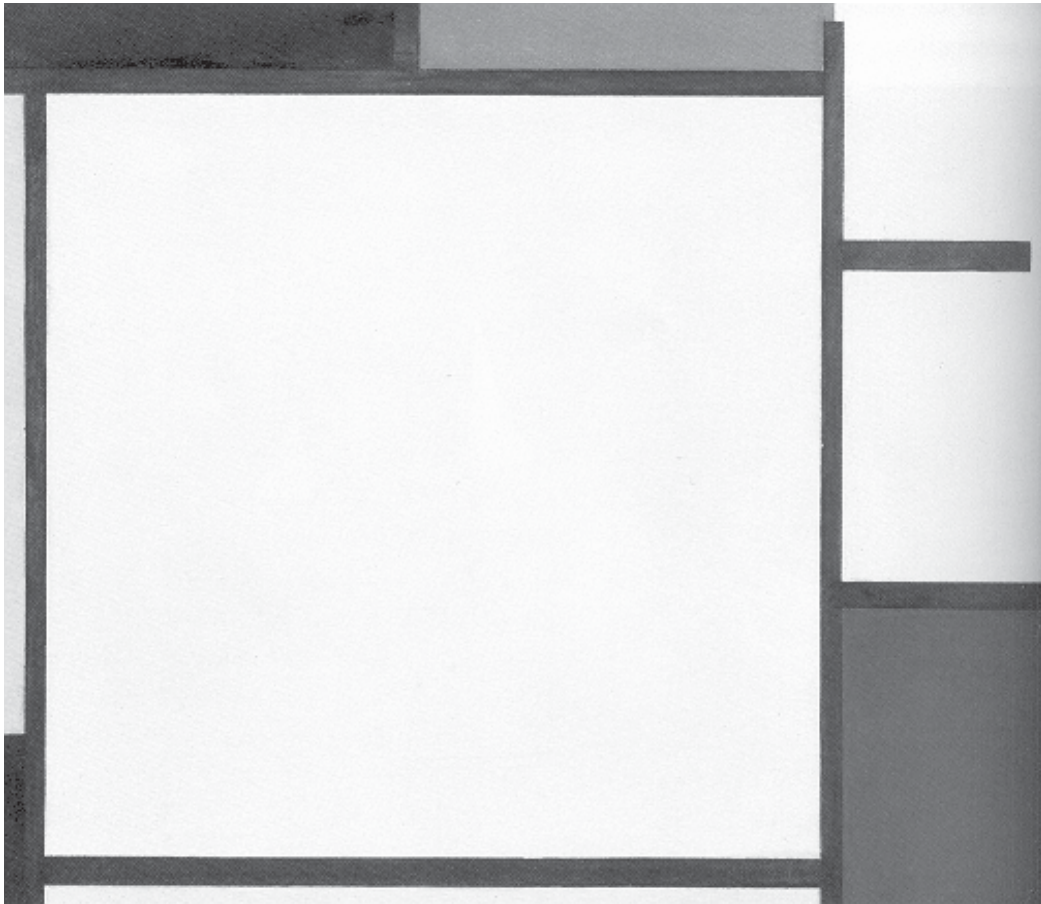
Picasso hat die Entwicklung der Kunst stark vorangetrieben. Die Entwicklung hin zum Kubismus war ein wichtiger Schritt in Richtung Abstraktheit und Steigerung der Ausdruckskraft. Er hat die Töpferkunst in Vallauris in der Provence wiederbelebt und seine Druckgraphiken waren technisch so anspruchsvoll, dass sie lange unerreicht blieben.

Die logische Weiterentwicklung der Auffassung von Picasso, Bilder auf das Wesentliche zu reduzieren, spiegelt sich in dem Werk des Niederländers Piet Mondrian (1872-1944). Mondrian drückt sich nur noch mit Hilfe von Linien und wenigen Flächen aus. Er ist einer der ersten, die wirklich ungegenständlich malten. Seine Bilder sind der vollendete Ausdruck des damaligen Zeitgeistes: den Glauben an einen ungebremsten technischen Fortschritt.

Mondrian hat an jedem seiner abstrakten Bilder relativ lange gearbeitet, was man auf den ersten Blick nicht vermuten würde, häufig bis zu einem halben Jahr. Das Ausbalancieren der Formen, ihrer Größe und ihrer Stellung zueinander auf der Leinwand hat soviel Zeit in Anspruch genommen. Die Bilder, die man heute von ihm kennt, sind erst am Ende seines Lebens entstanden, ab etwa 1920. Da war er schon knapp 50 Jahre alt.

Abb. 15 Piet Mondrian: Komposition in Rot, Gelb und Blau (1922)

Piet Mondrian ist einer der ersten Maler, der abstrakt und ungegenständlich gemalt hat.
Abb.: Krauße 1995: 98. Staatliches Museum Preussischer Kulturbesitz, Berlin



Mondrian hat es geschafft, das Rasterhafte, Geometrische, Abstrakte, Technische darzustellen. Seine Bilder zeigen technisch anmutende Flächen und Linien, ebenso vorwiegend eher technisch anmutende Farben wie Grau, Weiß und Schwarz. Seine beschränkte Farbpalette aus Rot, Gelb und Blau basiert zum Teil auf den Druckfarben. Die Flächen und Linien wirken nicht wie von Hand gezogen, sie fransen an den Rändern nicht aus, sondern sind linear und gerade, alles wirkt technisch und funktional, wie mit dem Lineal gezogen.

4.6.2 Wassily Kandinsky

Der russische Maler Wassily Kandinsky (1866-1944) hatte großen Einfluß auf die europäische Malerei. Kandinsky wurde in Moskau geboren, eine Stadt, die er sehr liebte. Seine Familie kam aus der Verbannung zurück nach Moskau. Zuvor lebte sie in Ostsibirien im Teezentrum Kjachta an der mongolischen Grenze. 1871 wurde der Vater Direktor in einer Teefabrik in Odessa. Als junger Student der Rechte und der Nationalökonomie kam Kandinsky 1886 bei einem Forschungsauftrag in das nördliche Gouvernement Wologda, wo er das Bauernrecht und die Überreste der nicht-christlichen Religion und der Urbevölkerung studieren sollte. Dort empfing er vielfältige Eindrücke der russischen Bauernkultur (Düchting 1999: 7ff).

Kandinsky verband das bunte, orientalische Leben mit dem eher vergeistigten europäischen Denken. Seine Bilder weisen eine Mischung zwischen orientalischer Farbpracht und europäischer Abstraktion auf. Zudem vermitteln sie eine „Seelenvibration“, wie Kandinsky es nannte. Seine Bilder tragen auch etwas von Musik in sich.

Kandinsky schrieb zum Beispiel über Moskau (Düchting 1999: 7): „Die Sonne schmilzt ganz Moskau zu einem Fleck zusammen, der wie eine tolle Tuba das ganze Innere, die ganze Seele in Vibration versetzt. Nein, nicht diese rote Einheitlichkeit ist die schönste Stunde! Das ist der Schlussakkord der Symphonie, die jede Farbe zu höchsten Leben bringt, die ganz Moskau wie das fff eines Riesenorchesters klingen lässt und zwingt.“

Auch das nachstehende Bild, „Reitendes Paar (1906)“, zeigt: Kandinsky brachte verschiedene kulturelle und geistige Welten zusammen. Er hatte nicht nur Kenntnisse in der europäischen Philosophie, sondern konnte auch über Kunst, Musik und das Leben reflektieren und schreiben. Sein Buch „Über das Geistige in der Kunst“ (1911) hat bis heute Einfluss. Ihm gelang es als einem der ersten, den Durchbruch zur reinen Abstraktion (1911-1914) zu erzielen. Die Buntheit, Farbenpracht und Abstraktheit seiner Bilder hatte weit reichenden Einfluss auf viele Künstler nach ihm, u. a. auf Paul Klee, Joan Miró und Alexei Jawlensky (1864-1941).

Abb.16 Wassily Kandinsky: Reitendes Paar (1906)

Ein besonders anrührendes Bild, das die schillernde Welt, Frieden und Glück und das Paar im Abendrot und vor einer bunten Stadt zeigt. *Abb.: Düchting 1999: 6. Lenbachhaus, München*



Zusammen mit Franz Marc gründete Kandinsky in München den „Blauen Reiter“ (1912). Dies war eine Künstlervereinigung, der auch Gabriele Münter (1877-1962) und Alexej Jawlensky angehörten. Andere Maler, die diesem Bund nahe standen, waren Paul Klee und August Macke. Die Künstlervereinigung „Blauer Reiter“ organisierte in München im Dezember 1911 ihre erste Ausstellung. Daneben gab sie auch einen „Almanach“ heraus, der denselben Namen trug und im Jahr 1912 erschien. Darin gab es u. a. auch Beiträge über moderne Musik von Alban Berg, Arnold Schönberg und Anton von Webern (Düchting 1999: 43).

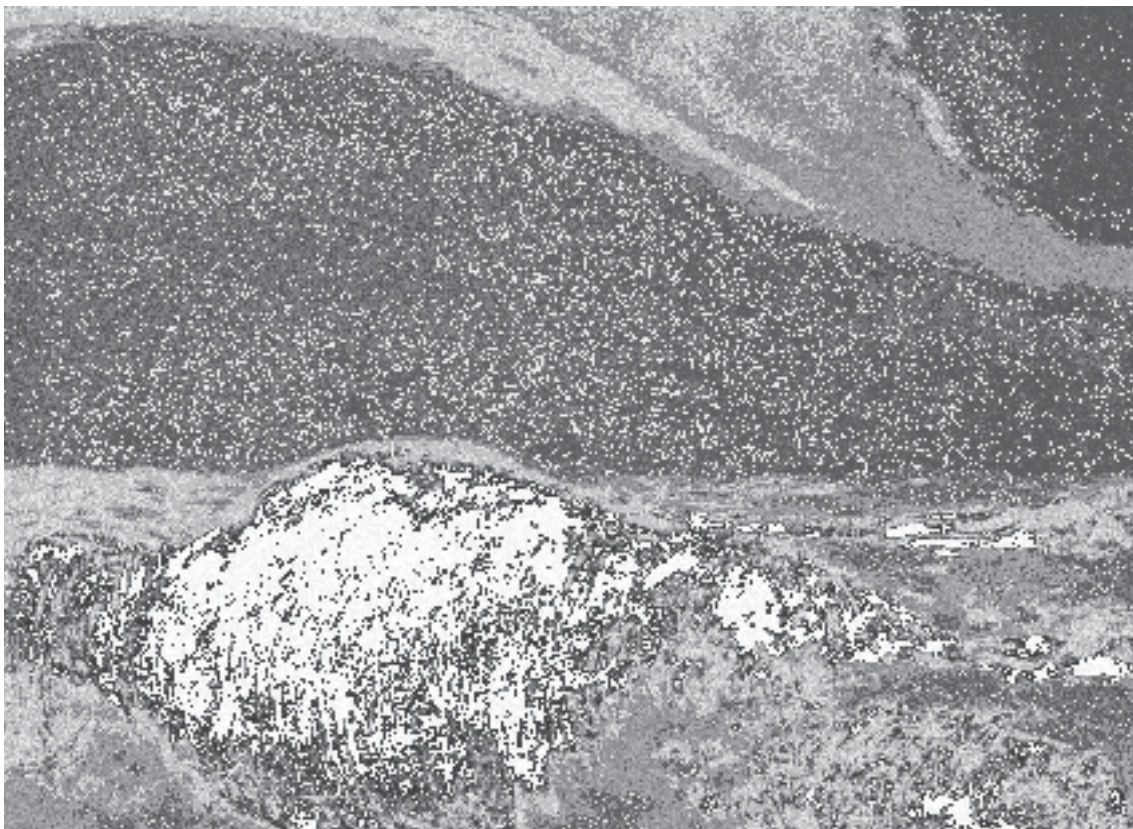
Wassily Kandinsky war von 1922 bis 1933 einer der Bauhaus-Meister; er wohnte in Dessau in einem der Meisterhäuser. Sein Haus und auch das von Paul Klee sind erhalten geblieben; man kann sie heute besichtigen.

4.6.3 Emil Nolde

Ein wichtiger Maler, der aber erst nach dem Zweiten Weltkrieg richtig anerkannt wurde, war Emil Nolde (1867-1956). Eigentlich hieß er Emil Hansen. In Nolde bei Tondern (Schleswig) geboren und schon als Kind eng mit dem Meer und dem rauen Küstenleben vertraut, gilt er auch heute noch als einer der besten Meer- und Küstenmaler. Solche Bilder kann man nur malen, wenn man sich jahrzehntelang mit dem Meer und seinen Landschaften beschäftigt hat. Sie sind zum Teil bis heute unerreicht.

Abb. 17 Emil Nolde: Meer E (1930)

Das Meer zeigt sich tiefgrün, mit verhangenen Wolken und zischender Gischt kurz vor dem großen Sturm.
Abb.: Nolde 1994: 95.



Die Sehnsucht vieler Menschen in Deutschland nach der rauen und stürmischen Nordsee, ihren bizarren Wolkenformationen und ihren Licht-Schatten-Spielen - diese Sehnsucht rührt nicht zuletzt von den Bildern Emil Noldes her.

Da Nolde den „Brücke“-Malern nahe stand, galten seine Bilder als „entartete Kunst“. Er erhielt sogar Malverbot. Seine Bilder sind Ausdruck von Ursprünglichkeit und Lebenskraft. Durch die Farben, die mehr das Gefühl oder die Atmosphäre wiedergeben, weniger ein direktes Abbild der Wirklichkeit sind, erschienen seine Bilder vielen Menschen damals fremdartig. Heute sind uns diese Farben vertraut. Nolde gelingt es auf eine ganz eigene Weise, auch Personen holzschnittartig darzustellen und dabei das Gefühl für die Situation herauszuarbeiten. Durch diese gekonnte Vereinfachung erhalten seine Bilder eine starke Intensität. Nolde und seine Frau Ada haben in Seebüll, unmittelbar zur dänischen Grenze und zur Insel Sylt, ein Museum hinterlassen, das viele Werke quasi an ihrem Entstehungsort zeigt.

4.6.4 Das Unbewusste und Emotionale in der Kunst

August Macke (1887-1914) - gleich zu Beginn des Ersten Weltkriegs gefallen - war einer der Maler, die versucht haben, die emotionalen und natürlichen Wurzeln des Menschen nicht aus dem Blick zu verlieren.

Er malte das Licht, die Farben der Natur und hielt in seinen Bildern die Freude des Moments fest. Macke sprach von der „durchfreuten Natur“. Seine Bilder versuchen, die Schönheit der Landschaft darzustellen. So hat er z. B. den Thuner See gemalt und die Freude, durch die sonnendurchfluteten Alleen am Ufer des Sees entlang zu laufen.

In Europa hat es lange gebraucht, um die Werte Selbstbestimmung und Freiheit darzustellen in der Malerei. Macke gehörte zu den ersten, die auch noch andere Werte zur Geltung brachten.

Abb. 18 August Macke: Leute am blauen See (1913)

Dieses Bild ist eines von Mackes Meisterwerken. Es ist nicht groß, 60 x 48 cm. Die Übergänge zwischen den Farben sind raffiniert gesetzt. Weder ist der Baum ganz Schwarz noch das Kleid des Kindes ganz Weiß, beide enthalten rötliche Elemente. Die Umrandungen der Flächen sind relativ klar, aber innerhalb der Flächen gibt es weiche Farbübergänge, z. B. von Weiß zu Orange, Orange zu Rot, Rot zu Braun usw.

Abb.: Meseure 1999: 65. Staatliche Kunsthalle, Karlsruhe



Das Gegeneinandersetzen immer größerer Farbsegmente - Paul Cézanne hatte mit dieser Technik in seinen letzten Lebensjahren, vor allem mit seinen Bildern vom Mont Sainte Victoire, begonnen - wird durch Macke und neben ihm auch durch Franz Marc weiterentwickelt. Die Farbsegmente werden größer und die Abstraktion der Szenerie nimmt weiter zu. Dem dargestellten Augenblick wird dadurch nicht nur mehr Gewicht verliehen, die dargestellten Emotionen erfahren so auch eine Art Reinigung von allem Überflüssigen. Die Reduktion auf immer weniger Flächen und Farben lassen den Bildinhalt sowie die Emotionen eines Bildes immer deutlicher hervortreten.

Abb. 19 Franz Marc: Pferd in Landschaft (1910)

Das rötlich braune Pferd hat eine blaue Mähne und einen blauen Schweif. Mit der grün-gelb-roten und wellenartigen Landschaft bildet es einen harmonischen Kontrast und eine dynamisierte Einheit.

Abb.: Partsch 2001: 30. Museum Folkwang, Essen

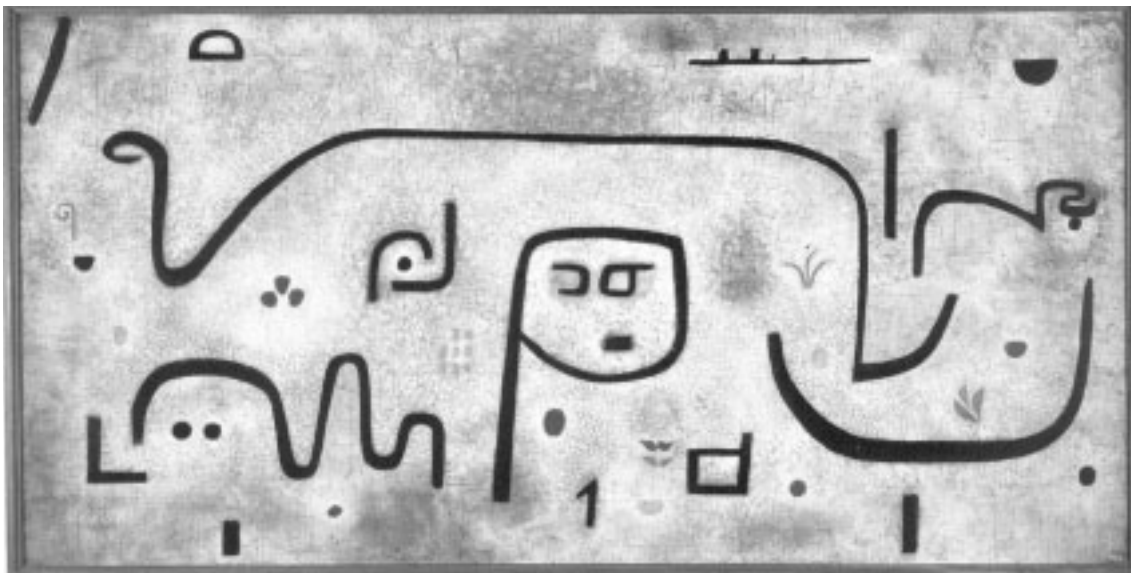


Franz Marc (1880-1916) ist den Weg zu einer rein abstrakten Malerei, dem Malen ohne Gegenstand, noch ein Stück weiter gegangen als August Macke. Seine Bilder wollen reine Emotionalität darstellen. Ihm geht es um die Einheit des Menschen mit der Natur und die Darstellung der natürlichen Würde und Anmut der Schöpfung. Marc war sehr fortschrittlich, was die Weiterentwicklung der Abstraktion angeht. Er hat die Farbpalette stark reduziert auf die natürlichen Farben aus dem Farbkreis: Maigrün, Zinnoberrot Hell und Violettblau.

Franz Marcs Werke waren nicht ohne Einfluss auf die Werbung und das Design, wenn auch zeitlich stark verzögert. Seine Farben finden sich seit etwa zehn Jahren überall in unserem Alltag wieder, sei es als Verpackungsmaterialien in Drogerie und Supermarkt, oder bei Autos, Möbeln, Firmenlogos u. Ä. m.

Abb. 20 Paul Klee: *Insula dulcamara* (1938)

Dies Bild hängt in dem neuen „Zentrum Paul Klee“ in Bern. Es ist ein sehr poetisches Bild mit lyrischen, pastellhaften, warmen und weichen Farben. *Abb.: Partsch 1993: 80. Zentrum Paul Klee, Bern*



Der bei Bern in der Schweiz geborene Maler Paul Klee (1879-1940) hat immer versucht, das Kindliche, den Zauber der Dinge, das Poetische, das Feine und das Ästhetisch-Schöne darzustellen. Und dies in einer Zeit, in der eher das Grobe, Unmenschliche und Barbarische Vorrang hatte.

Klee ist einer der Väter des postmodernen Designs. Das nicht mehr ganz Eckige, das teilweise Runde, das Bunte und das Lustige seiner Bilder, die farbenfrohen und hellen Pastelltöne wurden etwa 30 Jahre später auf das Design der Alltagsgegenstände und auch der Architektur übertragen.

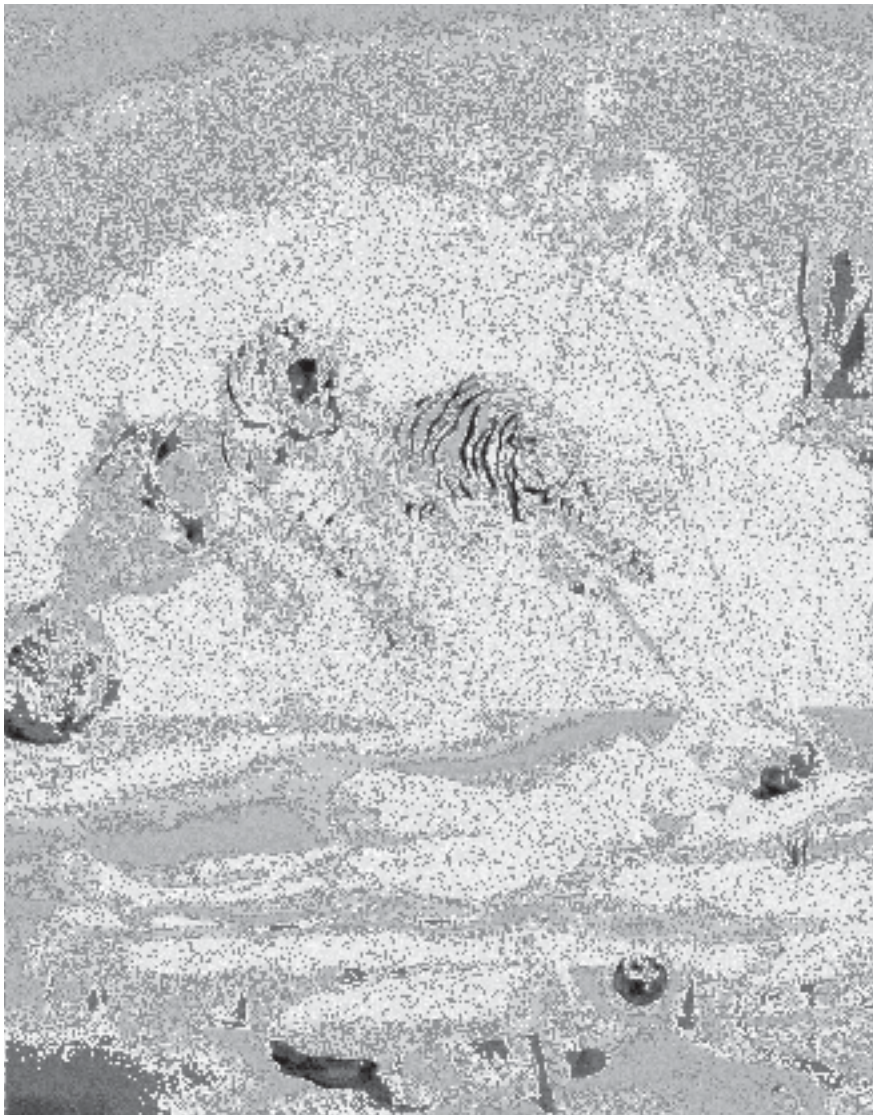
Zum Ende seines Lebens, im Alter von fast 60 Jahren, gelingt es Paul Klee, mit Hilfe der betonenden schwarzen Linien, die Bildkraft zu steigern. Klee entwirft nicht nur Pastellfarben, die später in der Postmoderne eine Rolle spielen, sondern beeinflusst auch die postmoderne Formensprache.

Ein anderer großer Künstler der Zeit war der Katalane Salvador Dalí (1904-1989). Ihm ging es vor allem um die Darstellung des Unbewussten. Er sah sich selbst als einen der ersten Schüler Sigmund Freuds, mit dem er korrespondierte. Dalí wollte Dinge darstellen, die sich im Unterbewusstsein abspielen. Die Bilder dieser Traumwelten bannte er auf die Leinwand.

Dalí brachte mit seiner Malerei zum Ausdruck, was in der westlichen Welt eher ein Schattendasein fristete, oder völlig verdrängt war - im Gegensatz zu anderen Kulturen, die sich aktiver mit ihren Träumen auseinandersetzen. Zur Zeit Dalís, als die westliche Welt vor allem auf die Rationalität, Technik und Industriegesellschaft fixiert war, galten Träume als Hirngespinnste. Es zählte vor allem die körperliche Arbeit.

Dalí weist mit seiner Kunst über die körperliche und geistige Welt hinaus auf eine emotionale und unbewusste. Die Auseinandersetzung und Beschäftigung mit diesen Bereichen war damals noch etwas Neues. Auch die Bilder von Dalí führten zu einem größeren, ganzheitlicheren Blick auf den Menschen und erhöhten so die Einheit des Menschen mit sich selbst (Ford 1999).

Abb. 21 Salvador Dalí: Traum, verursacht durch den Flug einer Biene um einen Granatapfel, eine Sekunde vor dem Aufwachen (1944)
Dalí kämpfte vor allem gegen die vorherrschende Logik an. *Abb.: Néret 1992: 2. Museo Thyssen, Madrid*

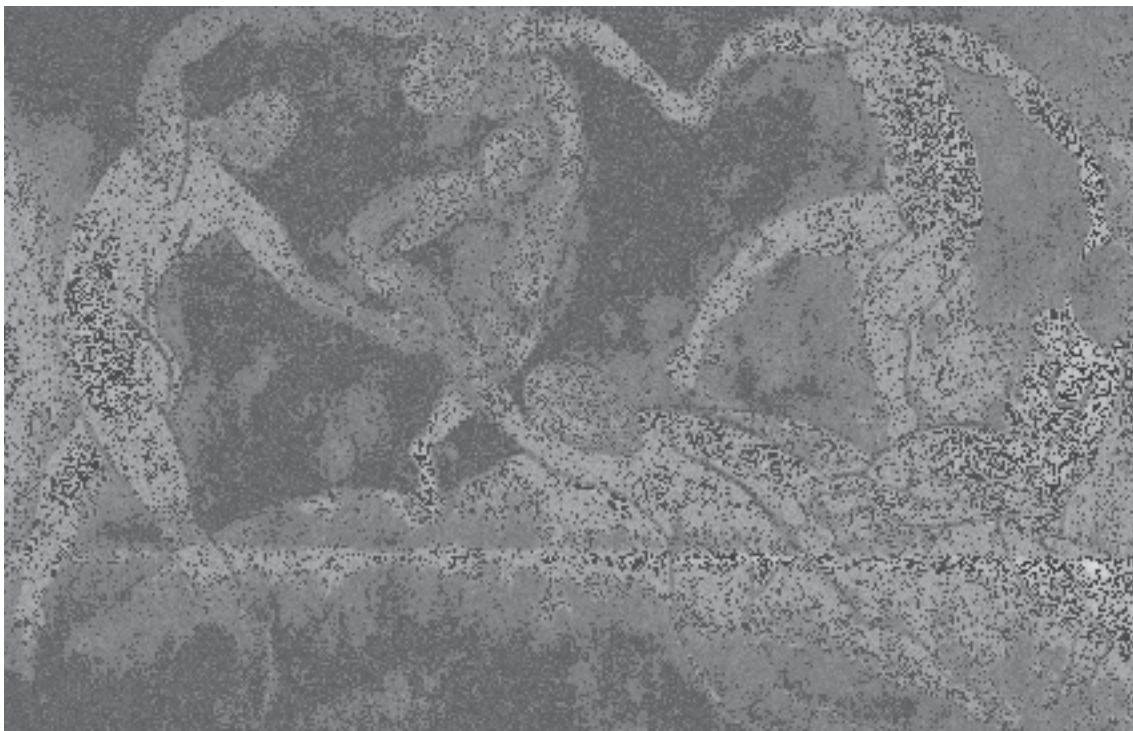


Ein anderer Künstler der Zeit, der großen Einfluss auf die Werbegraphik hatte, war Henry Matisse (1869-1954). Er war stets auf der Suche nach der emotionalen abstrakten Darstellung, nach der emotionalen Form. Matisse hat dafür verschiedene Ansätze gewählt. Eines seiner früheren und sehr bekannten Bilder ist „Der Tanz“ von 1910. Hier wird Lebensfreude in abstrahierender Art und Weise dargestellt. Vergleiche mit Sandro Boticellis Bild „Der Frühling“ aus dem Jahr 1478 (vgl. Abb. 2), welches Lebensfreude in der damaligen Formensprache ausdrückte, drängen sich auf. Das Bild von Matisse stellt nackte tanzende Menschen dar, die sich an den Händen halten. Es löste einen unglaublichen Skandal aus. Nackte Menschen - unerhört! Selbst der Auftraggeber, ein russischer Mäzen, verweigerte zunächst die Abnahme des Bildes (Meyer 2005: 54).

Abb. 22 Henri Matisse: Der Tanz (1910)

Ein Bild der Lebensfreude. Von vielen seiner Zeitgenossen wurde das anders gesehen.

Abb.: Néret 2006: 57f. Eremitage, St. Petersburg



Was uns heute lächerlich erscheint, war damals anders, weil die Bild- und Sehgewohnheiten andere waren. Es gab noch keine Illustrierten und Zeitschriften mit Photos unbekleideter Menschen, zumindest nicht in diesem Umfang und mit dieser Selbstverständlichkeit, wie wir das heute kennen.

Häufig hat Matisse versucht, das Weibliche abstrakt darzustellen. Man denke nur an seine wunderschönen Scherenschnitte, den blauen Akten. Er hat dabei die Abstraktion vervollkommenet, ist aber noch immer gegenständlich geblieben.

Abb. 23 Henri Matisse: Blauer Akt III, Nu bleu III (1952)

Zur damaligen Zeit waren Darstellungen von nackten Menschen noch etwas Verpönte, etwas Anrüchiges. Diese Darstellung ist in ihrer Schönheit und Freude an Sinnlichkeit schwer zu überbieten. *Abb.: Néret 2006: 228. Musée National d'Art Moderne, Centre Georges Pompidou, Paris*



Matisse hat auch versucht, mit Hilfe der Scherenschnitte „ozeanische Formen“ darzustellen. Matisse hatte 1930 eine längere Reise nach Tahiti unternommen. Diese „ozeanischen“ Formen sind den Korallen ähnlich. Es sind Formen, die von Wasser umspült werden, maritime Formen und Formen von den Blättern der Bäume der Südsee. Ihnen wohnt eine große Ausdruckskraft inne. Sie strahlen Sanftheit, Entspannung und Ruhe aus. Sie haben etwas von einem plätschernden Bach, der unsere Seele und unser Gemüt zur Ruhe bringt.

Abb. 24 Henri Matisse: Ozeanien, das Meer (1946)

Matisse hatte im Jahr 1930 eine Reise nach Tahiti gemacht. Von daher kommen seine Eindrücke und die neuartige Formensprache. *Abb.: Berggruen, Hollein 2002: 93. National Gallery of Art, Washington DC*



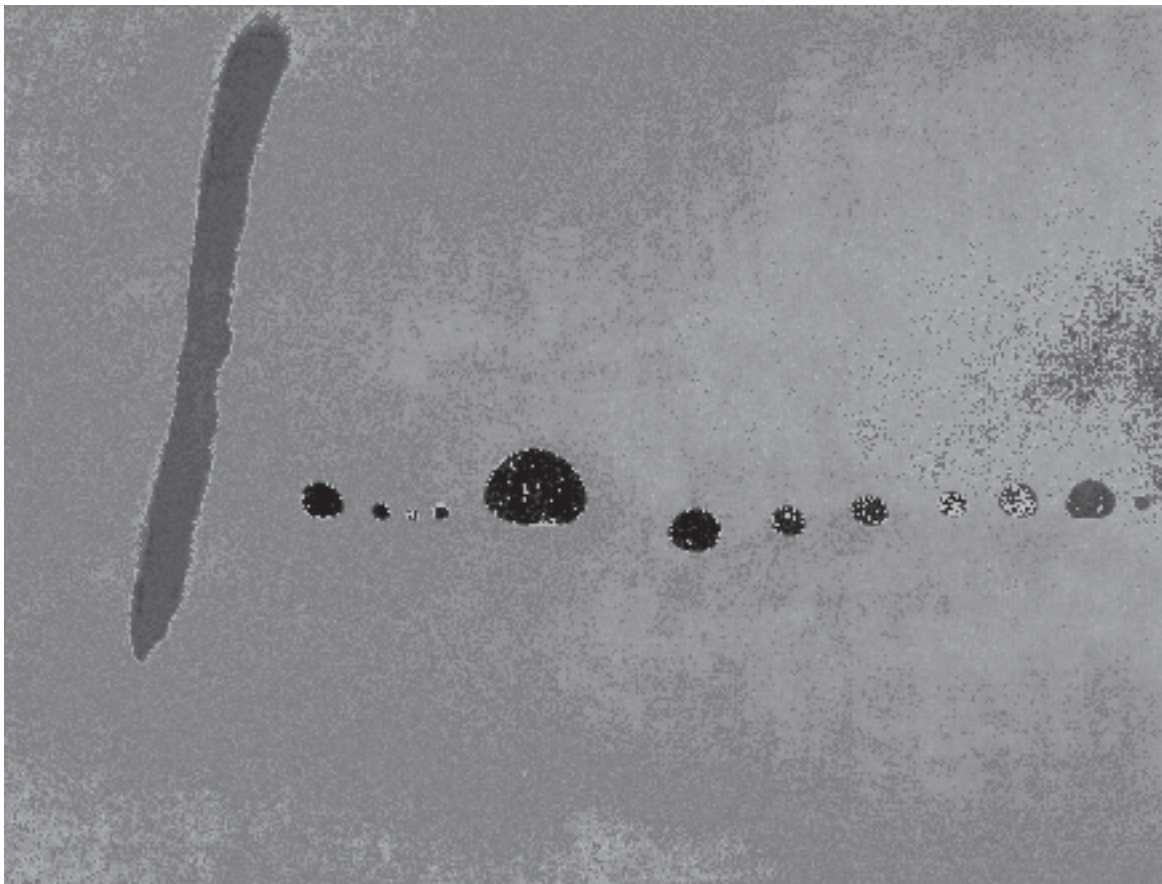
Zu den bedeutenden Malern dieser Zeit zählt auch der Spanier Joan Miró (1893-1983) aus Barcelona. Miró gelang, was nur wenigen Malern gelingt: Feinfühligkeit und Feinsinnigkeit, Verspieltheit, Kindlichkeit und das Filigrane auf die Leinwand zu bringen. Mit ihrem ganz eigenen Charakter sind seine Bilder eindeutig als von Miró zu erkennen.

Miró hatte schon zu Lebzeiten einen großen Namen. Im Jahr 1955 gestaltete er zwei Wände für das UNESCO-Hauptquartier in Paris. Miró lebte viele Jahrzehnte auf Mallorca (wo es heute in Palma ein bedeutendes Miró Museum gibt). Dort konnte er das intensive

Licht, das Blau des Meeres und des Himmels studieren. Sein „Triptychon in Blau“ aus dem Jahr 1961, der heute im Centre Pompidou in Paris hängt, ist eines seiner Meisterwerke. Obwohl diese Bilder nur wenig Gegenständliches enthalten auf ihrer riesigen Fläche (ca. 2,70 m x 3,50 m), hat Matisse über ein Jahr an ihnen gearbeitet. Der fast 70jährige hat das Blau immer wieder abgewaschen und neu aufgetragen, bis er die Lichtintensität und Farbnuancen des Himmels über Mallorca eingefangen hatte (Catoir 1998).

Abb. 25 Joan Miró: Triptychon in Blau II (1961)

Dies ist das schönste der drei Bilder. Es ist von einer großen Eindringlichkeit und Poesie und verzaubert den Betrachter. Man ist von dem leuchtenden Blau der Balearen umgeben und der Strich ist in einem intensiven Blutrot gehalten. Im Centre Pompidou hängen alle drei Bilder des Triptychon über Eck nebeneinander, so dass die Raumwirkung noch verstärkt wird. *Abb.: Mink 1999: 86f. Musee National d'Art Moderne, Centre Georges Pompidou, Paris*



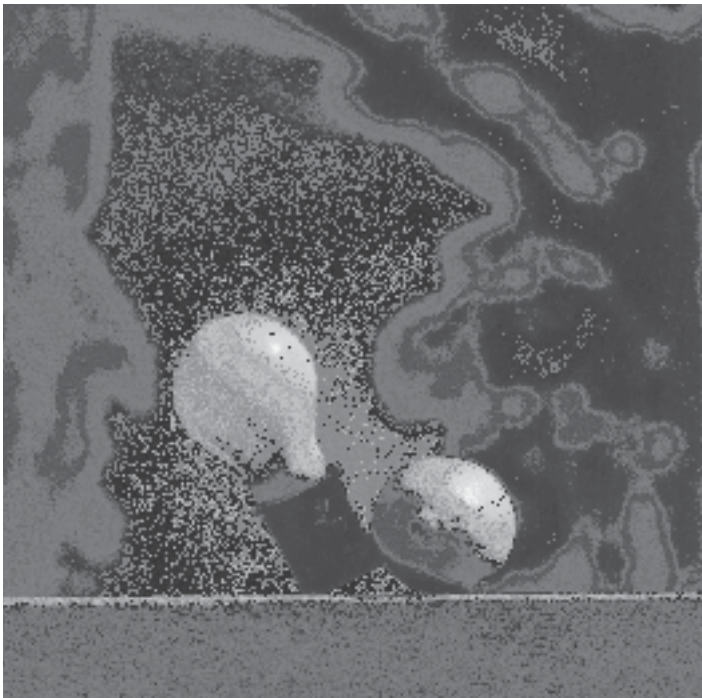
4.6.5 Joseph Beuys

Joseph Beuys (1921-1986) ist einer der großen Künstler des 20. Jahrhunderts. Er hat unermüdlich für ein neues Verständnis von Kunst geworben, viel für den Umweltschutz und für die Kreativität aller Menschen getan.

Er war einer der ersten, der die Idee der Kreativität weithin bekannt machte. Das Kunstwerk mit der Glühlampe und der Zitrone „Capri-Batterie, 1985“, sollte die Kraft der Kreativität und der Poesie und ihre Bedeutung für die Menschen symbolisieren. Es wurde auf der EXPO 2000 in Hannover, repräsentativ für das Bundesland Nordrhein-Westfalen und damit für seine niederrheinische Heimat, ausgestellt.

Abb. 26 Joseph Beuys: Capri-Batterie, 1985

Das Kunstwerk besitzt etwas Mediterranes. Es erinnert ein bisschen an laue Sommerabende und das Sitzen in einem Cafe auf einer Insel wie Capri. *Abb. Schirmer 1996: Bildtafel 149.*



Beuys Kunstwerke sind in der breiten Öffentlichkeit häufig nicht verstanden worden. Beuys wollte mit seinen Werken, wie der Fettecke und dem Fettstuhl, auf seine Art darstellen, dass die Technik und ihre Vorherrschaft in allen Lebensbereiche sehr weit wegführen vom eigentlichen Leben, von der Natur, von den Emotionen und vom Menschen.

Betrachtet man die Beuyssche Lebensgeschichte und befasst sich mit seiner Art des Denkens, dann wird offensichtlich, dass „die Ecke“ des Pappkartons, des Trichters, des Raumes oder die Ecken am Stuhl für das Technisch-Mathematische stehen; das Fett steht für das Warme, auch das Chaotische, also für das Emotionale, das Menschliche und für das Verdrängte. Vielleicht war Beuys nicht der größte Ästhet, zu seinen Lebzeiten galt er als einer der größten Künstler der westlichen Welt. Für seine Ideen hat er oft gegen massive Widerstände ankämpfen müssen. Heute sehen wir, dass eingetreten ist, was Beuys uns mit seiner Fettecke verdeutlichen wollte.



Abb. 27 Beuys: Stuhl mit Fett (1963)

Die „Fettecken“, hier ein eckiger Stuhl mit Fett, sonst ein eckiger Karton oder ein Raum, in dem in einer Ecke Fett ist, gehören zu den Hauptwerken von Beuys. Das Fett steht bei Beuys als ein Symbol für das Leben, weil es Wärme speichern kann und chaotische Strukturen aufweist. Fett und Filz haben bei Beuys eine besondere Bedeutung: Bei seinem Flugzeugabsturz im Zweiten Weltkrieg haben die Tartaren, die ihn fanden, ihn in Fett und Filz eingewickelt und ihm so das Leben gerettet. *Abb.: Schirmer 1996: Bildtafel 83. Block Beuys, Hessisches Landesmuseum, Darmstadt*

Mit seinen Umweltschutz-Symbolen hat er den Umweltschutz in Deutschland zum Durchbruch verholfen. Beuys schuf den Umweltfrosch, die erdfarbenen Farben - und damit die Symbole, die dann verbreitet werden konnten und mit ihnen die Idee des Umweltschutzes.

Wie gut Beuys das Symbol des Frosches gewählt hatte, sieht man daran, dass heute weltweit die Frösche und Amphibien vom Aussterben bedroht sind, weil ihre Haut besonders empfindlich auf Umweltgifte reagiert. Das bedeutet Verschiebungen im Artenspektrum und zugleich eine deutliche Zunahme von Insekten, die Krankheiten übertragen. Der Frosch wird in anderen Kulturen nicht umsonst als „Mutter Erde“ oder als Symbol für das Leben und das Glück verehrt. „Amphibian ark“, eine weltweite Organisation aus Umwelt- und Amphibienschutzverbänden und der *World Association of Zoos and Aquariums (WAZA)* weist auf die Bedeutung der Amphibien im Artenspektrum hin und hatte das Jahr 2008 zum „Jahr des Frosches“ auserkoren (www.amphibianark.org).



Abb. 28 Joseph Beuys: sei kein Frosch; Postkarte zur Europawahl (1979)

Dieser „Umweltfrosch“ ist eines der Symbole, die Beuys für den Umweltschutz und seine Ideale geschaffen hat. Heute findet man ihn sogar als Firmenlogo eines Haushaltsspülmittelherstellers. *Abb.: Gold u. a. 1998: 62.*

Beuys war Mitbegründer der Partei „Die Grünen“. Er zog sich aber aus der Politik zurück, als er merkte, dass die Politik ihre eigenen Gesetze hat, was sich auch nicht mit der Neugründung einer Partei ändern lässt. Das Verdienst bleibt: Beuys trug dazu bei, den sozialen und politischen Raum für den Umweltschutz zu öffnen. Heute gibt es in Deutschland kaum jemanden, der die Idee des Umweltschutzes nicht achtet.

4.6.6 Yves Klein: „Türöffner“ für abstrakte natürliche Formen und Farben

Ein Künstler aus und für Europa war der in Nizza geborene Yves Klein (1928-1962). In seinem kurzen Leben kämpfte er immer für die Schönheit und Poesie. In einer zum Teil miefigen und spießigen Zeit hat Yves Klein mit seiner Kunst und seinen Einfällen oft Verwunderung ausgelöst.

Sein berühmtestes Kunstwerk ist eigentlich kein Bild, sondern eine Farbe, das „Yves Klein“-Blau. Ein intensives Violett-Blau, das heute als „Europa“-Blau Standard ist. Damals war es neu. Yves Klein hat daran 10 Jahre gearbeitet. Neu war auch, dass es jetzt monochrome, also einfarbige Bilder gab. Erst 30 bis 40 Jahre später hat sich diese Farbe breit durchgesetzt. Für Yves Klein stellte diese Farbe die Umarmung des Kosmos und seine Weite dar.

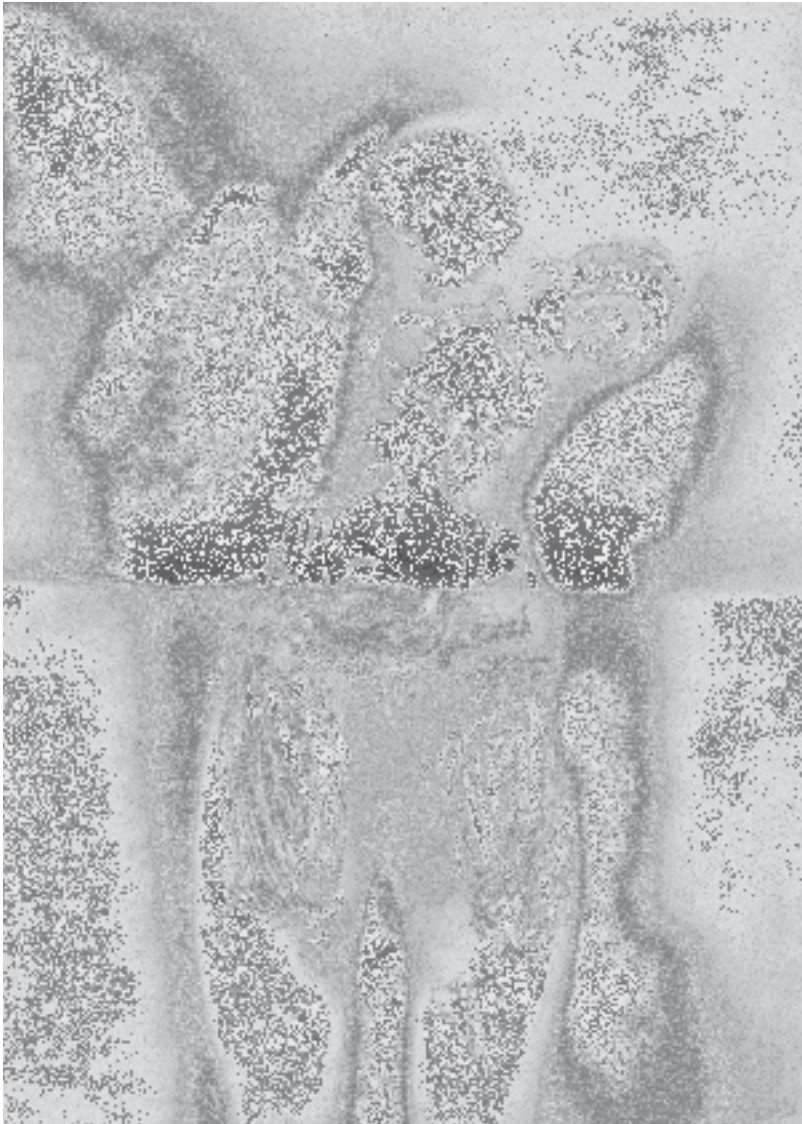
Yves Klein hat auch mit der Stille gearbeitet. 1957 gab es eine Vernissage, bei der es nur weiße Wände zu sehen gab. Viele Leute waren geschockt und zugleich ergriffen von diesem Erlebnis der Stille - man stelle sich die Zeit vor: 1957 -, so dass sie weinen mussten.

Yves Klein wollte auch die Zärtlichkeit, Liebe und Wärme des Weiblichen auf die Leinwand bannen. Dies geschah ebenfalls bei einer Vernissage, bei der er junge, nackte Frauen mit seiner Farbe bemalte und diese sich an Papierstreifen auf der Wand „abdrückten“ und so einen Abdruck ihres Körpers auf der Leinwand hinterließen. So entstand beim Spiel zeitgenössischer Musik ein sehr reduzierter weiblicher Akt, der in

Form und Farbe durchaus neue künstlerische Elemente enthielt. Diese Werke nannte er schlicht „Anthropometrien“ (Körperabdrücke).

Abb. 29 Yves Klein: Anthropometrie, ohne Titel (1960)

Es gibt mehrere Varianten dieser „Anthropometrien“, immer aber wurden sie in seiner Farbe gemalt.
Abb. Sonderbeilage der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 13.09.04, S. B3.



Ein anderes Mal fuhr er mit seinem „2 CV“ tausend Kilometer durch Wind und Regen und hatte auf der Motorhaube eine Leinwand montiert. So wollte er Wind und Regen „einfangen.“ Natürlich sind diese Versuche von Yves Klein nichts geworden, aber den Versuch war es wert. Inzwischen gibt es in der Kunst andere Winddarstellungen, man vergleiche die Bilder des spanischen Malers Ildefonso Aguilar (s. u.). Yves Klein aber war einer der ersten, der die Idee hatte und der die „Tür“ zu diesem Raum öffnete.

Mit seinen Schwämmen hat Yves Klein versucht, organischen Strukturen einzubeziehen. Damals war das etwas Außergewöhnliches, heute ist das allgemein verbreitet. Er war einer der ersten Performance- und Konzeptkünstler, der auch mit Klang gearbeitet und Musikwerke komponiert hat. Seine Feuerdarstellungen mit dem Flammenwerfer sind ein weiterer Versuch, natürliche Kräfte oder Elemente darzustellen.

Auch ca. 30 Jahre später ist es nicht einfacher geworden in abstrakter Form den Wind darzustellen. Um das zu können, muss man 10 Jahre und länger den Wind auf einer Insel wie Lanzarote beobachtet haben, wie das der spanische Künstler Ildefonso Aguilar (*1945) gemacht hat, der in Salamanca geboren wurde und als Einjähriger auf diese Insel kam. Aguilar malt auf großen Leinwänden mit der Lava-Asche und dem Sand seiner Heimatinsel. Dieser Sand wird mit Hilfe von einem Klebstoff und mit Hilfe eines Besens, der wie der Wind wirkt, auf der Leinwand verteilt (Bilder, siehe Internet).

Diese Bilder sind atemberaubend, denn je nachdem, wie stark der „Wind“ weht, bekommt man einen Eindruck von der Sanftheit und Schönheit des Windes oder von seiner stürmischen und unbändigen Kraft. Aguilar ist inzwischen ein hoch angesehener Multimediakünstler und arbeitet auch mit Klanginstallationen. Zusammen mit anderen Künstlern und Musikern organisiert er Festivals auf Lanzarote und arbeitet an „visueller Musik“.

4.7 Amerikanische Maler nach 1950

Betrachtet wird vor allem die Kunst nach 1950. Viele neue Ansätze kamen seitdem aus Amerika, z. B. durch Künstler wie Andy Warhol (1928-1987), Roy Lichtenstein (1923-1997) und Keith Haring (1958-1990).

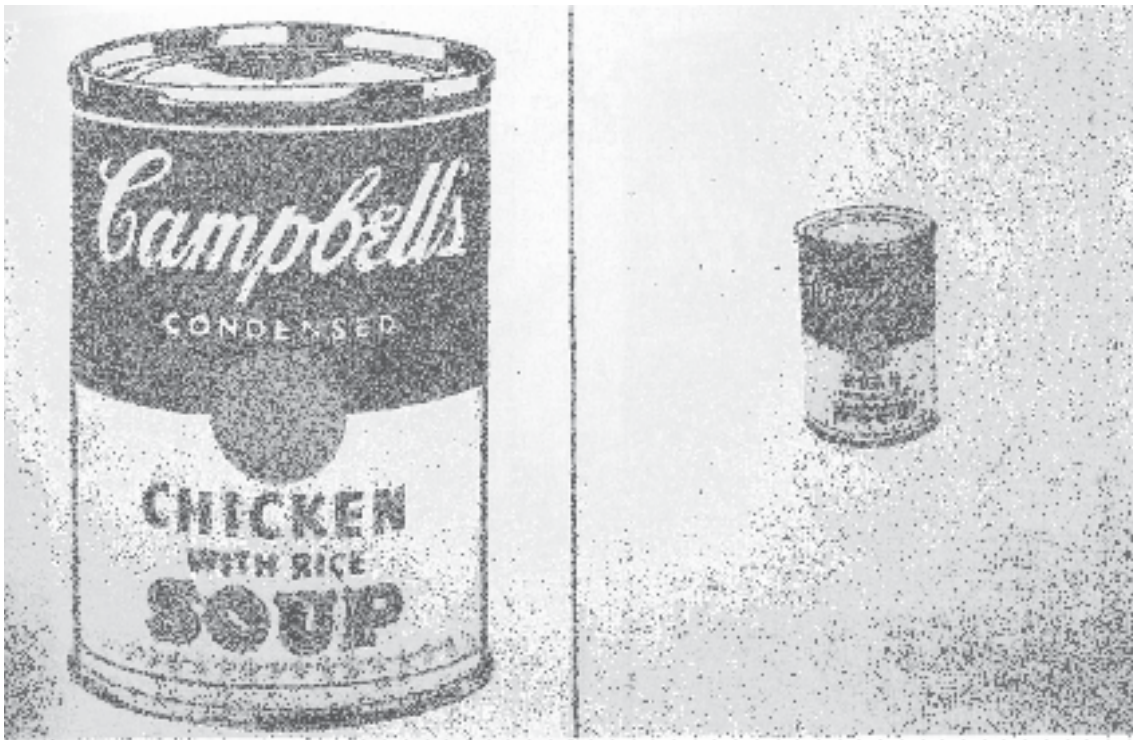
Amerika war nach 1950 die fortschrittlichste Industrienation auf der Welt. Innovative Erfinder und Unternehmer wie Thomas Alva Edison (1847-1931), Henry Ford (1863-1947) und Steve Jobs (*1955) führten die USA an die Spitze der Automobil- und Elektroindustrie, der Chemischen Industrie, der Medientechnologie und der Werbung - später auch lange Zeit der Kommunikationstechnologie.

Wie alle amerikanischen Künstler, zeigen auch Warhol und Lichtenstein ein besonderes Verhältnis zur Form - resultierend aus ihren Erfahrungen als Werbegraphiker. Auch Andy Warhol, der eigentlich Andrew Warhola hieß, Sohn von Einwanderern aus der damaligen Tschechoslowakei, war zunächst Werbegraphiker. Warhol hatte gelernt, wie man in der Werbung Botschaften vermittelt, gerade auch durch das, was nicht dargestellt wird, also durch Überzeichnung. So zeigen seine meist überdimensionierten Bilder, mit vielen Wiederholungen - sozusagen zwischen den Zeilen - vor allem das, was in der amerikanischen Industriekultur nicht da ist: Wärme, Liebe, Freude und Spiel. Alles Materielle ist da; aber zu einem hohen Preis. Es ist durch die Industriearbeit genau die Entfremdung eingetreten, wie sie Karl Marx (1818-1883) beschrieben hat. Der Mensch ist von seiner Arbeit entfremdet und damit auch von sich selbst. Das erzeugt Trauer, Verzweiflung und Wut und führt zu dem Wunsch nach Betäubung und Vergessen, was in den USA zu einem Hype an Unterhaltung durch Medien, Sport und Glücksspiel geführt hat; ein Zeichen innerer Armseligkeit trotz äußeren Reichtums. Warhol zeigt diese innere Armseligkeit der amerikanischen Gesellschaft auf.

Abb. 30 Andy Warhol: Campbell's Suppendose (1962)

Diese Bildserie und ähnliche, "kommerzielle" Bilder haben Warhol berühmt gemacht.

Abb.: Honnef 1999: 31. Museum Abteiberg, Mönchengladbach



Ähnlich ist es bei Roy Lichtenstein (1923-1997). Er zeigte, dass die Menschen immer weniger gelernt haben, mit sich selbst zu kommunizieren und deshalb auch eine Kommunikation mit anderen immer schwieriger wird. Die Überbetonung ihrer Arbeit führt zu einer Vernachlässigung ihrer emotionalen Seiten, und damit letztendlich zu einer Isolation, die eigentlich gar nicht gewollt ist. Die Menschen vereinsamen. Obwohl sie sich eigentlich Zärtlichkeit und Nähe wünschen, können sie diesem Wunsch kaum noch Ausdruck verleihen. Sie können sich quasi nicht verletzlich zeigen.

Abb. 31 Roy Lichtenstein: Drowning Girl (1963)

Das „Ertrinkende Mädchen“ ist im übertragenen Sinne gemeint. Die Menschen haben häufig ihr stilles Leid, wollen aber darüber nicht reden, weil das dem medial vermittelten Bild des Helden, Siegers und Kämpfers widersprechen würde. *Abb.: Hendrickson 2001: 31. The Museum of Modern Art, New York*



Menschen zeigen sich so, wie sie es in den Medien und der Werbung vermittelt bekommen haben: als Helden. Emotionen spielen keine Rolle, das Bild des Siegers ist immer strahlend: Er ist erfolgreich, in bester Laune, ziel- und selbstsicher, immer perfekt. Bilder und Geschichten, die den Amerikanern von morgens bis nachts und seit ihrer frühen Kindheit eingetrichtert worden sind. Roy Lichtenstein räumte mit diesen Klischees der

amerikanischen Konsum-, Mode- und Medienwelt gründlich auf. Er zeigte, was die Medien nicht zeigen, und zwar in abstrakter Weise, in Form von Bildwelten, die man sonst nur aus dem Comic kennt.

In den Medien werden die Menschen nur selten verletzlich, träumend, einsam, unsicher, müde, verärgert, wütend, verspielt, traurig, arm, alt, hässlich oder verlassen gezeigt. Sie leben in traumhaften Häusern und Villen oder Traumwohnungen, fahren Traumautos und sind mit traumhaft schönen Frauen und Männern zusammen. Ab und an haben auch sie kleinere Probleme, die dann dramatisiert werden, aber immer wird alles irgendwie schon gelöst.

Natürlich ist dieses Hochglanzabbild eine Wunschvorstellung vieler Menschen. Aber diese unerreichbaren Ziele, diese Filmstarvorstellungen machen den Menschen im realen Leben Schwierigkeiten. Wie viele junge Mädchen meinen, sie brauchten noch nicht 18jährig eine Schönheitsoperation. Der Wert der Person wird immer stärker auf äußere Schönheit gelegt. Eine weitere Folge dieses Perfektionswahns: die vielen Singles heute, die vielen einsamen Menschen, die im Internet nach ihrem Traumpartner suchen. Gefangen in unerreichbaren perfektionistischen Welten, glaubend, dass der Traummann oder die Traumfrau nur einen Mausklick entfernt ist. Vergessend, dass es in der Realität nur wenige Menschen gibt, die die erträumten Eigenschaften reich, kultiviert, sportlich, charmant, humorvoll und gut aussehend aufweisen. Vergessend, dass ihre Möglichkeiten begrenzt und nicht unendlich sind, wie das Internet-Angebot glauben machen möchte. Auch die meisten Filmstars in Hollywood haben die begehrten Eigenschaften im realen Leben nicht in dieser Bandbreite vorzuweisen. Lediglich in den Filmen werden sie dazu gemacht.

4.8 Friedensreich Hundertwasser

Friedensreich Hundertwasser (1928-2000), der Maler, Architekt und Umweltschützer, hat versucht, eine neue positive Ästhetik zu schaffen (Rand 1993). Der ursprüngliche Name des in Wien geborenen Künstlers war Friedrich Stowasser.

Es ist schwierig, diese Künstlerpersönlichkeit nur als Maler zu betrachten, denn seine architektonischen Leistungen sind den Menschen weit mehr im Bewusstsein. In seiner Malerei wie in seiner Architektur steht sein Name für den Versuch, Emotionalität in poetischer, märchenhafter, verzaubernder Form wieder einzuführen. Hundertwasser wollte Freude und Glückseligkeit wieder in den Vordergrund stellen.

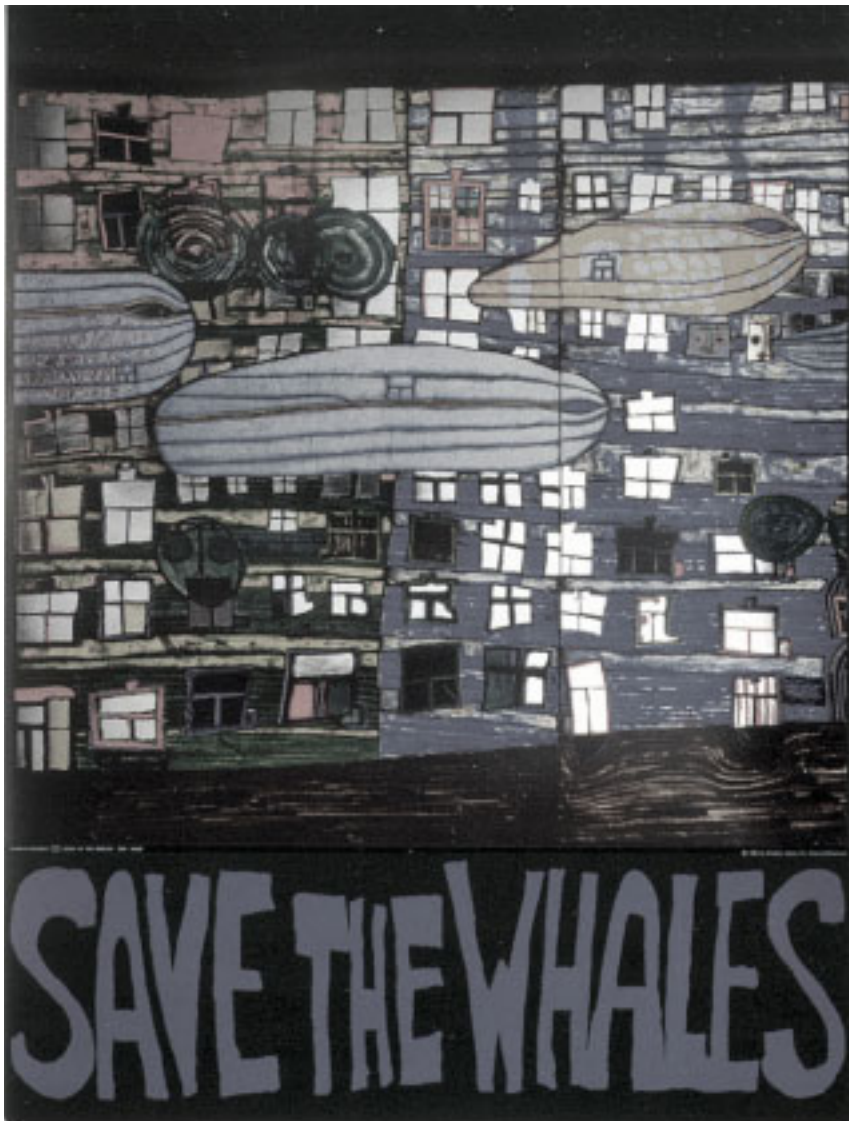
Für seine Bilder verwendete er selbst hergestellte Farben aus Öl und Farbpigmenten; sie wirken sehr individuell. Das gibt dem Auge Anhaltspunkte und Orientierung. Zwar malte Hundertwasser auch in Linien und Rastern, aber diese wirken nicht linear und technisch, sondern vielmehr wie von Hand und nicht wie mit dem Lineal gezogen. So besitzen sie einen individuellen und humaneren Charakter. Er hat nicht abstrakt gemalt. Seine „Gegenstände“ oder Figuren sind häufig in Linien und Flächen integriert und nur schwer zu erkennen. Damit wollte er die Verbundenheit mit der Natur zum Ausdruck bringen.

Hundertwasser wandte sich sowohl in seiner Malerei wie auch in seiner Architektur gegen eine Welt, die versucht, sich von der Natur zu lösen. Er war überzeugt davon, dass dieses Streben nur dazu führen würde, dass die Menschen sich von ihren Emotionen lösen und dieses nur zu Unnatürlichkeit, Krankheit, Überspannung, Unglücklichsein, einer negativen Form von Egoismus und - in gesteigerter Form - zum Ab- und Aussterben allen Lebens führen würde. So entstehe eine Art Krebs, der sich nicht mehr dem Ganzen, der Natur, unterordnen will, ein negativer Egoismus.

Auch bei seinem Bild „Save the Whales“ aus dem Jahr 1981, das er für Greenpeace und die Jacques-Cousteau-Stiftung in San Francisco malte, ist sein Versuch zu erkennen, den Bildgegenstand, die Wale, in die Horizontale zu integrieren (Restany 2001).

Abb. 32 Friedensreich Hundertwasser: Save the Whale (1981)

Hundertwasser gelingt ein poetisch-verzaubernder Ausdruck durch die Verwendung eines warmen Silber-Tons und des Yves-Klein-Blaus. *Abb.: Restany 2001: 85. Jacques-Cousteau-Stiftung, San Francisco*



Hundertwasser wandte sich wie Beuys gegen die mit dem Lineal gezogene gerade Linie in der Malerei und den rechten Winkel in der Architektur. Diese sei „gottlos“, habe keine Seele und ließe jegliche Form von Individualität, Kreativität und Natürlichkeit vermissen, äußerte er sich in seinem „Verschimmelungsmanifest“ von 1958. In dem Architektur-Boykott-Manifest „Los von Loos“ von 1968 heißt es u. a.: „Denn die gerade Linie ist gottlos. Die gerade Linie ist die einzige unschöpferische Linie. Die einzige Linie, die dem Menschen als Ebenbild Gottes nicht entspricht“ (Rand 1993. 118). Das stark Normierte, Graue, Gereichte, Gefasste, Strukturierte der Fassaden in der Architektur würde den Menschen entwürdigen und ihn zu einer Nummer im Gefüge der Gesellschaft verkommen lassen. Die dadurch verursachten Kosten würden nicht in die Gesamtrechnung der Gebäude mit einfließen: „Galoppierende Kosten, verursacht durch Vandalismus, Kriminalität, Unzufriedenheit, Neurosen, Arbeitsausfall, Spitalkosten, Stadtflucht, Verletzung der Selbstachtung und der Menschenwürde, Knebelung der Kreativität jedes Einzelnen, alles hervorgerufen durch Fehlplanung und Außerachtlassung der ökologischen und kreativen Komponente in ihrer vielfältigen Wechselwirkung und komplexen Gesamtheit“ (vgl. Hundertwasser zu seinem Architekturprojekt „Kindertagesstätte für Frankfurt-Heddernheim“; Rand 1993: 38f). Als Architekt hat er die gerade Linie vermieden. Für schon bestehende Häuser entwickelte er ein so genanntes „Fensterrecht“: So weit der Arm herausreicht, kann jeder sein Fenster selber bemalen oder umbauen.

Hundertwasser sieht und spürt einen Zusammenhang zwischen der umbauten Welt, in der die Menschen leben und den sich darin manifestierenden Regeln, die sich auf das Verhalten und Handeln der Menschen auswirken. Er sieht deutlich, dass die Loslösung von der Natur zu einem negativen Egoismus der Menschen, zu einer negativen Individualität und - in gesteigerter Form - zu Gier und Rücksichtslosigkeit gegenüber sich und anderen führen muss.

Hundertwasser stand mit seiner Überzeugung im Gegensatz zu anderen Künstlern. Denn sowohl in der Architektur als auch in der Malerei war z. B. durch Adolf Loos (1880-1940), dem österreichischen Architekten, und durch Piet Mondrian (1880-1946), dem niederländischen Maler, versucht worden, die Natur aus beiden Bereichen herauszuhalten. Das war Ausdruck des 20. Jahrhunderts, der Technik und der Moderne.

Diese strikte Ablehnung alles Natürlichen ging Hundertwasser zu weit. Gleichwohl hat Loos, zusammen mit anderen Architekten der Moderne, wie Le Corbusier (1887-1965), Mies van der Rohe (1886-1969) und Walter Gropius (1883-1969) dazu beigetragen, alles Dunkle, Miefige, Plüschige, Kammerartige und Schwülstige der damaligen Wohn- und Möbelwelt zu beseitigen. Und diese Architekten haben damit gleichermaßen einen wichtigen Beitrag für ein neues, liches Wohnen wie für ein freies, offenes und demokratisches Denken geleistet.

Gleichwohl gingen ihre Versuche zum Teil über das Ziel hinaus, wenn man an die „Wohnmaschinen“ von Le Corbusier erinnert. Die Nachahmer dieser Architektur haben vielfach die ästhetischen und architektonischen Qualitäten ihrer Vordenker und Macher vermissen lassen. Gegen deren Siedlungsbauten und Vorstädte, die häufig monoton, grau, überdimensioniert und eintönig waren und in den 1960er Jahren überall in Europa entstanden, wandte sich Hundertwasser vor allem.

In der Architektur hat Hundertwasser vor allem bei der äußeren Gebäudestruktur bunte Farben, Zwiebeltürme, eine stark unterschiedlich erscheinende Fensterfassade und zum Teil Grasdächer und Bäume in Häusern und auf Dächern verwendet. Bei der Innenraumgestaltung war es ihm wichtig, dass jedes Detail anders ist, sich nichts wiederholt. U. a. hat er zu diesem Zweck unterschiedliche Mosaiken, unebene Fußböden und individuell gestaltete Säulen verwendet. Alles ist farbig und rund bzw. gewellt (Rand 1993).

Hundertwasser hat das Farbspektrum der Moderne erweitert und wieder mit Gold, Silber und anderen Farben gemalt. Gleichwohl bleibt seine Farbauswahl pro Bild reduziert, wie es auch in der Moderne der Fall war; der Farbgegenstand wird abstrahierend dargestellt.

Hundertwasser wollte sich gegen strikte und unnatürliche Ideen und Normen wehren, ohne sich aber gänzlich von ihnen lösen zu können. Auch er blieb dem Denken der Zeit verhaftet, sowohl in seinen Bildern als auch in seinen architektonischen Werken. Sind seine architektonischen Gebäude auch spektakulär von außen, so enttäuschen sie doch oftmals von innen, da es ihm nur zum Teil gelungen ist, hier neue, entspannende oder anders geartete Innenraumqualitäten als die bisher bekannten zu entwickeln.

Aber in seinem Wollen und seinen Zielen eilte er seiner Zeit voraus. In Neuseeland, wohin er mit dem von ihm selbst gestalteten Segelboot „Regentag“ segelte, wollte er in und mit der Natur leben und sich als Mensch wieder in den natürlichen Kreislauf integrieren. Dazu entwickelte er unter anderem die Humustoilette, die Baummieter, die Grasdächer und - wenn Platz und Umgebung es erlaubten - relativ flache und hügelartige Wohnstrukturen.

4.9 Die Malerei heute: zwischen emotionaler Abstraktion und verschwommenem Photorealismus

Die Malerei heute wird durch die verschiedensten Ansätze charakterisiert. Allgemein kann man aber feststellen, dass die Malerei wie in vergangenen Epochen versucht, mit ihren verfügbaren Mitteln den Zeitgeist darzustellen und weiterzuentwickeln. Ein wichtiges Ziel der Malerei heute ist, einen Mangel an Emotionalität aufzuzeigen und zu helfen, etwas dagegen zu unternehmen.

Gegenwärtig lassen sich in der aktuellen Kunstszene fünf Richtungen unterscheiden. Die erste versucht, die Entgrenzung durch eine Art verschwimmenden, verwischten Photorealismus darzustellen. Die zweite Richtung stellt Elemente des Zeitgeistes abstrakt dar z. B. durch die Visualisierung von Vernetzung, von Computertechnik, von der Hektik und Pausenlosigkeit des Büroalltags. Die dritte Richtung ist eine Mischung der beiden ersten Richtungen. Eine vierte Richtung versucht, Emotionen und Stimmungen abstrakt darzustellen, während die fünfte die Reintegration des Menschen in seine natürliche Umgebung wieder geben will.

Manche Künstler verwenden auch Mischformen dieser fünf Grundrichtungen, wie z. B. Simone Rudolph (*1979), die zum Teil emotional abstrakt malt, aber dem Auge noch den Anhaltspunkt einer Szenerie mitliefert (Bilder; siehe Internet). So gelingt es ihr, vor allem den emotionalen Gehalt einer Szenerie herauszuarbeiten, wie z. B. in ihrem Bild „Amsel, Drossel, Fink und Star ...“ (2007).

4.9.1 Gerhard Richter

Die Kunst-Richtung des verschwimmenden, verwischten Photorealismus wurde ab Mitte der 1960er Jahre von Gerhard Richter (*1932) entwickelt. Ab Mitte bis Ende der 1990er Jahre wird sie auch von anderen Künstlern verstärkt aufgegriffen, so dass man von einer eigenen Richtung sprechen kann. Zu diesen Künstlern gehört zum Beispiel Anja Ganster (*1968), um hier nur eine der bekanntesten zu nennen.

Gerhard Richter ist einer der innovativsten deutschen Künstler der Nachkriegszeit. In der internationalen Kunstszene wird er weltweit als einer der bedeutendsten lebenden Künstler angesehen (entsprechend hoch sind die Preise für seine Werke).

Neben seinen verwischenden, photorealistischen Abstraktionen malte er auch strukturierte Monochrombilder, die starken Einfluss auf die Gestaltung z. B. von Hosen, Anzügen u. Ä. m. in der Modewelt hatten. Außerdem ist Richter einer der Künstler, der die Suche nach der abstrakten oder abstrahierenden Darstellung von Emotionen vorangetrieben hat, auch wenn er sie bis heute noch nicht abschließend hat finden können. Durch seine Arbeiten hat er aber für nachfolgende Künstler den Weg gewiesen und vorbereitet.

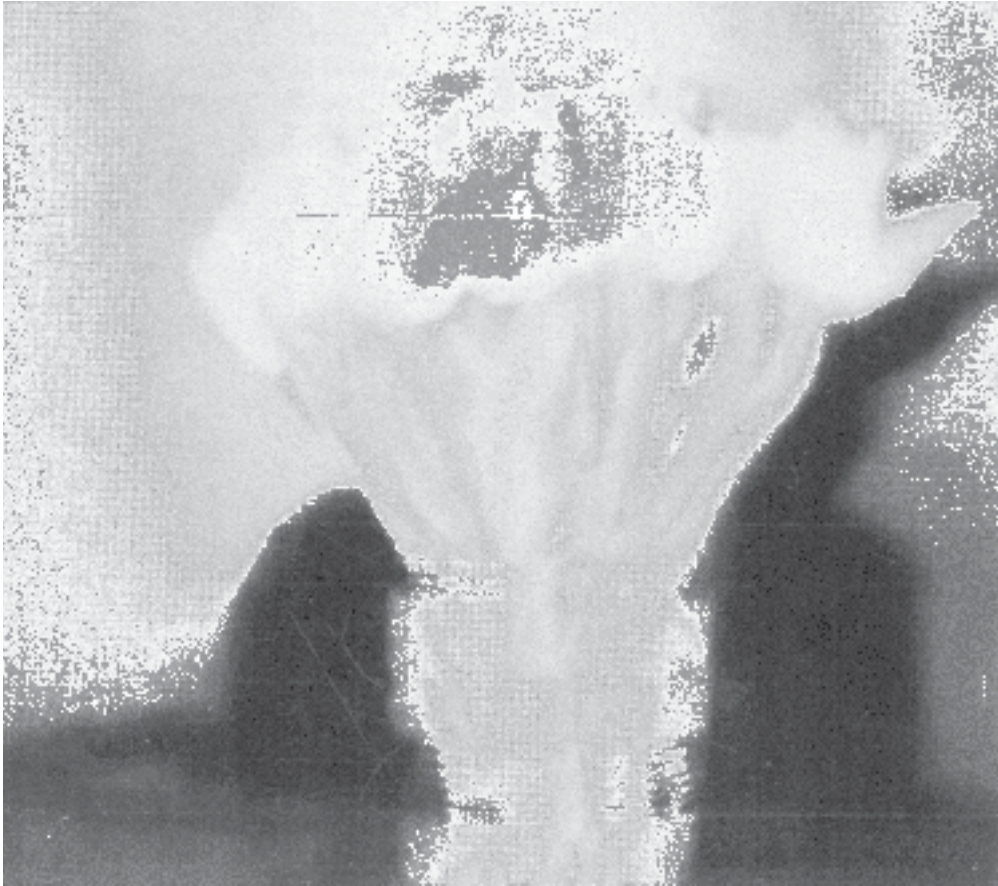
Seit Anfang der 1960er Jahre behandeln zahlreiche Bilder das Thema Geschwindigkeit. Sie zeigen die Schnelligkeit von Autos oder Flugzeugen in verwischten, huschenden Strukturen in dem damals üblichen Pop-Art- oder Comic-Stil, wenn auch nur in Anklängen.

Dies gilt teilweise auch für seine damaligen Porträts, die er vor allem im Schwarz-Weiß-Modus malte. Auch ihr Merkmal sind verwischte Strukturen. Durch den Comic- bzw. den Schwarz-Weiß-Modus blieben diese Bilder ihrer Zeit stark verhaftet.

Abb. 33 Gerhard Richter: Tulpen (1994)

Dieses ist eines der ersten Bilder von Gerhard Richter, bei dem er den unscharfen, detailgetreuen Photorealismus entwickelt hat. Später hat er auch Bilder gemalt, um Emotionen abstrakt darzustellen.

Abb.: Obrist 1996: Bildteil: 825-2.



Die Bildaussage wird eine andere, als Richter seit Anfang der 1990er Jahre versuchte, seine Verwischtechnik komplett auf detailgetreue Farbbilder zu übertragen. Sein obiges Blumenbild von 1994 ist z. B. der Versuch, schon sehr früh die gesellschaftliche Entwicklung der Entgrenzung zu erfassen, noch bevor die Informationstechnologie sich in Deutschland flächendeckend ausbreitete (was erst um etwa 1998 begann).

4.9.2 Die abstrakte Darstellung des Zeitgeistes

Viele heutige Künstler versuchen, die Ist-Situation - bzw. wie sie sie verstehen - darzustellen. Die Kunst steht heute zwischen Emotionalität und Rationalität. So versucht z. B. die Künstlerin Antje Hassinger (*1955) diese Ist-Situation mit Hilfe ihrer Kunst auszudrücken: Dass die Gegenwart auf der einen Seite stark materiell und rational orientiert ist und auf der anderen Seite mehr und mehr immaterielle und emotionale Anteile aufweist.

Abb. 34 Antje Hassinger: Ohne Titel (2007)

Dieses Kunstwerk hing auf der „Art Karlsruhe 2008“. Die Abbildung erfolgt mit freundlicher Genehmigung von Antje Hassinger.



Dieses Bild zeigte Antje Hassinger auf der „Art Karlsruhe 2008“. Es ist mit Ölfarbe gemalt. Das Bild wirkt durch bestimmte Zusätze in der Farbe recht schwer und ein bisschen „betonartig“. Das ist gewollt und deutet die Schwierigkeiten der heutigen Zeit an, ihr Pendeln zwischen Emotionalität und Rationalität. Die weißen gekrümmten Striche stehen für das emotionale Denken; der graue Hintergrund und der schwarze Untergrund unter den weißen Strichen für die technisch-ökonomisch bestimmte Realität.

4.9.3 Stephan Geisler

Die Bilder von Stephan Geisler (*1971) wollen auf ihre Art eine Mischung zwischen Abstraktion und Photorealismus finden. Sie sind eine Weiterentwicklung der Bilder von Picasso. Schaut man sich seine kubistischen Bilder näher an, dann sieht man, dass das Bild aus einzelnen Formen ähnlich wie ein Puzzle zusammengesetzt ist. Bei Picasso waren dies meist eher geometrische Grundformen, wie Dreiecke usw. und die Grenze dieser Formen war relativ klar vorgegeben und ihre Größe relativ gleich. Bei Stephan Geisler sind die einzelnen Formen an ihren Grenzen nicht mehr so scharf getrennt. Außerdem sind die einzelnen „Puzzle“-Stücke nicht mehr geometrisch, sondern eher gebogen, rund, oval, geschwungen, auch gezackt und unterschiedlich groß.

Geisler hat es geschafft, in seinem Bild die Flächen so groß wie möglich zu machen, ohne dass sich der Bildinhalt, die Stimmung, die Gesichtszüge der Person auflösen. Man hat den Eindruck, dass Geisler in seinen Bildern an eine Grenze vorstößt, bei der der Bildinhalt gerade noch vorhanden ist. Eine stärkere Reduktion der Flächen würde die Situation verwischen - und das Bild ungegenständlich erscheinen lassen. Durch die starken Gegensätze zwischen den Farben und den Formen werden im Bild Spannungen aufgebaut, die ihm Kraft verleihen und den Ausdruck des Bildes steigern. Hier wird Kraft durch starke Dissonanzen erzeugt.

Abb. 35 Stephan Geisler. Klick (2007)

Dieses Bild wurde auf der „Art Karlsruhe 2008“ gezeigt. Die Person und die Tasche sind in Blauviolett-, Hellblau-, Grün- und Gelb-Tönen gesetzt. Der Hintergrund eher in weißlichen Tönen. Die Abbildung erfolgt mit freundlicher Genehmigung von Stephan Geisler.



Die Frage, die sich bei der Betrachtung eines solchen Bildes aufdrängt, ist, wie viel Bildinformation das Gehirn braucht, um bestimmte Situationen verstehen zu können. Oder anders gefragt: Wie viele Bildinformationen sind nötig, um bestimmte Gefühle und Stimmungen erzeugen zu können? Und weiter: Wie übersetzt das Gehirn Informationen?

Dass Informationen emotional abgespeichert werden ist inzwischen eindeutig. Aber wie genau funktioniert das? Es läuft über Eindrücke ab. Ein Bündel von Ereignissen wird im Gehirn auf ein Minimum an Informationen anhand von Farben, Formen, Mustern und Gefühlen komprimiert und das Gehirn speichert die Energie der Information in diesen Mustern. Die Bilder von Stephan Geisler machen diese Vorgänge der Bildverarbeitung beim Menschen insbesondere bei emotionalen Vorgängen deutlicher, lassen so auch eine

Verbindung zur modernen Medientechnik entstehen und loten auch die Grenzen der Sehgewohnheiten des Menschen aus.

4.9.4 Die abstrakte Darstellung von Emotionen und Stimmungen

Das Bild von Monika Schmitt (*1969) „Ohne Titel“ (2005) ist eines der ersten Bilder, bei dem es gelungen ist, Emotionen in abstrakter, geschwungener Form darzustellen.

Abb. 36 Monika Schmitt: Ohne Titel (2005)

Dies Bild ist eines der ersten Darstellungen von geschwungenen Linien überhaupt. Die verschiedenen Schichten sind von oben: Weiß und Gelb, Violett, Grün und Rot. Die Abbildung erfolgt mit freundlicher Genehmigung von Monika Schmitt.

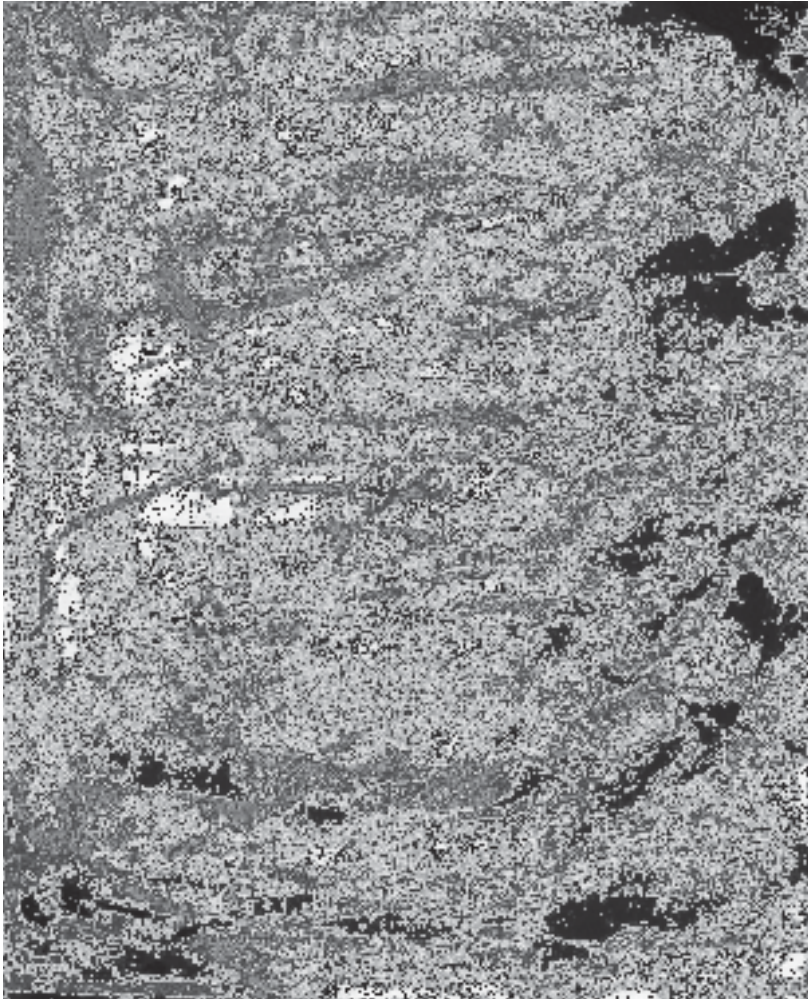


Die Bedeutung geschwungener Linien als Ausdrucksmittel einer modernen und emotionalen Welt kann gar nicht genug betont werden. Ähnlich - und inspiriert von den Arbeiten von Monika Schmitt - sind die Kunstwerke des Autors (*1968) selbst. Sie

versuchen, emotionale Abstraktion wie Liebe, Freude, Schönheit und Frieden darzustellen. Außerdem wird versucht, besonders energiereiche Musikstücke in Malerei zu übersetzen.

Abb. 37 Eduard Schäfers: Liebe (2008)

Dieses Bild ist in Schwarz und Maigrün gemalt. Es enthält Spirallinien in beiden Farben, die das Vibrieren dieser universellen Kraft in allen Teilen des Universums ausdrücken soll.



Das Schwierige an diesen Prozessen ist, nicht nur ein Bild zu schaffen, das ästhetischen Kriterien entspricht, sondern darüber hinaus auch neue Farben und Formen zu entwickeln. Um etwas Neues schaffen zu können, muss man zuerst verstehen, was die „Alten“

gemacht haben und außerdem, was die „Neuen“, die „Heutigen“ machen. Zudem muss man sich in den „Zeitgeist“ einarbeiten.

4.9.5 Die Reintegration des Menschen in die Natur

Im Gegensatz zur abstrakten Malerei, die emotionale und natürliche Formen in neuer Weise entwickeln will, gibt es eine Kunstrichtung, die in Form idealisierter und stilisierter Wiedergabe von natürlichen Orten und Plätzen eine Reintegration des Menschen in die

Abb. 38 Tim Eitel: Abend (2003)

Dieses Bild zeigt einen Menschen am Abend in einer schönen Flusslandschaft. Die Abendstimmung und das Abendlicht werden nachfühlbar. Anders als bei den Bildern von Hopper, in denen die Anonymität der Großstadt und die Vereinsamung des Individuums in der modernen Massengesellschaft dargestellt werden, wird hier ein Gefühl von Einheit mit der Natur und der Schöpfung erzeugt.

Abb.: Stiftung Frieder Burda 2006: 36f. Privatbesitz Frieder Burda, Baden-Baden



Natur, die Einswerdung mit der Natur, darzustellen versucht. Hier sind u. a. die Bilder von Tim Eitel (*1971) zu nennen. Seine Bilder sind eine Art Weiterentwicklung der Bilder von Edward Hopper (1882-1967).

4.10 Die Entwicklung in der Malerei

Durch weltweit tätige Designstudios und Firmen und durch gegenseitiges Verständnis müsste es in Zukunft besser gelingen, die Gegensätze zwischen Emotionalität und Rationalität, Theorie und Praxis, Fortschritt und Tradition, äußeren und inneren Werten u. Ä. m. wieder zu vereinen.

Heute geht es darum, innere Werte wie Ruhe, Frieden, Freude, Liebe und Natur wieder etwas stärker zu betonen. Dies alles sind Elemente, um der Einheit der Menschheit ein Stück weit näher zu kommen.

Es ist nicht so einfach, diese Werte malerisch darzustellen und zudem in abstrakter oder abstrahierender Weise. Im Moment gibt es einen Prozess der Entstehung einer Weltkunst und -malerei. Es werden Werte des Westens mit Werten des Ostens verbunden. Dabei geht es vor allem um eine Kombination von westlich abstrakten Bild- und Weltansichten und dem östlichen Verweilen im Augenblick.

So hatte auf der „Art Karlsruhe 2009“ die südkoreanische Künstlerin Hyun-Suk Kim (ca. *1975) asiatische Werte wie Anmut, innere Schönheit, Wärme und Spiritualität in Form eines Blütenzweiges vor freiem Himmel dargestellt. Das Bild vereinigte westlich abstrakte Bild- und Weltansichten mit dem östlich-spirituellen Verweilen im Augenblick. Man konnte förmlich das Zittern des Blütenzweiges im Winde spüren.

Auch andere Bilder auf der „Art Karlsruhe 2009“ versuchten, die Einheit mit dem Augenblick zu erfassen. So hat z. B. der deutsche Künstler und Fotograf Tilmann Krieg

(*1954) versucht, tanzende und vibrierende Lichtenergie einzufangen und darzustellen. Krieg ist viel gereist durch Asien, Afrika und Amerika und hat einen zweiten Lebensschwerpunkt in Bahia (ehemals Salvador) an der Ostküste Brasiliens (Krieg 2005). Er hebt in seinen Bildern die Poesie von Alltagsszenen hervor. Mit Hilfe von verschwommenen Fotoaufnahmen, meistens von belebten Plätzen und Orten, versucht er, diese schwingende und tanzende Bewegung des Moments darzustellen. Es geht darum, wieder Kontakt zum Augenblick und damit zum göttlichen Moment zu haben. Die Poesie ist überall, unabhängig von Ort und Zeit. Es geht darum, sie bewusst wahrzunehmen.

Eine mehr auf den Augenblick ausgerichtete Kunst wird die unterschiedlichen Kulturräume wieder stärker verbinden. Erste Ansätze in dieser Richtung finden sich auch in der Kunst von Fabienne Verdier (*1962), einer französischen Künstlerin, die ein Jahrzehnt in Asien gelebt hat. Sie verbindet die westliche und die östliche Welt der Kunst mit Hilfe von Intuition und Geschick. Ihre Bilder waren u. a. auf der „Art Basel 2006“ zu sehen. Sie lässt einen etwa 4 bis 5 Meter großen Pinsel, der an der Decke montiert ist, über lackierte Leinwände gleiten, die etwa 2,0 m mal 1,4 m groß sind. Dieser Pinsel ist vorher in eine Tonne getaucht worden, die mit chinesischer Tinte für Schriftzeichen angefüllt worden ist. Die so entstandenen Kunstwerke zeigen östlich anmutende Schriftzeichen kombiniert mit dem westlich anmutenden Stilmittel der Vergrößerung und Überzeichnung. Die Verbindung weist eine eigentümliche Klarheit, Strukturiertheit, Kraft und Schönheit auf.

Dies zeigt, dass sich das Denken des Westens und des Ostens stärker als bisher gedacht einander annähern. Auch die Entwicklung in der Kunst wird helfen, die Einheit der Menschen mit dem Augenblick zu erhöhen und so die Einheit der Menschheit zu fördern.

5.0 Zur Weltgeltung europäischer Musik

5.1 Die Bedeutung von Musik

Die europäische Musik hat bisher die verschiedensten Räume miteinander vereinigt, einmal die Räume in Europa selber (Nationalstaaten-Bildung, EU), aber sie hatte auch Einfluss auf die Räume in Amerika und Asien (vgl. w. u.). Die europäische Musik wird in Zukunft noch weitere Räume vereinigen. Zu den Charakteristika der europäischen Musik gehört: Sie bleibt im Rhythmus nahezu gleich, wechselt aber die Melodie. Dies entspricht einer Ausdrucksform des Geistig-Seelischen. Anders die afrikanisch-arabische Musik, bei der die Melodie-Muster relativ gleich bleiben, aber der Rhythmus häufig wechselt. Dies entspricht dem Körperlich-Seelischen. Die Weiterentwicklung der europäischen Musik wird Elemente aus dem afrikanisch-arabischen Raum integrieren wie Improvisation, Intuition und auch Dissonanzen stärker als bisher konsonant einbinden. Dies erhöht die Vielgestaltigkeit der europäischen Musik und wird weitere Räume erschließen und zusammenbringen.

Ohne Musik ist der Mensch nicht lebensfähig. Die Musik ist eines der wertvollsten Güter, das die Menschen haben. Friedrich Nietzsche: „Ohne Musik ist das Leben ein Irrtum.“; Johann Wolfgang von Goethe (sinngemäß): „Musik sagt die unsagbaren Dinge, deswegen ist es so schwierig, etwas über Musik zu sagen.“ Musik verbindet uns mit dem Kosmos, der Schönheit, dem Leben, dem Jetzt und der Liebe. Musik stiftet Sinn und Einheit. Selbst die Entstehung der europäischen Nationalstaaten mit ihren freiheitlich-demokratischen Grundordnungen hängt zum Teil eng mit der Musikentwicklung zusammen (vgl. w. u.).

Musik hat mit dem Sein im ursprünglichen Sinne zu tun, sie ist sehr eng mit dem Denken verbunden. Das sagt auch schon der Begriff „Musik“, der von „*mosthai*“ (griechisch: Nachdenken; Platon 1990) kommt. Von diesem Begriff stammt auch das Wort „Muße“ ab. Musik hängt aber auch eng mit dem Begriff „Poesie“ zusammen, der „Machen“ bedeutet (griech. *poiesis*, zu *poiein* = machen; vgl. Brockhaus 1973).

Die Musik hat die westlichen Werte Selbstbestimmung und Freiheit in alle Lebensbereiche „transportiert“. Heute sind es andere Werte, die mehr und mehr die älteren Werte erweitern und ergänzen, wie Einheit, Spiel, Freude, Schönheit, Emotion und Intuition. Die musikalische Transformation dieser Werte ist eine Daueraufgabe.

Musik ist etwas seelisch Unmittelbares. Sie teilt sich direkt mit. Sie teilt mit, woran die Menschen glauben, was sie hoffen, ihre innersten Gefühle. Sie ist Ausdruck der Seele und wird auf der ganzen Welt verstanden. Musik hat zwar eine regionale Verwurzelung, aber die dahinter liegenden Stimmungen und Seelenlagen sind meistens allen Menschen zugänglich.

Musik ist ein „Instrument“, um Stimmungen herauf zu beschwören: feierliche Stimmungen in kirchlichen Veranstaltungen, Sinnerhöhungen durch das Singen der Nationalhymne, z. B. bei internationalen sportlichen Wettbewerben, Inszenierung von Spannung oder Entspannung in filmischen Szenen oder Daseinsfreude, Genuss - bis hin zu positiven Anregung in Einkaufszentren.

Musik ist das Ausdrucksmittel einer bestimmten Kultur. Wer eine CD mit Volksmusiken aus der ganzen Welt anhört (UNESCO Collection 1971/1992), der wird feststellen, dass man mit etwas Übung hören kann, aus welcher Region auf der Welt die Musik kommt. Die genannte CD enthält die Musik vieler Völker, u. a. der Berbervölker in Algerien, der indianischen Andenbewohner und der Bewohner der mongolischen Steppe, aber auch der Eskimos, selbst Musikstücke der persischen und ägyptischen, der vietnamesischen und japanischen Kultur finden sich hier.

Man hört das Meer, die Höhe der Berge und Gebirge, wie weit die Gesellschaft sich entfernt hat von den Mühen der Bewirtschaftung der Böden, von der Jagd oder vom Fischfang und man hört, ob diese Dinge noch eine zentrale Rolle in ihr spielen. Man kann auf die klimatischen Bedingungen der Gesellschaft schließen und man hört, welche Werte in ihr eine zentrale Rolle spielen und entsprechendes Ansehen vermitteln. Die Musik betont diese Werte und bringt sie zum Ausdruck. Das können die unterschiedlichsten Werte sein, wie z. B. der Raub, die Mann-Frau- und Familien-Beziehung, der Tanz, die

Lebensfreude, die Freiheit, die Liebe, der Frieden, die Gruppe, die Individualität, Materielles, äußere Schönheit, innere Werte, Vergeistigung u. Ä. m.

5.2 Der erweiterte Musikbegriff

Global gesehen gibt es drei große Kulturräume: den europäisch-amerikanischen Kulturraum, den arabisch-afrikanischen und den asiatischen Kulturraum. Musik ist für jeden dieser Kulturräume von großer Bedeutung. Im europäisch-amerikanischen Kulturraum gibt es gegenwärtig in etwa fünf unterschiedliche Musikbereiche: die klassische Musik, die zeitgenössische klassische Musik, die Pop-Musik, die aktuelle Pop-Musik und die Volksmusik.

Mit Hilfe von Musik lassen sich immer kulturelle Werte transportieren. Die Grenzen zwischen unterschiedlichen Gruppen und ganzen Kulturen sind häufig musikalischer Natur. Wobei hier der Begriff „Musik“ etwas breiter als gewöhnlich gefasst wird:

Musik als Alltagsmusik

Musik erklingt in unserer Alltagswelt überall: im Radio und Fernsehen, in den Medien und auf der Straße, in Kaufhäusern und U-Bahnen. Daneben gibt es Musik in öffentlichen Veranstaltungen aller Art wie bei der Rock-, Pop- und der klassischen Musik. Mit der entsprechenden Musik integrieren und bilden sich Jugendgruppen und sie distanzieren sich mit Hilfe von Musik von anderen gesellschaftlichen Gruppen.

Musik als Sprachmusik

Unterschiedliche kulturelle Räume haben auch eine andere Sprachmelodik. In den unterschiedlichen Sprachräumen werden verschiedene Wertpräferenzen kommuniziert. Innerhalb Europas hat z. B. der Wert „Lebensgenuss“ in Frankreich eine höhere Präferenz als in Deutschland, auch bei der allgemeinen Kommunikation.

Musik als Farbmusik

Zwischen Musik und Malerei gibt es viele Übereinstimmungen, wie die Begriffe Harmonie, Farbe, Form, Dynamik, Rhythmus, Tempo, Klang usw. zeigen, die sich in beiden Bereichen synonym verwenden lassen. Viele Komponisten haben auch gemalt, wie z. B. Arnold Schönberg oder Alban Berg, der auch Porträts zeichnete. Umgekehrt gab es auch Maler, die komponiert und mit Klanginstallationen operiert haben, wie z. B. Yves Klein (1928-1962). In der heutigen Zeit ist z. B. der auf Lanzarote lebende spanische Maler Ildefonso Aguilar (*1945) zu nennen, der mit Klanginstallationen operiert. Sehr deutlich ist die Auseinandersetzung mit Musik bei Paul Klee (die Mutter von Paul Klee war Pianistin). Ähnlich wie die Musik drückt die Malerei die „Sprache der Seele“ aus. Der Unterschied besteht im Frequenzbereich sowie in der Art, dem seelischen Ausdruck „Gestalt“ zu verleihen. Der Musik fehlt dabei die Dimension des Raumes und der Malerei die der Zeit (nach Schopenhauer). Der russische Pianist und Komponist Alexander Scriabin (1872-1915) hat sogar versucht, einzelnen Tönen und Klängen bestimmte Farben zuzuweisen. Der emotionale Gehalt lässt sich in unterschiedlichen Medien unterschiedlich darstellen, aber der Gehalt selbst bleibt der gleiche. Die Darstellung ist noch abhängig vom Zeitgeist und von den Werten der Gesellschaft.

Musik und Physik

Auch zwischen der Physik und der Musik gibt es enge Verbindungen; dies ist seit Pythagoras (ca. 570-500 v. Chr.) und der griechischen Antike bekannt. Pythagoras sah in den Zahlen und ihren Verhältnissen einen Widerschein der göttlichen Harmonie und der Ordnung des Kosmos. Materie weist auch Wellencharakter auf. Nur unsere Sinneseindrücke halten Materie für fest. An Elektronen und Atomen ist der Wellencharakter schon nachgewiesen worden. Für eine zukünftige Physik erscheint es sinnvoll, dass die Verbindung zur Musik und dem Bewusstseins-Bereich erhöht wird. Die heutige Physik beschäftigt sich u. a. mit Wellen und Schwingungen im Bereich der Wellenlängen von elektromagnetischen Wellen, Licht- und Schallwellen. Das ist der Frequenz-Bereich bis etwa zum Gigahertz-Bereich. Viele der heutigen Technologien basieren auf diesen Frequenzen. Noch unerforscht sind die Schwingungen der kleinsten bisher bekannten Teilchen, der „Strings“, die aber ähnlich wie eine Klaviersaite oder die

Saite eines Flügels schwingen. Im Unterschied zur Klaviersaite oder Saite eines Flügels sind sie nicht mit mehreren Tonnen gespannt worden, sondern weisen eine Spannung von 10^{38} Tonnen auf (Greene 1999).

Musik und Biologie

Die heutige Neuro-, Evolutions- und Soziobiologie versucht mehr und mehr die Bedeutung von Musik zu enträtseln. Dabei spielen Lern- und Entspannungsaspekte eine Rolle, wie bei der Neurobiologie, aber auch die emotionale Synchronisation von Gruppen zur Stärkung des Zusammenhalts wie bei der Evolutions- und Soziobiologie (vgl. hierzu u. a. Spitzer 2007).

Musik, Architektur und Stadt

Auch zur Architektur sind die Verbindungen enger, als man zunächst vermutet. Arthur Schopenhauer (1788-1860) sprach davon, dass Architektur „gefrorene Musik“ sei (Schopenhauer 2003; 2. Bd.: 590). Die Proportionen, die Spannungen zwischen den Gebäuden und ihrer Umgebung, das Verhältnis der verwendeten Materialien zueinander, die Größenverhältnisse wichtiger Bauelemente untereinander, das stimmige Verhältnis zwischen Innen und Außen bestimmen die Aura des Gebäudes. Ähnlich wie die Musik Klangwellen, Schwingungen und Rhythmen besitzt, gilt dies auch für Gebäude. Der emotionale Gehalt eines Musikstückes, seine Grundschwingung, kann eindeutig zugeordnet werden. Nicht nur die physikalische Resonanz- oder Eigenfrequenz lässt sich eindeutig bestimmen, sondern auch die emotionale Grundschwingung eines Gebäudes, seine Aura, lässt sich relativ eindeutig erfühlen.

Aber auch jede Stadt hat ihre eigene Aura. Die Geräusche, Gerüche und die Ausstrahlung von technischen Produkten und Materialien, die beim Bau von Häusern, Straßen oder Plätzen eine Rolle spielen, prägen diese Aura zu einem großen Teil. Das Hervorheben bestimmter Stadträume oder -gebäude sowie auch das Verhalten und Denken der Menschen und Bewohner selbst, verleihen jeder Stadt eine bestimmte Atmosphäre. Sie hat darüber hinaus ihr Tempo, ihre Werte und ihre Ziele. Stefan Zweig (1881-1942) sprach zum Beispiel von „dem Rhythmus von New York“. Die Zielsetzung der Bewohner, die

getauschten Waren, die Ideale und Ideen sowie die Offenheit der Stadt gegenüber Andersdenkenden geben jeder Stadt ihr eigenes Gepräge.

Musik und Produkte

Was für Gebäude und Städte gilt, gilt auch für einzelne Produkte. „Man könnte demnach die Welt eben sowohl verkörperte Musik, als verkörperten Willen nennen...“

(Schopenhauer 2003, Bd. 1: 377). Jedes Produkt weist einen emotionalen Gehalt auf. Das menschliche Gehirn weist ihm einen emotionalen Gehalt zu, wie die Neurowissenschaft anhand von medizinisch-wissenschaftlichen Untersuchungen herausgefunden hat. Das gilt auch für Präzisionsmaschinen, Küchenpapier und anderes. Der emotionale Gehalt oder emotionale Wert eines Produktes hängt von der Freude ab, die das Produkt zu vermitteln verspricht. Allerdings gibt es geschlechtsspezifische Unterschiede. Ein Sportwagen z. B. verkörpert mehr Freude für Männer als für Frauen (Häusel 2007, 2007a). Darüber hinaus steht heute ein Produkt nicht mehr für sich alleine, sondern es werden ihm ganz bestimmte emotionale Werte „angeheftet“. Durch Medien, Werbung und Verpackung schwingen ganz bestimmte Bild- und Klangwelten mit, die in Form von Slogans, Verhaltensweisen und der Suggestierung von gesellschaftlichem Status vermittelt werden. Größeren Produkten haftet per se ein bestimmtes Image, eine bestimmte Ausstrahlung an.

Das Image, der emotionale Wert des Produktes, hängt von vielen Faktoren ab, u. a. von der Idee und der Absicht, die hinter dem Produkt steht und auch von Innovationen im Bereich des Designs, der Technik oder des Vertriebs, die das Produkt zum Ausdruck bringt. Der „Klang“ des Produktes, die Grundschwingung oder Aura, ist auch abhängig von der Mühe, Liebe und Freude, die in einem Produkt enthalten sind. Die Werte der Selbstbestimmung und Freiheit sind in Europa mit Hilfe der Musik in alle „Produkt“-Bereiche oder „Produkt“-Räume transportiert worden. Diese Werte sind nicht nur in unseren alltäglichen technischen Produkten präsent, sondern Ausdruck verschiedener Erfahrungs- und Alltagsbereiche unserer Lebenswelt.

5.3 Musik in unterschiedlichen kulturellen Räumen

Jeder Kulturraum ist auch ein Wert-Raum, in dem den Werten eine unterschiedliche Bedeutung zukommt. Diese Werte-Ordnung oder Werte-Hierarchie wird auch durch die Musik des entsprechenden kulturellen Raumes wiedergegeben.

Der europäisch-amerikanische Musik-Kulturraum

Im europäisch-amerikanischen Kulturraum werden geistig-kulturelle Werte wie Selbstbestimmung und Freiheit stark in den Vordergrund gestellt. Ihren Ausdruck finden diese Werte ganz allgemein durch eine Betonung der Individualität und des privaten Eigentums, der Wissenschaftlichkeit und der Nachvollziehbarkeit von Entscheidungen, der Rechtsstaatlichkeit und Logik u. Ä. m. Wesentliche Elemente der europäisch-amerikanischen Musik sind ein relativ fester Ton, der in Halbtonschritten variiert, ein relativ fester Takt oder Rhythmus, meistens ein Vier-Viertel-Takt und Melodiemuster, die sich relativ frei verändern können. Darüber hinaus zeichnet die europäisch-amerikanische Musik, sowohl die klassische Musik als auch die Pop-Musik, ein hoher Grad an technischer Professionalität aus. Die Instrumente und die Musikstücke weisen einen hohen Grad an technischer Perfektion auf. Dies gilt auch für die Orchester-Musiker, die Solisten und die technisch-medial anspruchsvolle Herstellung eines Musikvideos im Pop-Musik-Bereich.

Der arabisch-afrikanische Musik-Kulturraum

Im arabisch-afrikanischen Kulturraum gelten andere Präferenzen. Hier zählt der Genuss, das Zeit-Haben, das Geschichten-Erzählen, das Zusammensitzen und Tee-Trinken, der Gesang, der körperlich-rhythmische Tanz, das spontane Improvisieren. Es wird mehr Wert auf Körperlichkeit, Familie und Geselligkeit gelegt. In der arabisch-afrikanischen Musik spielt daher auch die enge Verbindung zwischen Fest, Musik, Rhythmus und tanzender Bewegung eine überragende Rolle, was allein schon in den Begriffen für Musik zum Ausdruck kommt, die so gut wie immer beides meinen: Musik und Tanz (MGG 1994, Bd.1: 99).

Im arabisch-afrikanischen Kulturraum sind die bestimmenden musikalischen Elemente dann auch der Gesang, der Tanz und der Rhythmus. Dies trifft weitgehend auf den gesamten Kulturraum zu. Da der Kontinent selbst so groß ist, sind Mischformen zwischen der Stammes-, der europäisch-christlichen und der islamisch-arabischen Musik üblich und die Übergänge fließend. Der Kontinent ist zur einen Hälfte christlich geprägt und zur andern islamisch. In der Regel sind die musizierenden Gruppen bei der Stammesmusik größer als die Ensemble im eher islamisch geprägten Raum, die meist nur wenige Musiker umfassen. Im eher christlich geprägten Raum spielen auch größere Orchester, zum Teil auch improvisierend.

Für den islamisch geprägten afrikanischen Mittelmeerraum und den arabischen Raum gilt, dass die Melodiemuster zum Teil relativ fest vorgegeben sind. Es gibt über hundert verschiedene Rhythmen, die mindestens zwei Takte gleich bleiben, aber nicht länger als 176 Takte lang (Touma 1989). Vorherrschend sind relativ einfache Lauten-, Flöten- und Trommelinstrumente neben dem Gesang. Außerdem liegt die Tonhöhe nicht so streng fest; es gibt in der Regel Viertelton-Intervalle. Ein paar Dutzend *maqâm*, die Melodiemuster, legen die Abfolge der Töne über zwei Oktaven relativ genau fest. Es geht in etwa zwei Oktaven hinauf und zwei Oktaven wieder herunter. Die Art und Weise, wie lange ein Ton umspielt wird und wie, legt der Musiker fest. Das Umspielen der einzelnen Töne der *maqâm* und die Verbindung mit dem Rhythmus machen die Qualität der Musik aus (Touma 1989).

Der asiatische Musik-Kulturraum

Im asiatischen Kulturraum sind wieder andere Wert-Präferenzen von Bedeutung. Hier zählt mehr das Meditative, das Spirituell-Seelische, das Einfach-Natürliche sowie der sparsame und vielfältige Einsatz von Ressourcen. Daneben sind sowohl Ruhe und Stille als auch das Erhabene und die Harmonie von besonderer Bedeutung. Entsprechend ist die Musik gestaltet. In der asiatischen Musik ist es zum Teil wichtig, dass eine Verbundenheit mit Spirituellem zum Ausdruck kommt, wie z. B. durch das Singen von Vertonungen religiöser Texte und Schriften in Indien. Durch Wiederholungen und sanfte instrumentale Untermalung wird Ruhe, Stille und Bewusstheit erzeugt, durch den inspirierten Gesang und den meist spirituellen Text kann eine Sängerin eine besondere Atmosphäre energetischer Aufgeladenheit bewirken.

Harmonie, Stille, Konzentration und Meditation sind auch Ziele der tibetischen Musik. Hierbei werden geringe Unterschiede in den Tonhöhen bei den Becken und Zimpeleln bewusst eingesetzt, um so Dissonanzen zu erzeugen in Form von schwebenden, bewegten und stehenden Tönen (MGG 1994). Die Tonhöhendifferenzen liegen teilweise unterhalb eines halben Tones. Auch in der chinesischen Musik werden Klangwellen oder Klangwolken erzeugt. Die leichten Differenzierungen und das Wellenartige in der Musik vermitteln Sanftheit, Schönheit und Verspieltheit, Kontemplatives und Beruhigendes.

Durch Medialisierung, Digitalisierung und Internationalisierung der Musikszene gibt es eine Bereicherung der verschiedenen Sparten der Musik. Durch die verschiedenen Genres und Stilrichtungen werden unterschiedliche kulturelle Räume miteinander verbunden. Die klassische europäische Musik wird auch in asiatischen Ländern wie Japan, China und Südkorea viel gespielt. Etwa 50 Mio. junge Chinesen erlernen allein das Klavierspielen. Die klassische europäische Musik hat einen sehr hohen Stellenwert in Japan und wird überall im Alltagsleben und auch zu feierlichen Staatsereignissen gespielt. Die Entwicklung der Musik wird dort auch medial breit diskutiert. Einige europäische Komponisten haben in ihren zeitgenössischen Kompositionen versucht, tibetanisch anmutende Klänge mit Hilfe von europäischen Orchestern und wenigen Zusatzinstrumenten zu realisieren. Westliche Popmusiker nehmen heute vermehrt südamerikanische und nordafrikanische Elemente des Tanzes und der Musik aus anderen kulturellen Räumen auf. Die Jazz- und die Tango-Musik waren frühe Beispiele dafür, wie europäisch-westliche Musik sich mit Klangwelten aus Afrika und den Klängen der Gauchos der argentinischen Steppe verbunden haben (Wicke 2005).

Auch auf die heutige Zeit bezogen, lassen sich viele Beispiele finden: So hat der chinesische Pianist Lang Lang (*1982) eine Produktion mit dem Musikprojekt „Schiller“ gemacht, ein Projekt des deutschen Popkünstlers Christopher von Deylen (*1970). Bei diesem Projekt wurden chinesische Dragonlieder mit modernen elektronischen Klängen und Klaviermusik verbunden. Ein anderes Beispiel sind die Stücke der japanischen Popmusikerin Keiko Matsui (ca. *1963) und ihrer Band, die klassische europäische Musik, Popmusik, japanische Elemente des Minimalismus und Elemente der zeitgenössischen klassischen Musik kombiniert.

5.4 Musik und Werte

Die zentralen Werte einer Gesellschaft, die diese Gesellschaft einen, spielen auch in der Musik eine bedeutende Rolle. Zentrale Werte prägen eine Gesellschaft in den verschiedensten Bereichen wie z. B. in der Wissenschaft, dem Recht, den Medien und auch in der Kultur. Da jede Gesellschaft ein dynamisches Gebilde ist und die Wertpräferenz-Ordnung einer Gesellschaft sich ständig verändert, spiegelt sich das auch in der Musik dieser Gesellschaft wider, wenn sich die Werte verändern. Bei der Etablierung neuer Werte entstehen Veränderungen in allen gesellschaftlichen Bereichen. Musik transformiert neue Werte und neues Denken und macht es fassbar, erleb- und erfahrbar. Musik ist nicht nur ein Trägermedium, welches diese Werte in alle Lebensbereiche transportiert, sondern sie ist auch so etwas wie ein „Energie“-Medium, welches zur Gestaltung in verschiedenen Bereichen anregt. Der amerikanische Architekt Frank O. Gehry (*1929) sagte in einem Interview: „Was ist effizient? Was ist realistisch? Was ist wichtig? In der Geschichte kann man hunderte von kreativen Menschen aufzählen wie Strawinsky, Beethoven, Mozart, Bernini, Piero della Francesca, Picasso, Matisse, Thomas Mann ... Diese Liste ist unendlich. Ist das effizient? Das ist doch, wovon wir zehren, die Musik, die Religion, was immer das Feuer nährt, und die Architektur ist ein Teil davon, wie die Kunst ... Wenn ich ein Gemälde sehe, dann verliebe ich mich, ich träume davon, ich lebe damit, ich begeistere mich dafür. Oder Musik: ich werde verrückt, bei Pierre Boulez zum Beispiel. Das ist der Treibstoff, und der ist sehr effizient“ (Gehry 1996: 16).

5.5 Zum Stellenwert der europäischen Musik

Wo immer ein festliches Konzert stattfindet, ob in Nord- oder Südamerika, Russland, Israel, Japan, Südkorea oder China: überall wird europäisch-klassische Musik gespielt. Wenn es darum geht, eine gehobene Stimmung, Feierlichkeit, Festlichkeit und Teilhabe an dem Geist einer humanen Gesellschaft zu vermitteln, wird europäische Musik gespielt, denn sie verbreitet den „heiligen Ernst“ (Huizinga 1956) und ist verbunden mit dem

großen Zielen und Sehnsüchten der Menschheit. Wenn Europa auch als Kontinent wahrgenommen wird, der von Freiheit, Selbstbestimmung, Toleranz, Humanität und Kultur geprägt ist, ist dies nicht zuletzt seinen innovativen Komponisten zu verdanken. Sie haben die Werte der europäischen Aufklärung und das Streben der Menschheit nach Sinn, Frieden und humanitärer Vernunft in Musik umgesetzt. Die europäische Musik ist ein verbindendes emotionales Band, welches größere kulturelle Räume hat entstehen lassen, nicht nur in Europa selbst, sondern inzwischen weltweit.

Ausgangspunkt dieser Entwicklung ist eine Zeit der Not, der Entsagung und der Mühsal. Die tägliche Daseinsbewältigung war in Europa zu Beginn der Neuzeit noch immer geprägt von schwerer körperlicher Arbeit. Beginnen soll die Darstellung der Entwicklung der europäischen Musik zu der Zeit, als langsam erste Veränderungen eintraten: Ende des 17. Jahrhunderts.

Hier geht es vor allem um die Entwicklungen der Instrumentalmusik. Eine andere Entwicklung nahm die Oper. Sie entstand Ende des 16. Jahrhunderts vor allem in Florenz, Ferrara, Mantua und Venedig. Ziel war es, die griechische Tragödie, den humanen und freiheitlichen Geist der Antike wieder zu beleben. Bisher gab es bei den Hirtenstücken nur Zwischenchöre ohne Instrumente. Jetzt wurden auch Dialoge vertont.

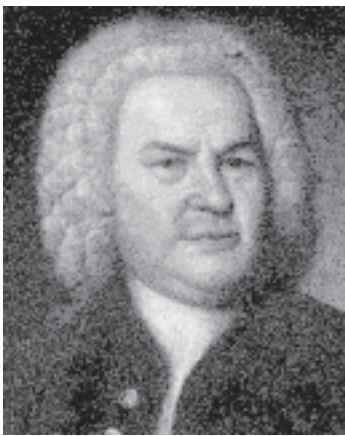
Das erste Operntheater wurde 1637 in Venedig eröffnet. Der Sologesang, die Arie und andere neue Formen des Gesangs, begleitet durch Instrumente, standen im Vordergrund. Nach 1700 wurde die Instrumentalmusik innerhalb des Operngeschehens weiter ausgebaut. Von ihrer Entstehung bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein war die Oper aber vielfach eine so genannte „Nummern-Oper“, d. h. eine Aneinanderreihung in sich geschlossener Stücke von Arien, Duetten, Chören, Instrumentalstücken usw.

Erst Wolfgang Amadeus Mozart (1756-1791) gelang es, all diese Entwicklungen zu bündeln und die Musik direkt das Handlungsgeschehen darstellen zu lassen und so das Musiktheater zu verwirklichen. Richard Wagner (1813-1883) steigerte diese Entwicklung noch in seinen durchkomponierten „Musikdramen“, die ein symphonisches Ganzes bildeten (Michels 2005; dtv-lexikon 1997).

5.5.1 Johann Sebastian Bach oder der neue Ordnungsrahmen

Die Weltgeltung europäischer Musik ist eng mit dem Namen von Johann Sebastian Bach (1685-1750) verknüpft; seine Lebensumstände lassen sich heute nur noch schwer begreifbar machen. Hungersnöte, Kindbettsterben, Kriege, Not und Elend waren an der Tagesordnung. Ländlich-regionale Wirtschafts-, Siedlungs- und Verwaltungsstrukturen

Abb. 39 Johann Sebastian Bach im Jahr 1746



Gemälde von
Elias Gottlob Haumann
aus dem Jahr 1746

Quelle: Gaede 2007: 43.

waren vorherrschend. Die damalige Musik war orientiert an kirchlicher Vokalmusik oder kirchlicher Orgelmusik, die u. a. das Leiden Christi darstellte. Daneben gab es Vokalmusik zur Unterhaltung, zum Tanz und zu Festen.

Bis zum 16. Jahrhundert war die Vokalmusik vorherrschend. Erst allmählich wurde die Musik mehr und mehr instrumental, kam also ohne Gesang aus (Michels 2005). Die Entwicklung der Instrumentalmusik durch Bach und andere Komponisten war Ausdruck von Individualisierungs- und Freiheitsbestrebungen, denn jetzt musste die Musik weniger äußeren Zwecken dienen und konnte mehr und mehr zu sich selber finden. Diese Bestrebungen und Entwicklungen gipfelten später in der Musik von Ludwig van Beethoven und von Frédéric Chopin.

Auch vor Bach gab es schon reine Instrumentalmusik, aber ihre Bedeutung war eher gering. Spätere Komponisten haben die Instrumentalmusik dann weiter ausgebaut, wie Joseph Haydn (1732-1809), der als der „Vater der Symphonie“ gilt und etwa 100 Symphonien schuf. Auch Solokonzerte für Klavier und Violine wurden nun häufiger komponiert (Weber 2003).

Johann Sebastian Bach entwickelte die Instrumentalmusik weiter und gab ihr eine neue Bedeutung. Er löste die Musik aus den Kirchentönen heraus. Er gab ihr ein feierliches und auch fröhliches Gepräge. Bach steht für die Öffnung von neuen musikalischen Frei- und Spielräumen. Er komponierte inspirierte Musik voller Klarheit, Freude und Dankbarkeit gegenüber der Schöpfung und zu deren Ehre. Er komponierte in komprimierter Form. Seine Werke gaben vor, was spätere Komponisten optimierten: Das drei bis fünf Minuten dauernde Musikstück, in dem alles gesagt ist, dass von soviel Energie getragen wird und noch nach über 300 Jahren die Menschen beim ersten Akkord begeistert. Bach kümmerte sich nicht um bisher übliche Harmonielehren oder Melodieformen, behielt aber die Satzformen weitestgehend bei.

Bach ist der Aufbruch der Musik in die Neuzeit. Seine d-moll-Tocatta und Fuge (BWV 565) ist das berühmteste Orgelwerk der Welt. Sein „Wohltemperiertes Klavier“ weist bis heute den Weg. Früher war es üblich, dass auf dem Klavier respektive dem Cembalo nur wenige Tonarten zum Einsatz kamen. Im Prinzip wurden vor allem die weißen Tasten verwendet, was in etwa den ersten beiden bzw. den ersten drei parallelen Dur- und Moll-Tonarten im Quintenzirkel rechts und links von C-Dur entspricht. Vor dem „Wohltemperierten Klavier“ musste man das Cembalo immer wieder neu auf eine der wenigen Tonarten einstimmen. Das hat Bach beendet. Alle Flügel werden noch heute so gestimmt, dass man auf einmal alle 24 Tonarten spielen kann. Das war damals nicht möglich. Das „Wohltemperierte Klavier“ umfasst zwei Sammlungen (1722, 1744) von jeweils 24 Präludien und Fugen, die in allen Dur- und Moll-Tonarten verfasst sind.

Das zwölfstufige Tonsystem, welches in der Notenschrift durch Vorzeichen oder Versetzungszeichen zum Ausdruck gebracht wird, fand nun allgemein Verwendung. Von

der Antike bis zur Renaissance war nur - wie bei den Kirchentönen - ein siebenstufiges Tonsystem üblich gewesen. Die so genannten Versetzungszeichen wurden bis ins 17. Jahrhundert nur in Ausnahmefällen verwendet (Wicke 2005: 68). Auch Antonio Vivaldi (1678-1741) komponierte vermehrt in einfachen Tonarten mit wenig Vorzeichen, erst in späteren Jahren dann auch in As-Dur und f-moll, wie z. B. bei den „Vier Jahreszeiten“ (1725).

Bach war Meister des Kontrapunktes, der musikalisch richtigen Formgebung, des Melodiereichtums und auch der Dissonanzen in modulierter Form, wie beim „Air“ oder beim „Italienischen Konzert“. Insbesondere seine Orgelmusik war wegweisend. Hier ist Bach ganz Bach. Berühmte Orgelwerke sind, neben der oben genannten Toccata in d-moll, die Orgelkonzerte Nr. 2 in a-moll (BWV 593), Nr. 4 in C-Dur (BWV 595) und eine weitere Toccata in d-moll (BWV 538), die die „Dorische“ genannt wird.

Musik wird dann am eindringlichsten empfunden, wenn eine bestimmte Melodieform sich nur leicht ändert innerhalb einer gewissen Zeitspanne. Dafür gibt es verschiedene Möglichkeiten: man kann z. B. eine bestimmte musikalische Figur so schnell spielen und bei der Wiederholung nur leicht variieren, dass im Gesamtklang nur geringe Veränderungen wahrgenommen werden. Oder man kann die Musik sehr langsam und gedehnt komponieren und sie mit nur geringen Veränderungen fließen lassen. Diese Technik setzt Bach z. B. im E-Dur Violinenkonzert (BWV 1042) ein. Richard Wagner sollte mit Hilfe dieser Technik später seine Meisterwerke schaffen.

Bach ist der von allen Musikern - und auch von vielen heutigen Pianisten - am meisten verehrte Komponist: „Nicht Bach, sondern Meer sollte er heißen,“ so sagte Ludwig van Beethoven. „Wenn ich übe, dann spiele ich immer zuerst Bach,“ erklärte Frédéric Chopin. Er konnte auch noch später große Teile aus dem „Wohltemperierten Klavier“ auswendig seinen Schülern vorspielen: „So etwas vergisst man nicht“ (Gavoty 1989: 40). Pianisten von heute, allen voran Rafał Blechacz (*1985), äußerten sich enthusiastisch: „Ich möchte gerne, dass Bach etwas für mich komponiert“. Martin Stadtfeld (*1980): „Bach ist mein Musikgott“.

Anders als häufig dargestellt, war Bach Joseph Haydn, Wolfgang Amadeus Mozart, Ludwig van Beethoven, Frédéric Chopin und allen anderen Komponisten zu Ende des 18. und Beginn des 19. Jahrhunderts bekannt und hat diese maßgeblich beeinflusst. Er ist nicht erst von Felix Mendelssohn-Bartholdy (1809-1847) wieder entdeckt worden, wie das die Literatur einen glauben machen will (Eidam 2000). Die große Leistung von Mendelssohn-Bartholdy besteht vor allem darin, die Matthäus-Passion in Berlin im Jahre 1829 unabhängig von Kirchenraum und Sakralfeier zur Aufführung gebracht zu haben.

5.5.2 Ludwig van Beethoven und die Vertonung des deutschen Idealismus

Einer der größten Komponisten, die je gelebt haben, war Ludwig van Beethoven (1770-1827). Als Kind der „Sturm und Drang“-Zeit hat er versucht, die Ideen und Ideale dieser Epoche musikalisch umzusetzen, ihnen eine musikalische Gestalt zu verleihen.

Abb. 40 Ludwig van Beethoven im Jahr 1820



Gemälde von Joseph Karl Stieler

Quelle: www.beethovenhaus.de.

Ludwig van Beethoven ist einer der Träger der geistigen Freiheit und „Einheitsstifter“ des geistigen und kulturellen Deutschlands und der gesamten Welt. Sein Name steht auch für Willensstärke, harte Arbeit, Kraft und Dynamik, Idealismus und den Glauben an eine bessere Zukunft. Beethovens Name verbindet sich auch mit Spiel, Freude und innovativen, neuen musikalischen Ausdrucksformen.

Beethoven ist sowohl der Vollender als auch Überwinder der „Sturm und Drang“-Zeit. Er ist ihr Vollender, weil er den deutschen Idealismus in Musik umgesetzt hat, z. B. durch die Vertonung des Gedichtes von Friedrich Schiller (1759-1805) „An die Freude“. Beethoven hat einen neuen emotionalen Klangraum eröffnet, der die Sehnsucht der Zeit, die Sehnsucht der Menschen nach Freiheit, zum Ausdruck brachte. Beethoven gelingt es, der Sehnsucht der Zeit eine musikalische Form zu geben und ihr einen neuen Klang zu verleihen. Und dieser neue Klang erreichte damals ganz Europa.

Der neue Klang ist nur noch formal an die Formen der Zeit gebunden. Die Sonatenform bleibt ebenso erhalten wie die damals üblichen Zeitspannen und Wiederholungen. Aber in seinen drei berühmtesten Klaviersonaten, der „Pathétique“, der „Mondscheinsonate“ und der „Sturm-Sonate“, alle etwa um 1800 entstanden, setzt Beethoven neue, musikalisch-emotionale Maßstäbe. Sie sind bis heute weltweit Ausdruck von Humanität, Inspiration, Freiheit, Kultur und Gewissheit um eine bessere und gerechtere Zukunft. Insbesondere in der „Mondscheinsonate“ meißelt Beethoven diese Gewissheit einer neuen Zeit musikalisch heraus.

Beethoven hatte bis zu seinem Lebensende, trotz zum Teil sehr großzügiger Unterstützung, finanzielle Schwierigkeiten zu meistern. Schon mit etwa 15 Jahren musste er als Bonner Hofmusiker die gesamte Familie ernähren. Mit 22 Jahren ging er für immer nach Wien. Größere finanzielle Unterstützung in Wien bekam er aber erst mit knapp 40 Jahren (1809), bis dahin war alles relativ schwierig und unstet, denn schließlich war er einer der ersten freischaffenden Künstler überhaupt.

Die Uraufführung der 9. Symphonie in Wien im Jahr 1824 war für Beethoven unter finanziellen Gesichtspunkten ein Reinfall. Die Kopisten kosteten viel Geld. Ein Druck kam

aus unterschiedlichen Gründen nicht in Frage. Die Saalmiete, die Werbung, die Plakate - alles musste Beethoven organisieren und zum Teil aus eigener Tasche bezahlen. Die Eintrittspreise konnte er hingegen nicht nach Belieben hoch ansetzen. Der finanzielle Reifall war damit so gut wie vorprogrammiert. Dazu kamen noch die Schwierigkeiten, die Symphonie überhaupt aufführen zu können. Sie sollte in Kombination mit Teilen aus der „Missa solemnis“ (1823) aufgeführt werden, und zwar konzertant, also nicht in einer Kirche. Solch lange Konzertabende waren damals üblich. Es war damals nicht möglich, kirchliche Werke außerhalb einer Kirche aufzuführen. Also mussten die Teile aus der „Missa solemnis“ als „Hymnen“ aufgeführt werden (Buch 2003).

Heute ist die 9. Symphonie von Beethoven die mit Abstand am häufigsten gespielte Symphonie. Ihre Klänge sind weltweit von unterschiedlichsten Regimes über die Zeit zu Hymnen erklärt worden. Seit 1972 ist die Melodie des vierten Satzes, die Vertonung von Schillers „Ode an die Freude“, die Hymne Europas.

5.5.3 Frédéric Chopin und die reine Musik

Der Einfluss von Frédéric Chopin (1810-1849) ist bis heute unverändert groß. Seine Feinheit, sein vollendet lyrisches Klavierspiel, die Poesie seiner Musik, die unvermittelte schöpferische Kraft seiner Werke, die Magie und der Zauber seiner Improvisationen, sein Witz und seine Intelligenz - alles das hat ihn in den Salons von Paris und anderswo berühmt gemacht.

Chopin verkörperte die Avantgarde der damaligen Zeit in der Kunst, ein Sinnbild des Genialen und der Freiheit. Er war ein Kulturträger des geistigen Europa zu seiner Zeit. Er machte mit seinen Freunden, zu denen auch Franz Liszt (1811-1886) gehörte, Paris zum Kulturmittelpunkt der damaligen Welt. Bei Chopin gibt es nur reine Musik. Sie ist befreit von allen Längen, rein technischen Überleitungen, allem Artifizialen der Rokokozeit, dem Festhalten an Ausschmückungen, um ein abendfüllendes Programm zu generieren, von

ganz wenigen, damals üblichen, vor allem technisch anspruchsvollen Bravourstücken einmal abgesehen. Die Musik gewinnt ein großes Stück an Freiheit durch Chopin.

Abb. 41 Frédéric Chopin im Jahr 1838



Gemälde von Eugène Delacroix

Quelle: Abbildung nach Jezewska 1985: Bildteil.

Chopin hat das Klavier über die anderen Instrumente gestellt. Seine Musik ist vollendeter Ausdruck musikalischer Kunst. Drei Takte Chopin - und man ist in einer anderen Welt. In dieser Fülle und Dichte hat vor ihm und nach ihm niemand komponiert. Heute ist er ein wichtiger Repräsentant der Weltgeltung der europäischen Musik; er wird auf der ganzen Welt gespielt und es gibt überall Chopin-Gesellschaften.

Einzelne Stücke sind so berühmt, so voller Energie, dass die Wucht dieser Stücke noch bis in die Gegenwart reicht. Die Musik von Chopin hat etwas von den „Feuerzungen“ an der Wand - wie in der Geschichte um den babylonischen König Belsazar in der Bibel. Friedrich

Nietzsche sagte über die Barcarolle (op. 60), dass selbst Gott, in einem Kahn im Abendrot liegend, diese Musik hören möchte. Er sagte auch: „Ich selbst bin immer noch Pole genug, um gegen Chopin den Rest der Musik hinzugeben“ (Ecce homo, 1888). Claude Debussy sagte über Chopin: „Chopin ist der Größte von ihnen allen, weil er mit Hilfe des Klaviers alleine alles gemacht hat“ (Jeżewska 1985). Neben Mozart gibt es wohl niemanden auf der Welt, der so verehrt wird wie Frédéric Chopin. Von kaum einem anderen Komponisten kennen mehr Menschen auf der ganzen Welt so viele Werke.

Aber auch ein Chopin musste sich erst einen Namen machen. Als er 1832 zum ersten Mal in Paris spielte, war er noch relativ unbekannt. Entsprechend kühl war die Aufnahme des Konzerts, obwohl er das so innige e-moll Klavierkonzert spielte. Das Pariser Publikum war für diese Art von Musik noch nicht empfänglich. Auch Beethovens 5. und 6. Symphonie waren hier kühl aufgenommen worden, so neuartig waren sie damals noch für die Zuhörer.

Zehn Jahre später goutierte man das Können Chopins anders. Als sich Chopin 1842 von seinen Freunden, Gönnern und Verlegern überreden ließ, ein Konzert im Saal Pleyel zu geben, waren schon eine Woche später drei Viertel aller Karten verkauft. Es gab keine Vorankündigung, keine Plakate, nirgends Hinweise. Sehr viel mehr Menschen begehrten Einlass, als das Haus Plätze hatte. Die anschließenden Pressestimmen waren begeistert und überwältigend, dass man noch niemals solch einen Pianisten gehört habe, dass man geschweht sei, usw. Beim Konzert 1848 wurde dann in der Presse nur noch die Stimmung beschrieben, wie sich alle drängten, möglichst dicht am Flügel zu stehen, der Saal zweifach besetzt war und man auf Chopin wartete. Obwohl der Eintritt 20 Franken kostete, damals ein kleines Vermögen, war „tout Paris“ da (Zieliński 2008).

Woran liegt das? Chopin hat es geschafft, reine Musik auszudrücken. Bei ihm kommt im Prinzip „keine überflüssige Note“ vor, wie es der Pianist Maurizio Pollini ausdrückte. Diese Klarheit, Zielgerichtetheit und höchste Qualität im musikalisch-emotionalen Ausdruck hatte vor ihm so noch niemand erreicht.

Chopin hat an seinen kleinen Stücken, die häufig nur zwei bis drei Minuten dauern, oft bis zu sechs Wochen gearbeitet (Gavoty 1977). Es sind kleine Meisterwerke. Das Gesamtwerk

von Chopin ist vom Umfang her gesehen mit das kleinste - aber von der musikalischen Intensität her gesehen eines der größten.

Chopin gelingt es, in den Modulationen, wie z. B. im zweiten Satz des e-moll Klavierkonzertes, durch ganz leichtes, schnelles Spiel das Prinzip des „Minimal Style“ vorwegzunehmen; es reichen leichte Änderungen über eine gewisse Zeitspanne. Bach und Beethoven haben Ähnliches gemacht, wenn sie besonders eingängige Musikstellen komponiert haben, wie z. B. bei Bach die „d-moll- Toccata“ oder das „Air“; bei Beethoven der zweite Satz aus der 9. Symphonie oder der zweite Satz aus dem 5. Klavierkonzert. Chopin hat das abgewandelt und den gleichen Effekt durch das Spielen von vielen, relativ ähnlich klingenden Noten erreicht.

Abb. 42 Plakat zum 5. Internationalen Chopin-Wettbewerb 1955 von Tadeusz Trepcowski



Dieses Bild gibt gut die Stimmung von Zelazowa-Wola wieder, dem Geburtsort von Chopin, der in einer Entfernung von etwa 50 km westlich von Warschau liegt.

Quelle: Jezewska 1985: Bildteil.

Noch seine einfachsten Mazurken lassen alles Schwere, alles Mechanische hinter sich und lassen einen eintauchen in das Licht der Poesie und der Schönheit. Das gilt insbesondere, wenn der polnische Pianist und Chopin-Wettbewerbsgewinner 2005, Rafał Blechacz (*1985), spielt (vgl. Videos auf www.youtube.com). Dann ist man wie enthoben und von reinem Licht umgeben.

Chopin nimmt den Impressionismus in der Musik vorweg. Der Augenblick, der Hauch, die Impression, das nur kurz andauernde Stück, in dem alles technische und musikalische Können zum Ausdruck kommt. Das war damals neu. Er hat damit nicht nur die Qualität der Musik auf ein neues Niveau gehoben, sondern er war auch fortschrittlich in Bezug auf die Harmonik und Erweiterung des Klangraums. So seufzte Schönberg, Chopin habe nur etwas in Fis-Dur schreiben müssen - einer sehr harmonischen und wohlklingenden Tonart mit vielen Vorzeichen, die damals noch wenig Verwendung fand - und alle wären glücklich gewesen. Die linke Hand bekommt zum Teil die Melodieführung. Sie muss jetzt auch schnelle Läufe spielen können, eine neue Anforderung. Das Klavier wird orchestral eingesetzt, die Melodien werden quasi orchestral umspielt. Auch die höchsten und tiefsten Töne des Klaviers finden bei Chopin stärkere Verwendung als bei anderen Komponisten. In seinen Kompositionen werden nicht nur chromatische Tonleitern verwendet, sondern auch Dissonanzen in modulierter Form spielen eine wichtige Rolle. In Ansätzen gelingt es Chopin sogar, den Minimal Style, der sich erst etwa um 1960 etablierte, vorwegzunehmen (vgl. u. a. h-moll Sonate, 2. Satz oder 3. Scherzo op. 40 in cis-moll, 2. Satz).

Chopin wechselt die Tonarten stärker als bisher üblich, er verwendet auch kurzzeitig Dissonanzen, die man vorher so noch nicht gehört hatte. Am Ende steht immer die Konsonanz. Chopin setzt die Dissonanzen stärker ein als bisher, um einen eigenen Klangzauber zu entwickeln. Auch die Modulationen werden zum Teil ohne Vorbereitung gespielt. Eine Kompositionstechnik, die die damaligen Musiker und Zuhörer zunächst verwirrte (Zieliński 2008: 440f).

Chopin hat in einer seiner letzten Mazurka, op. 68, Nr. 4 in f-moll, die er in seinem Todesjahr 1849, komponierte, die aber erst nach seinem Tode 1855 herausgegeben wurde, den so genannten „Tristan-Akkord“ (f-h-dis-gis) aus „Tristan und Isolde“ (1859) von

Richard Wagner vorweggenommen (Zierlinsky 2008: 847). Allerdings ist der Akkord anders notiert (f-h-es-as), was aber auf dem Klavier keine Rolle spielt, da hier „dis“ und „es“ bzw. „gis“ und „as“ identisch sind. Über diesen Akkord gibt es viele Abhandlungen. Er ist hochstilisiert worden zu dem Akkord, der die Auflösung der Tonalität eingeleitet habe. Formal behält Chopin häufig das A-B-A Schemata bei. Allerdings werden häufig im B-Teil sehr aufwühlende Stimmungen ausgedrückt, wie in einigen Nocturne oder in der Étude Nr. 3, op. 10. Auch diese eher unvermittelten emotionalen Ausbrüche waren damals neu und ungewöhnlich. Manchmal ist es aber auch umgekehrt. Und es gelingen ihm im B-Teil selten anrührende und berührende musikalische Momente, wie in der Fantaisie-Impromptu op. 66 in cis-moll. Andere schöne bzw. besonders ausdrucksstarke Werke sind z. B. das Nocturne in cis-moll, op. posth. sowie einige der Études (op. 10; op. 25) und der Préludes (op. 28).

5.6 Musik nach 1850: auf der Suche nach einem erweiterten neuen Ordnungsrahmen

Nach Bach, der Wiener Klassik und Chopin, der Schaffung eines Ordnungsrahmens, der der Musik ermöglichte, die Sehnsucht nach Freiheit auszudrücken, war man nun auf der Suche nach neuen Erweiterungen. Nach den vielen Symphonien und Klavierstücken war es schwierig, Neues zu schaffen. Die neuen Tonarten und der bis dahin praktizierte Umgang mit ihnen waren erst einmal ausgereizt. Zudem war es Chopin bereits gelungen, neue Praktiken im Umgang mit den Tonarten und somit neue Harmonien einzuführen. Doch stießen Erweiterungen der Harmonik auf viel Unverständnis beim Publikum.

Diese Erweiterungen hatten dazu geführt, dass mehr Dissonanzen erklangen, die Tonarten rascher wechselten und neuartig kombiniert wurden. Das war für viele Zuhörer ungewohnt. Für die Komponisten stiegen dagegen die Freiheitsgrade in einem relativ großen Umfang.

Seit Beginn der beschleunigten Industrialisierung in Deutschland nach 1840 veränderten sich nicht nur die materiellen Grundlagen der Gesellschaft, die „Hardware“, sondern auch

die „Software“, die Bewusstseins-Ordnungen. Durch die große Verunsicherung der Menschen durch die Industrialisierung gab es Spannungen zwischen den bewahrenden und fortschrittlichen Kräften auf allen Gebieten der Gesellschaft. Das trifft auch auf die Gegenwart zu. Heute ist das Tempo dieser Veränderungen noch rasanter und noch mehr Gebiete sind davon erfasst.

Jeder Mensch und auch jede Gesellschaft ist auf der einen Seite fortschrittlich, auf der anderen Seite wird versucht, den Status quo zu wahren. Dabei geht es nicht nur um die Verwendung von materiellen Produkten, sondern auch um die Vorstellungswelten. Diese Spannungen, ausgelöst durch ungleiche Zeitstrukturen bei den Veränderungen in den verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen, finden heute weltweit statt. Sie betreffen in der einen oder anderen Form jeden Menschen und jede Gesellschaft.

Tab. 7 Wichtige „Hardware“- und „Software“-Bereiche innerhalb einer Gesellschaft

"Hardware" (mehr oder weniger feste Regel, sicht- und anfassbare Gegebenheiten)	"Software" (Energie- und Wertströme aller Art, mehr oder weniger nicht sicht- und anfassbar)
Raum-/ Zeit-/ Stadt- und Siedlungsstrukturen	Konventionen/ Essgewohnheiten
Rechts-/ Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung	Wort-/ Bild-/ Hörstrukturen
Arbeits-/ Produkt- und Dienstleistungsstrukturen	Denk- und Wertstrukturen
Bildungs- und Wissensordnungen	Bewusstseinsstrukturen, Sozialpsychologie

Quelle: Nach Lenk 1991; Cyrstal 1995 und Simmel 1983.

Diese Spannungen finden sich auch in der Musik, der Malerei, in der Bau- und Ingenieurskunst seit etwa 1850 verstärkt wieder: in allen Bereichen geht es dabei um Widersprüche zwischen moderner Entwicklung und der Rückbesinnung auf eine ältere Formensprache und Inhalte. In der Musik werden nun historische Geschichten mit modernsten Mitteln vertont, Ähnliches geschieht zum Teil in der Malerei und in der Bau- und Ingenieurskunst; hier wurden während der Zeit des Historismus moderne Techniken

in alte historische Formen gekleidet (Hauffe 1995). Diese Spannungen bleiben aber nicht allein auf die Zeit des „Historismus“ beschränkt, sondern ziehen sich durch die Musikgeschichte von etwa 1850 bis zur Gegenwart. Aber es gab sie auch schon davor: Auflösung der Harmonik und altdeutsche Sagen wie bei Wagner; Erweiterung der Terzenschichtung und damit der Harmonik wie bei Gustav Mahler und gleichzeitig Klänge, die an Wälder und Feen erinnern.

5.7 Musikalische Weiterentwicklungen 1850 bis 1950

Die Wiener Klassik hatte 100 Jahre nach Bach in dem groben Zeitfenster von plus minus zehn oder zwanzig Jahren zwischen etwa 1750 bis 1850 den tonalen Kompositionsrahmen weitgehend ausgeschöpft. Die Früh- und die Spätromantik hatte - in einem ähnlich groben Zeitfenster von etwa 1820 bis 1910 - die verschiedensten Weiterentwicklungen eingeführt. Und in einem weiteren Zeitfenster, zwischen 1910 und 1950, wurde relativ viel experimentiert, um zu einer neuen Ausdrucksform zu gelangen.

5.7.1 Von Richard Wagner zu Gustav Mahler und Richard Strauß

Nach den Kompositionen von Frédéric Chopin galt es, ähnliche Klangkonstruktionen auch auf die Orchestermusik anzuwenden, insbesondere ging es dabei um die Verwendung von Harmonien, die durch das gleichzeitige Erklängen unterschiedlicher Tonarten ein „Verschwimmen“ des Klangraums herbeiführten, stärker als es bisher üblich gewesen war.

Diese Kompositionstechnik der aufgelösten Tonalität und des zum Teil „verschwommenen“ Klangraums hat Richard Wagner (1813-1883) auf den Bereich der Orchestermusik angewendet. Hatte Chopin aus dem Klavier eine bis dahin unbekannte

Abb. 43 Richard Wagner



Quelle: Wicke 2005: 186.

Fülle und Bandbreite an Tönen hervorgebracht, so hat Richard Wagner das symphonische Musikdrama entwickelt, was es vorher so auch nicht gegeben hatte. Auch die Einheit von symphonischer Musik und Gesang war damals eine Neuheit. Durch die Langsamkeit und Getragenheit der Musik wird der Gesang stark gedehnt vorgetragen, was eine Einheit von menschlicher Stimme und symphonischer Musik bewirkt. Der Text wird zum Teil so gedehnt vorgetragen, dass er kaum noch verständlich ist. Die Sänger hatten damit oft große Schwierigkeiten, weil dieser Musikstil sich von den damals üblichen Arien weit entfernt hatte. Auch für die Orchestermusiker war die Musik zum Teil so neu, dass sich viele Orchester weigerten oder nur mit größter Mühe bereit fanden, sie zu spielen (Gregor-Dellin 2005), von den vielen Aufführungsskandalen ganz zu schweigen.

Wagner war in der Musik so neu, dass er die Musikgeschichte für etwa 100 Jahre geprägt hat. Als Instrumentalist hat er insbesondere den Part der Streicher auf bis zu sechs unterschiedliche Gruppen ausgedehnt. Wagner hat die Idee vom Gesamtkunstwerk und die Leitmotivtechnik in die Musik eingeführt. Seine wichtigste musikalische Neuerung ist aber, dass er die Harmonik erweitert und das Element der Schönheit in der Musik meisterlich auf äußerst langsame Sätze angewendet hat, wie z. B. in der Tannhäuser-Ouverture (1845) und im „Liebestod“ in Tristan und Isolde (1859). Dieses Stilelement bleibt etwa hundert Jahre

ein beherrschendes Moment, um emotional-innige Musik zu schaffen. Komponisten wie Gustav Mahler und Richard Strauss haben diese Technik ebenfalls verwendet.

Das Schaffen Richard Wagners fällt zum großen Teil in die Zeit des Historismus. Bei ihm äußern sich die Spannungen der Zeit durch die Kombination von hochmoderner Musik und der Verwendung von altdeutschen Sagen, Mythen und Erzählungen als Thematiken seiner Bühnenwerke.

Gleichwohl muss man diese Themenwahl aus der Zeit heraus betrachten. Richard Wagner versuchte auf seine Weise, die Idee des Nationalstaates zu unterstützen. In Anbetracht der noch immer existierenden vielen kleinen Staaten war die Nationalstaatsidee eine Fortschrittsidee, die ganz Europa erfasst hatte. Die europäische Musikentwicklung war zur damaligen Zeit eng verbunden mit der europäischen Idee des Nationalstaates, als Ausdruck nationaler Selbstbestimmung. So haben viele Musiker in diesem Sinne gewirkt, wie z. B. Frédéric Chopin für Polen; Edvard Grieg für Norwegen; Johannes Brahms und Richard Wagner für Deutschland; Bedřich (Friedrich) Smetana und Antonín Dvorak für Tschechien; Modest Mussorgski, Nikolai Rimski-Korsakow und Pjotr Tschaikowski für Russland, Jean Sibelius für Finnland oder Giuseppe Verdi für Italien.

Auch Gustav Mahler (1860-1911) hat die Musik entsprechend verlangsamt (im Folgenden nach Blaukopf 1973), was dazu führt, dass die Veränderungen im Klang über eine gewisse Zeitspanne nur minimal sind. In seinem „Adagietto“, dem 4. Satz aus der 5. Symphonie (1905), einem der schönsten Musikstücke überhaupt, ist das besonders offenkundig. Das Stück ist eine Hommage an seine junge Frau Alma. Alma Maria Schindler, Tochter eines Malers in Wien, hatte 1902 Gustav Mahler, den damaligen Wiener Operndirektor, geheiratet.

Abb. 44,45 Gustav und Alma Mahler

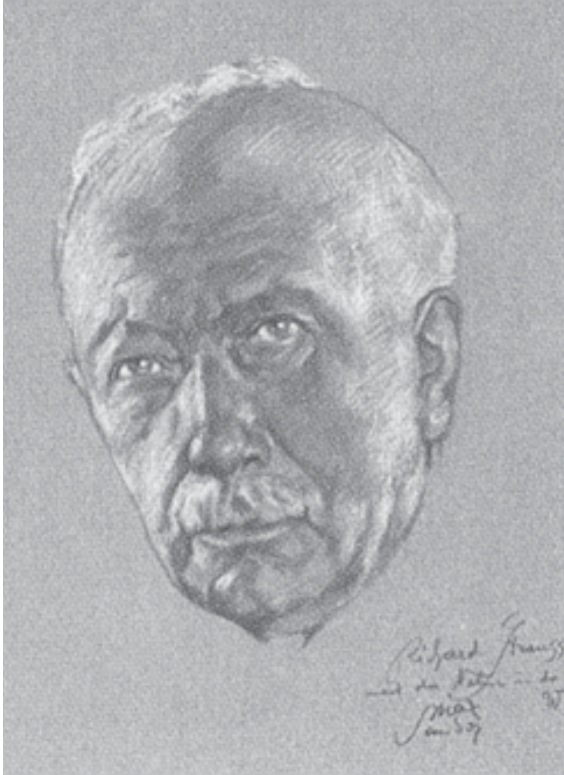


Quelle: Gaede 2007: 375; Knaus, Sinkovicz 2008: 92.

Der Name Gustav Mahlers steht auch für die Einheit von Musikentwicklung und Aufführungspraxis. Er hat die Uraufführung seiner 8. Symphonie in München noch mit großem Erfolg im Jahr 1910 selbst dirigiert. Es war ein gesellschaftliches Ereignis ersten Ranges; neben der königlichen Familie waren die Spitzen der damaligen Gesellschaft anwesend, u. a. Thomas Mann und Stefan Zweig. Mahler erreichte, dass die Straßenbahnen vor dem Gebäude langsam fahren und nicht bimmeln durften, um die Aufführung nicht zu stören.

Ähnlich wie Mahler hat es nach ihm Richard Strauß (1870- 1949) gemacht, z. B. im 6. Satz der symphonischen Dichtung „Ein Heldenleben“ (1899) oder in dem letzten der „Vier letzten Lieder“, „Im Abendrot“. Richard Strauß hat es erst 1948 geschrieben, kurz vor seinem Tod. 1945 war er nach Baden nahe bei Zürich in die Schweiz emigriert. Erst im Mai 1949 kehrte er nach Garmisch zurück (Deppisch 1994). Niedergedrückt vom Kriegselend, riet ihm sein Sohn, er solle doch noch etwas Schönes komponieren, um das Leid zu vergessen (Messner 1994; Krause 1983). Das Lied „Im Abendrot“, die Vertonung eines Gedichtes von Joseph von Eichendorff, ist eines der schönsten vertonten Lieder.

Abb. 46 Richard Strauß



Quelle. Jansen 2008: 114.

5.7.2 Der Impressionismus in der Musik: Claude Debussy und der feine Klangzauber

Ein anderer Versuch, neuartige Klangkonstruktionen zu erzielen, wurde durch Claude Debussy (1862-1918) gemacht. Er war einer der ersten, der schwebende Klangwolken einführte. Im Prinzip eröffnete er auf diese Weise einen stärker dissonanten Klangraum. Aber die emotionale Einbindung der Dissonanzen stand auch hier immer im Vordergrund.

Seine Stücke geben einen schönen und inspirierten Moment wieder, der leicht und getragen, wie auf Wolken, dahin gleitet. Diese Wirkung erzeugt Debussy durch eine klare Struktur, einen harmonischen Beginn und ein harmonisches Ende der dissonanten Klangwolke. Die Dissonanzen stehen nicht schroff im Raum, sondern sind leicht, freudig, neuartig und modern - aber eben nur für einen Moment, für eine Impression.

Abb. 47 Claude Debussy



Quelle: Wicke 2005: 189.

Debussy gelang es, Elemente der Musik aus anderen Kulturen spielerisch und verträumt mit den vorhandenen europäischen Elementen der Musik zu verbinden. Bei ihm werden die Dissonanzen, die sehr fein den Klangraum füllen, quasi „verzaubert“ - und mit ihnen der Zuhörer (Wicke 2005).

5.7.3 Die „Zweite Wiener Schule“

Neben der aus heutiger Sicht eher moderaten dissonanten Entwicklung in der Musik durch Wagner, Mahler, Strauß und Debussy kristallisierte sich daneben auch ein neuer, stark dissonanter Musikstil heraus. Hier sind vor allem Arnold Schönberg (1874-1951), Alban Berg (1885-1935) und Anton von Webern (1883-1945) zu nennen, die später so genannte „Zweite Wiener Schule“. Die ungewohnte und gewollte Betonung von dissonanten Akkorden, dissonanten Modulationen und dissonanten Harmonien war für die Zeitgenossen teilweise so schockierend, dass die „Zweite Wiener Schule“ einen schweren Stand hatte, nicht nur in Wien (Knaus, Sinkovicz 2008).

Abb. 48; 49 Arnold Schönberg (Selbstporträt); Anton von Webern und Alban Berg



Quelle: Wicke 2005. 191; 192.

Vergleicht man allerdings ihre Musik, die zum Teil aus den Anfängen des 20. Jahrhunderts stammt, mit der heutigen zeitgenössischen klassischen Musik, dann erkennt man, dass die Anpassung an damals übliche Harmonieschemata und Zeitmaße noch sehr groß war. Aber im Vergleich zu dem, was als Hörvergnügen in der damaligen Zeit üblich war, war der Raum, den die Dissonanzen nun einnahmen, ungewöhnlich groß.

Hinzu kam, dass vor allem Schönberg eine Art von „mathematischer“ Musik einführte. Eine Musik, die auf Logik basierte und dem Denken der Zeit entsprach. Ähnliches vollzog sich auch etwa gleichzeitig in der Malerei und in der Architektur. Schönberg führte eine feste Reihe von 12 Tönen ein, jeder gleichwertig und in der Reihenfolge festgelegt. Jeder Ton der Oktave auf dem Klavier kam in einer vorgegeben Reihenfolge vor. Später nannte man diese Art des Komponierens die „Zwölf-Ton-Musik“ oder die „serielle Musik“.

Im Prinzip war es der Versuch, Logik, Mathematik und Wissenschaft in die Musik einzuführen (vgl. Gaede 2007: Avantgarde). Man nannte diese Art von Musik auf Grund der starken Dissonanzen, dem raschen Wechsel der Tonarten und zum Teil dem Verzicht auf ein bis dahin übliches Festlegen auf eine Tonart, die im Wesentlichen den Charakter des Stückes vorgab, auch „atonale“ Musik. Jeder Ton wurde jetzt individuell mit einem Vorzeichen versehen und das relativ „frei“, unter Berücksichtigung von harmonischen und rhythmischen Gegebenheiten. Der Freiheitsgrad hatte sich ein weiteres Mal leicht erhöht.

5.7.4 Igor Stravinsky und die russische Musik

Auch Igor Stravinsky (1882-1971) hat vorwiegend mit Dissonanzen und neuartigen, für die damalige Zeit sehr schnellen Rhythmen gearbeitet. Dies z. B. bei seinem Werk „Le sacre du printemps“, das 1913 in Paris uraufgeführt wurde. Der Skandal war groß. Die Musik von Stravinsky blieb immer emotional eingebunden. Auf die Einführung von mathematischen Momenten in die Musik, wie es Schönberg getan hat, hat er sich nicht eingelassen.

Heute, knapp 100 Jahre später, ist „Le sacre du printemps“ salonfähig geworden und wird auf den großen Musikbühnen gespielt. Es ist immer noch ungewohnt modern - obwohl noch sehr der Harmonik des 19. Jahrhunderts verhaftet. Das Tempo, der Wechsel von langsam zu schnell, laut zu leise, hohen zu niedrigen Tönen etc. ist aus heutiger Sicht vergleichsweise moderat. Man hört, dass das Stück aus den Anfängen der atonalen Musik (s. u.) kommt.

Ungewöhnlich an der russischen Musik allgemein ist, wie auch an dem erwähnten Stück von Strawinsky, dass sie häufige Taktwechsel aufweist und die Taktarten eher ungerade sind. Im westeuropäischen Musikraum ist vor allem der Vier-Viertel-Takt üblich.

In der russischen Musik gibt es u. a. Fünf-Viertel-Takte, Drei-Halbe-Takte, Sieben-Fünftel-Takte oder auch Fünf-Achtel-Takte, Neun-Achtel-Takte und Sieben-Achtel-Takte.

Abb. 50 Igor Stravinsky



Quelle: Wicke 2005: 193.

An der russischen Volksmusik fällt auf, dass sie einen geringen Tonumfang besitzen, was in der Fachsprache „Ambitus“ heißt. Dies ist ein bekanntes Merkmal von einprägsamen Stücken, wie sie zum Teil auch in Kinderliedern und bei Naturvölkern vorkommen. Auffällig ist, dass einzelne Glieder häufig wiederholt werden, die Musik ohne klare Schwerpunktbildung auskommt und oft etwas Schwebendes zwischen Dur und Moll hat. Diese meditativen Elemente, das Element der Wiederholungen und die häufigen Rhythmus-Wechsel zeigen, neben den Einflüssen von Naturvölkern, auch den arabisch-asiatischen Einfluss in der russischen Musik (Scherliess 2002: 76ff, 146).

5.8 Die zeitgenössische, klassische Musik seit dem Zweiten Weltkrieg

Die zeitgenössische, klassische Musik seit dem Zweiten Weltkrieg suchte einen neuen Ordnungsrahmen in der Musik: Tempoerhöhung und die Verschärfung von Gegensätzen; das Experimentieren mit mathematischen, logischen, technischen und elektronischen Elementen; die Verwendung außereuropäischer Musikelemente, wie vor allem fremde Rhythmen - alles dieses hat zu neuen Klangwelten geführt und geholfen, den Zeitgeist zum Ausdruck zu bringen.

Die zeitgenössische, klassische Musik weist viele Elemente auf, die sonst nur in außereuropäischen Musiktraditionen zu finden sind; dazu gehören z. B. Polyrhythmik, Polyharmonik und polytonale Klangwirkungen. Die Freiheitsgrade in der Musik haben sich weiter deutlich erhöht.

Die Suche nach einem neuen musikalischen Ordnungsrahmen ist alles andere als einfach, will man den Werten Einheit, Spiel und Freude Gestalt verleihen und sie stärker als bisher zum Ausdruck bringen. Ein neuer Ordnungsrahmen wird wahrscheinlich Elemente aus allen Musikkulturen enthalten. Bei so komplexen Aufgaben müssen viele Kräfte zusammenwirken und Generationen von Musikern ihren Beitrag zur Weiterentwicklung der Musik leisten. Ohne umfangreiche Studien, Experimente und eine weit reichende Grundlagenforschung, wie in der Physik und anderen wissenschaftlichen Disziplinen auch, lassen sich keine neuen Lösungen entwickeln.

Einige wichtige Vertreter der zeitgenössischen, klassischen Musik sollen hier exemplarisch aufgeführt werden. Zu ihnen gehört der deutsche Komponist Karlheinz Stockhausen (1928-2007). Er hat u. a. mit elektronischer Musik experimentiert, aber auch versucht, technische Geräusche in den konzertanten Klangraum einzuführen. In seinem Zyklus „Licht“ (1977-2002) hat er das Musikdrama auf ein sieben Abende füllendes Programm ausgedehnt und darüber hinaus ein 24 Stunden Programm geplant. Stockhausen wollte zeigen, dass alles Musik ist und die Bewusstseinsstrukturen der Weltgesellschaft sich immer weiter entwickeln bis hin zu einer Einheit und einer höheren Form von Selbsterkenntnis.

Karlheinz Stockhausen gilt als der „Vater der Techno-Musik“. Er hatte großen Einfluss auf die Beatles, Miles Davis und andere (Peters 2007).

Ein anderer experimentierfreudiger Musiker ist Iannis Xenakis (1922-2001). Er war 12 Jahre Assistent bei Le Corbusier in Paris, einem der Väter der neuen Architektur. Xenakis hat hyperbolisch gekrümmte Flächen auf die Architektur übertragen, so zum Beispiel bei dem französischen Pavillon zur Weltausstellung in Brüssel 1958. Auch auf die so genannte „Ondulation“, das sind große mehrbändige Fensterbänder, bei denen die Fenster mit unterschiedlichen Abständen eingefasst sind, was der Fensterfront einen wellenförmigen Charakter verleiht, hatte Xenakis Einfluss. Le Corbusier hat die „Ondulation“ z. B. in dem von ihm gebauten Kloster La Tourette (1957) verwendet. Bis heute wird dieses Stilmittel in der Architektur weltweit vielfach eingesetzt.

In seiner Musik erreichte Xenakis durch starke Tempoverschärfung und dissonante Klangstrukturen eine zeitgemäße Form des Ausdrucks. Er führte das Prinzip der stehenden, schwingenden und schwebende Klangsäulen ein. Solche Klangstrukturen kommen z. B. in der tibetischen Musik vor. Auf Grund der verwendeten Instrumente entstehen schwebenden Klangsäulen, denn die verschiedenen Zimbeln weisen per se einen halben Ton Unterschied auf (MGG 1994). Dieses bewusste Erzeugen und Akzeptieren von Dissonanzen steht für die Toleranz und Gewaltlosigkeit der tibetischen Mönche, die unterschiedliche Auffassungen, Meinungen und Aussagen gelten lassen und das Zusammenklingen und Zusammenfließen von Energien bewusst anstreben. Sie haben so ihr eigenes Gleichgewicht zwischen Freiheit und Einheit, Spannung und Entspannung, Struktur und Chaos gefunden. Iannis Xenakis wird in der asiatischen Welt relativ viel gespielt.

Ein weiterer zeitgenössischer, klassischer Komponist ist Luciano Berio (1925-2003). Vor allem das Element des Staccato, extreme Gegensätze zwischen laut und leise, tiefen und hohen Tönen sowie das Element der Pause werden von ihm stark ausgebaut. Temposteigerungen und stark dissonante Töne finden auch in tiefen und hohen Tonlagen statt. Dies ist eine Steigerung der Komponenten des Blues oder des Jazz, bei dem dissonante Töne eher in den mittleren und weniger oft in extremen Tonlagen vorkommen.

Dem Amerikaner Elliott Carter (*1908) gelingt es, zeitgenössische, klassische Musik in eine fast schon klassisch anmutende Melodik einzubinden. So wirken die Stücke freundlicher, aber durch ihre extrem raschen Tempo- und Lautstärkewechsel und die Mischung von Staccato und Legato sehr modern.

Die Entwicklung der „Minimal Musik“ ist eine weitere Richtung der zeitgenössischen, klassischen Musik. Bei der Minimal Musik wird das Kompositionselement der geringen Änderungen über eine gewisse Zeitspanne noch stärker ausgebaut als bei Bach, Beethoven und Wagner. Die Schwierigkeit besteht darin, das „minimalistische Prinzip“ nicht zu überdehnen. Die Kunst des Komponierens besteht nach wie vor auf dem Reichtum der melodiosen Einfälle und der kompositorischen Bearbeitung. Meister der „Minimal Musik“ ist der englische Komponist Michael Nyman (*1944). Insbesondere in seinem „The Piano Concerto“ (ca. 1990), aber auch in anderen Werken (z. B. Prospero´s Books; 1991), bringt er melodiosen Reichtum, fließende Übergänge und musikalische Ausgewogenheit gekonnt zum Ausdruck, ohne das Prinzip des Minimalismus in Eintönigkeit erstarren zu lassen.

Der in Ungarn gebürtige, lange Zeit in Hamburg lebende György Ligeti (1923-2006) hat in seiner Musik „mikropolyphone“ Elemente zu integrieren versucht. Durch kleinste, nuancenartige Veränderungen wird eine facettenreiche und spannende musikalische Ausdrucksweise ermöglicht. Ligeti hatte sich zumal mit der afrikanischen Musik südlich der Sahara auseinandergesetzt, wo er diese Techniken u. a. bei den Pygmäen studierte. Aber er interessierte sich auch für ostasiatische und amerikanische Musik und ließ die entsprechenden polytonalen und polyrhythmischen Elemente in seine Musik mit einfließen.

Oliver Messiaen (1908-1992) gilt als einer der Väter der zeitgenössischen, klassischen Musik. Er lehrte seit 1942 am Pariser Conservatoire. Seine wichtigsten Schüler sind Pierre Boulez (*1925), Karlheinz Stockhausen und Iannis Xenakis. Messiaen ist einer der Hauptvertreter der seriellen Musik (Gaede 2007; Hill, Simeone 2007).

Pierre Boulez (*1925) ist einer der führenden Köpfe der zeitgenössischen, klassischen Musik und hat sehr viel für ihre Entwicklung getan. Er ist nicht nur Komponist, sondern

auch Dirigent. Er gründete 1975 in Paris das „Ensemble InterContemporain“, welches nur zeitgenössische, moderne Musik aufführt. Mit diesem Ensemble und dem auch durch Pierre Boulez 1977 gegründeten Institut „IRCAM“ (Institut de Recherche et Coordination Acoustique/Musique) für zeitgenössische, klassische Musik am Centre Pompidou in Paris bekam Frankreich eine führende Stellung auf dem Gebiet der zeitgenössischen, klassischen Musik. Es gibt sehr viele Einspielungen mit Pierre Boulez als Dirigenten und dem „Ensemble InterContemporain“, auch aus jüngster Zeit. Als Komponist versteht es Pierre Boulez, starke Dissonanzen in einem großen Orchester gegeneinander zu setzen und sie hin und her wogen zu lassen wie das Meer, sie mit einem spannenden Rhythmus zu unterlegen und so zu neuen Ausdrucksformen der Musik zu gelangen.

In Deutschland gibt es in Frankfurt am Main seit 1980 ein „Ensemble Modern“ und seit 1998 ein „Ensemble Modern Orchestra“ für große Besetzung. 2003 wurde dort auch die Internationale Ensemble Modern Akademie (IEMA) gegründet.

Einer der jüngeren zeitgenössischen, klassischen Komponisten ist der in Paris geborene Franzose Mark Andre (*1964). In Baden-Baden fand im Festspielhaus am 26.09.07 eine Uraufführung von ihm statt, mit Pierre Boulez als Dirigenten eines sehr großen Orchesters. Das Werk heißt „...auf...II“. Hier wurde mit europäischem Orchester und nur ganz wenigen fremden Instrumenten eine fast schon tibetanisch anmutende Klangwelt erzeugt.

5.9 Die Pop-Musik

Im Unterschied zu vielen Entwicklungen in der zeitgenössischen klassischen Musik blieb die Popmusik immer emotional eingebunden, d. h. sie hat zwar vermehrt Dissonanzen verwendet, aber die Wirkung und der Ausklang der Melodie waren eher von einer konsonanten Struktur geprägt. Insbesondere in jüngster Zeit hat die aktuelle Popmusik Lieder hervorgebracht, in dem sie zum Teil auf Elemente der Musikkomposition von Bach, Beethoven, Chopin und Wagner zurückgegriffen hat.

Der Begriff „Pop-Musik“ steht in engem Zusammenhang mit der Entwicklung der Pop Art und leitet sich auch von daher ab. Der Bedeutungsspielraum von „Pop“ bezieht sich nicht nur auf den Begriff „populär“, sondern auf unterschiedliche Ziele von Protest. Die Kommerzialisierung der Pop-Musik in Medien und Werbung setzte erst später ein. Die Verbindungen zwischen Pop-Musik und zeitgenössischer klassischer Musik sind relativ eng bzw. werden immer enger, ähnlich wie zwischen Kunst und Design (dtv-Lexikon 1997).

Die Musik der ehemaligen Sklaven in Nordamerika, der Blues und der Jazz, war eine Mixtur aus afrikanischer Musik und der Musik der europäischen Auswanderer. Galt sie in den 1920er Jahren in den großen Metropolen wie in Chicago, in New York und auch in Berlin als besonders angesagt, so war das in den Kleinstädten in den USA und in Deutschland durchaus nicht der Fall. Ihre so genannten „verschliffenen Töne“, also die leicht dissonanten Harmonien und neuartigen Rhythmen, waren für die damalige Zeit ziemlich ungewöhnlich, weil sie auch auf Elemente afrikanischer Musik zurückgriffen, zu denen auch neuartige Tanzformen gehörten.

Hauptsächlich nach dem Zweiten Weltkrieg machten auch weiße Sänger und Bands mit dieser Musik auf sich aufmerksam. Sie übernahmen viele Elemente des Jazz und des Blues, führten aber auch eigene Elemente ein, insbesondere solche des Tanzstils. Der legendäre Hüftschwung von Elvis Presley galt damals als obszön.

Mit Hilfe der aufkommenden Schallplattenindustrie wurden die neuen Musikentwicklungen nach dem Zweiten Weltkrieg bei den Jugendlichen in den USA und Europa immer populärer: Sie wurden zum Ausdruck ihres Lebensgefühls. Ein Lebensgefühl, das sich vor allem gegen die Verlogenheit der älteren Generation wandte, insbesondere deren Sexualmoral, Intoleranz, Miefigkeit, Spießigkeit und - in der jungen Bundesrepublik - gegen die Tabuisierung der NS-Zeit. Die späteren Gruppen, die Beatles, die Rolling-Stones u. a., waren Weiterentwicklungen dieser beginnenden Pop-Bewegung. Dass die Beatles sich auf ihrem Hamburger Konzert 1962 die Haare färbten („Pilzköpfe“) war damals ein Skandal. Nach 1970 differenzierte sich die Pop-Musik in verschiedene Richtungen stark aus; dazu gehörte in den 1970er Jahren die Punk-Musik, in den 1980er Jahren die Musik der Rapper,

später Hip Hop und in den 1990er Jahren die Techno-Musik (Rademacher 2002: 120ff; Wicke 2005).

5.10 Die Zukunft

Ein neuer Ordnungsrahmen in der Musik wird zu Vereinheitlichungen führen. Diese Vereinheitlichung der weltweiten Klangräume geschieht auf die unterschiedlichste Art und Weise schon heute. Dazu wurden einige Beispiele angeführt. Vorausgegangen war die Weiterentwicklung der klassischen europäischen Musik und die Anhebung des Tempos, was zum Teil zu einer helleren und höheren Grundschwingung geführt hatte. So hat sich z. B. der Kammerton „A“ seit der Barockzeit um einige Hertz erhöht. Die Grundschwingung ist also nicht mehr so dumpf und trist wie in früherer Zeit. Eine freudigere Grundstimmung macht eine Verbindung mit anderen Klangräumen einfacher.

In der zeitgenössischen, klassischen Musik wird der Ausdruck von Einheit auf die unterschiedlichste Weise ihren Ausdruck finden. Der Ordnungsrahmen wird sich z. B. in Form von Improvisations-Konzerten erweitern. Das hat den Vorteil, dass hier nicht nach Noten gespielt wird, sondern die Musik aus dem Inneren des Musikers frei fließt. Sie entsteht in der Einheit mit dem Selbst und aus dem Moment heraus. Dies erhöht den Freiheitsgrad in der Musik weiter. Diese Praxis ist heute auf Grund der verschiedensten Umstände weitgehend verloren gegangen. Bach, Beethoven und Chopin haben noch frei improvisiert. Dies wäre eine Möglichkeit, eine junge Zuhörerschaft für die klassische zeitgenössische Musik zu begeistern. Und darüber hinaus würde das Improvisieren wahrscheinlich auch einen nützlichen Beitrag zur Weiterentwicklung der Musik leisten können. Die Praxis des Improvisierens im Jazz-Stil, heute vielfach üblich, ist dabei nur eine von vielen Möglichkeiten, deren Ausdruck und Mittel aber häufig an die 1920er Jahre erinnern. Die Aufgabenstellung besteht darin, die Sehnsucht der Menschen nach Einheit und Frieden in Klang umzusetzen. Elemente der Jazz-Musik werden dabei auch eine Rolle spielen.

Es wird vermutlich Kompositionen geben, die alle 24 Tonarten gleichberechtigt nebeneinander stehen lassen werden. Hatte Bach die Gleichberechtigung der einzelnen Töne beim „Wohltemperierten Klavier“ eingeführt, so wird es in Zukunft vielleicht eine Art Gleichklang oder Einklang der unterschiedlichen Tonarten geben. Der heutige, dissonante Klangraum in der zeitgenössischen klassischen Musik wird stärker als bisher konsonant eingebunden werden.

Es wäre aus vielen Gründen wünschenswert, gäbe es landesweit mehr Musikschulen für Kinder. Denn die Aspekte Kreativität, Feingefühl und Vernetzung, welche die Musik schult, werden für alle Kinder einen höheren Stellenwert als bisher haben. Dies unterstützt das kreative und innovative Potenzial, fördert Interdisziplinarität, Interkulturalität, Fairness, Toleranz und Respekt - Werte, die in Zukunft immer wichtiger sein werden. Was aber nicht heißt, dass dies für alle Kinder gleichermaßen gilt oder der Aspekt der Bewegung vernachlässigt werden sollte. Ein sinnvolles Gleichgewicht erscheint hier angemessen (Platon 1990a: 140f).

Daneben sollte es öffentliche Räume geben, in denen verstärkt für kreativ tätige Menschen Möglichkeiten vorhanden sind, Musik, Malerei und Schreiben zu erlernen und selbständig auszuführen, sei es zur Entspannung für sich selbst oder auch an öffentlichen Orten, für sich und andere. Dabei müsste nicht mehr so sehr die technische Perfektion im Vordergrund stehen, sondern die musikalische Einmaligkeit. In der sich abzeichnenden Kreativgesellschaft wird es mehr Möglichkeiten dieser Art geben, ob in Firmen, Städten oder in den verschiedenen Kinderhorten, Schulen und Hochschulen.

In der Weltgesellschaft der Zukunft wird die Musik wahrscheinlich einen wichtigen Beitrag leisten für die Entstehung eines einheitlichen Denk- und Kommunikationsraums und somit auch für einen einheitlichen Identitätsraum. Denn Denken und Musik hängen eng zusammen. Bestimmte Überzeugungen, Werte und Glaubenssätze haben ihre eigenen Frequenz- und Schwingungsmuster (Hicks 2008). Auch die Musik hat ihre eigenen Rhythmus- und Melodiemuster. Diese kann man aus physikalischer Sicht auch als Frequenz-, Schwingungs- oder Energiemuster ansehen. Bei der Musik eines Kulturraumes handelt es sich also um kulturelle Energiemuster.

Die weltweiten Waren-, Bild- und Tonströme werden wahrscheinlich mit Hilfe der Musik und via Handel, Medien und Internet die unterschiedlichen kulturellen Energiemuster zusammenführen und ihren Beitrag leisten, eine Weltgesellschaft entstehen zu lassen.

6.0 Die Weltgesellschaft. Voraussetzungen ihrer Entstehung

Anders als im 19. und 20. Jahrhundert werden die Gesellschaften im 21. Jahrhundert vermehrt zusammenarbeiten. Der Zusammenschluss der G-20, das sind weitgehend die 20 bis 30 Staaten mit dem höchsten Brutto-Inlandsprodukt (BIP), weist in diese Richtung, (wobei die EU-27 hier wie ein Land gezählt werden). Die G-20, die Gruppe der 20, umfasst die G-7 Staaten (Deutschland, Frankreich, Großbritannien, USA, Kanada, Japan, Italien; seit 1975) und Russland (G-8; seit 1994) sowie seit der Gründung in Berlin 1999 elf weitere Staaten: Mexiko, Argentinien, Brasilien, Australien, Indonesien, Südkorea, China, Indien, Südafrika, Saudi-Arabien und die Türkei. Das BIP dieser Staaten zusammen umfasst etwa 90 % des Welt-BIP, bei etwa zwei Drittel der Weltbevölkerung. Nicht beteiligt sind große Teile der afrikanisch-arabischen Welt.

Es wird in Zukunft eine Weltinnenpolitik geben müssen, anders lassen sich die schwerwiegenden ökonomischen, sozialen und Umweltprobleme nicht mehr lösen. Eines der Hauptprobleme zur Etablierung effizienter Strukturen einer solchen Weltinnenpolitik sind die Vorstellungen der Menschen, dass sie voneinander getrennt sind. Das ist immer weniger der Fall. Jeder Mensch würde in einer ähnlichen Situation ähnlich handeln. Die Menschen bilden immer sichtbarer eine Einheit. Voraussetzung dafür ist, die eigenen körperlichen, geistigen und seelischen Bedürfnisse auszubalancieren, die Einheit mit sich selbst herzustellen bzw. zu wahren, was schwierig genug ist. Die Menschen im 21. Jahrhundert werden lernen, besser miteinander und sich selbst zu kommunizieren. Sie werden lernen, ihre Bedürfnisse und die der anderen anzuschauen, sie darzulegen und zuzuhören.

Historisch gesehen ist es in Europa auch erst nach dem Zweiten Weltkrieg für einen großen Teil der Bevölkerung wirtschaftlich aufwärts gegangen. Mit anderen Worten: Erst eine Politik der Einheit, der Versöhnung und des Ausgleichs hat für den nötigen Schub gesorgt, dass es allen besser geht.

6.1 Bildung und Zukunftsoptimismus

Bildung und Kreativität sind die Schlüssel der Zukunft. Ein gutes Bildungssystem, welches Kreativität fördert, ist die Voraussetzung dafür, den Anteil der kreativ Tätigen zu erhöhen. Dies wird in Zukunft unerlässlich sein, um für wirtschaftlichen Fortschritt und für gesellschaftliche Stabilität zu sorgen.

Tab. 8 Ausgewählte europäische Länder und Vergleichsländer: Bevölkerung, BIP und Fertilitätsrate von 2006; Anteil der Kreativen an den Erwerbstätigen, Zahlen aus dem Zeitraum von 1999 bis 2001

Länder	Bevölkerung	BIP	Fertilitätsrate ¹	Anzahl der kreativen Erwerbstätigen in Mio. (enge Fassg.)	Anteil der Kreativen an den Erwerbstätigen insgesamt in % (enge Fassg.)
Belgien	10,5	0,40	1,7	1,24	30,4
Deutschland	82,4	2,90	1,3	7,34	20,1
Estland	1,3	0,02	1,5	0,15	26,2
Finnland	5,3	0,20	1,8	0,59	24,7
Frankreich	61,3	2,25	1,8	X	X
Griechenland	11,1	0,31	1,4	0,90	22,8
Großbritannien	60,6	2,38	1,8	4,10	20,1
Irland	4,3	0,22	1,9	0,59	33,5
Italien	58,8	1,85	1,4	2,98	13,6
Lettland	2,3	0,02	1,4	0,21	21,0
Niederlande	16,3	0,66	1,7	2,32	29,5
Österreich	8,3	0,32	1,4	0,66	17,2
Polen	38,1	0,34	1,3	2,35	17,0
Portugal	10,6	0,19	1,4	0,71	13,9
Rumänien	21,6	0,12	1,3	0,9	9,8
Schweden	9,1	0,38	1,8	0,97	22,9
Spanien	44,0	1,22	1,4	3,22	19,8
USA	299,4	13,16	2,1	30,04	23,6
Japan	127,8	4,37	1,3	X	x
Südkorea	48,4	0,89	1,1	1,85	8,8
China	1320	2,64	1,8	X	x
Indien	1110	0,91	2,5	X	x
Brasilien	189	1,10	2,3	X	X
Russland	143	0,98	1,3	12,75	21,1

Quelle: Fischer Weltalmanach 2008. Nach Florida 2005: 278ff. Keine Zahlen für China, Indien, Japan, Brasilien und Frankreich. Richard Florida führt für den Anteil der Kreativen an den Erwerbstätigen eine weite und eine enge Fassung auf. Hier wird die enge Fassung verwendet, wobei es in dieser Tabelle aber vor allem um die neue Sichtweise dieser Zahlen geht.

¹Fertilitätsrate: durchschnittliche Kinderzahl pro Frau.

Die relativ geringe Fertilitätsrate in Europa ist auch ein Zeichen für mangelnden Zukunftsoptimismus. Eine Fertilitätsrate von unter 2,1 bedeutet einen Rückgang der Bevölkerungszahl einer Gesellschaft, wenn dieser Vorgang nicht durch Zuwanderung ausgeglichen wird. Schon heute gibt es gesellschaftliche Spannungen wie z. B. zwischen den verschiedenen Altersgruppen, zwischen den Geschlechtern sowie der einheimischen und ausländischen Bevölkerung.

Auf allen Ebenen wächst die Menge an Wissen ständig; die globalen Vernetzungen und die Vernetzung der unterschiedlichen Wissensbereiche nehmen rapide zu. Bionik ist nur ein Beispiel dafür. Vernetzungen zwischen den Natur- und Ingenieurwissenschaften und dem mehr immateriellen Bereichen werden in Zukunft den Fortschritt in der Technologie-Entwicklung ausmachen. In Zukunft wird es wichtig sein, den Zugriff auf Wissen noch effizienter zu gestalten. Die Übersicht über das Wissen bzw. über Wissensstrukturen wird entscheidend sein. Die Darstellung von komplexen Sachverhalten, auch für 10- bis 12-Jährige, wird in jeder Disziplin von Bedeutung sein, um eine größere Vernetzung mit anderen Disziplinen zu ermöglichen. Ein entsprechender Kommunikations-Unterricht wird wichtig werden. Das Wissen der Zukunft wird anders dargestellt werden als heute, und zwar sehr viel vernetzter. Viele Ansätze in dieser Art gibt es schon heute.

Interkulturalität und Interdisziplinarität werden beim Hochschulstudium der Zukunft zum Standard werden. Es wird spezielle Kurse geben, die fachfremde Welten vermitteln neben dem eigenen Studium; möglichst in allen vier Bereichen: Kultur-, Sozial-, und Geisteswissenschaft; Natur- und Ingenieurwissenschaft; Wirtschafts-, Informatik- und Rechtswissenschaft; Kunst, Malerei, Musik, Literatur und Baukunst.

Auch in anderen Ländern wird auf allen Ebenen ein immer besseres Bildungssystem etabliert, wie zum Beispiel in Indien. Hier gibt es Akademien für Schulkinder, wo Interdisziplinarität, Interkulturalität, Meditation und der gewaltfreie Umgang mit Konflikten erlernt werden. Dies alles sind Elemente für die Entstehung einer kommenden Weltgesellschaft. Allmählich wird sich so etwas wie eine „Weltpädagogik“ entwickeln (Wenger 2008).

Ähnliche Bildungssysteme wären auch für Deutschland sinnvoll. Die Schwierigkeit besteht darin, wie homogene Eingangsvoraussetzungen geschaffen werden können bezüglich der Sprach- und Lernkompetenz. Diese sind z. B. in den skandinavischen Ländern eher als in Deutschland gegeben.

Der forcierte Ausbau von universitären Forschungseinrichtungen geschieht weltweit, insbesondere in asiatischen Ländern, mit einer atemberaubenden Geschwindigkeit. Im Jahr 2010 werden wahrscheinlich 90 % aller Wissenschaftler und Ingenieure in Asien leben (Hirn 2007: 57). Jedes Jahr werden in Indien 200.000 und in China etwa 500.000 Ingenieure ausgebildet (Hirn 2007: 55). Wenn die Europäer geschlossen agieren und sich wieder auf ihre alten Stärken besinnen, sind diese veränderten Rahmenbedingungen in den Griff zu bekommen.

Auch der Ausbau und die Hilfestellung bei der Anmeldung von Patenten sollte verbessert werden. Hier geht es sowohl um die Erweiterung der Mitarbeiter bei den Patentämtern, wie auch darum, an den Universitäten bzw. für Unternehmen Institutionen zu schaffen bzw. zu erweitern, die helfen, Patentanmeldungen durchzuführen.

Ergänzend zu dem Ausbau der Forschungsaktivitäten in den mehr technischen und naturwissenschaftlichen Hochschulbereichen, die zum Teil relativ kostenintensive Forschungsapparate benötigen, ist es notwendig, auch den Bereich der Kunst und der Humanwissenschaften an Universitäten und Hochschulen weiter auszubauen. Dies ist mit einem vergleichsweise geringen Kostenaufwand möglich, da in der Regel weniger teure Forschungsapparaturen benötigt werden.

Zu den Humanwissenschaften zählen die Philosophie, Soziologie, Geschichte, die Kulturwissenschaften mit ihren Kenntnissen von fremden Ländern und Sprachen und alle Bereiche der Kunst, wie Musik, Malerei und Literatur. Die Kunst, Human- und Kulturwissenschaften sind die „Spiel-Räume“ einer Kultur. In diesen Wissenschaften werden neue Gestalträume eröffnet, ein neues Denken diskutiert, entwickelt und emotional verarbeitet und anderer Kulturräume erschlossen.

6.2 Wasser als Basisressource

Ein sinnvolles System der Verteilung von Ressourcen wird eine der wichtigen Voraussetzungen sein, um eine Weltgesellschaft entstehen lassen zu können. Insbesondere der Ressource Wasser wird in absehbarer Zeit eine Schlüsselrolle zukommen. In der westlichen Welt herrscht noch vielfach Wasserüberschuss vor, so dass Wasserknappheit kaum vorstellbar erscheint.

Das 21. Jahrhundert führt zu einem Existenzkampf der Menschheit und vieler Lebewesen mit völlig neuen Dimensionen. Bei einem Anstieg der globalen Durchschnittstemperatur am Ende des Jahrhunderts im Vergleich zu den Werten im Jahr 1990 von etwa 1,5 bis 2,5°C ist ein Aussterben der Arten von 20 bis 30 % wahrscheinlich (IPCC 2007a: 15), und bei ca. 3,5°C erhöhter Durchschnittstemperatur von ca. 40 bis 70 %.

Für die Menschheit wird die Trinkwasser-Versorgung noch bedrohlicher. Das Intergovernmental Panel of Climate Change (IPCC) beschreibt in seinem neuen Bericht „Climate Change and Water“ (2008), dass bis zur Mitte des 21. Jahrhunderts neue Engpässe in der Trinkwasser-Versorgung auftreten. Zu den „Water-Stressed-Areas“ gehören u. a. der Mittelmeer-Raum, der Mittlere und Nahe Osten, der Süden von Asien, der Norden von China, Australien, die USA, Mexiko, Südafrika und der Nordosten von Brasilien. Dies betrifft zwischen 1.4 Mrd. und 2.1 Mrd. Menschen (IPCC 2008: 3, 8).

In Afrika mit ca. 900 Mio. Menschen ist das Wasser schon sehr knapp. In Asien wird das Wasser für etwa 3 Mrd. Menschen knapp, wenn die Gletscher des Himalayas weiter schmelzen und die sechs großen Flüsse des Himalaya, die weite Teile Asiens mit Wasser versorgen, zum Teil versiegen. Schon ein verringertes Wasserführen dieser Flüsse würde für viele Menschen Engpässe bedeuten im Bereich der Trinkwasser-Versorgung und der Wassermengen, welche für die Landwirtschaft benötigt werden. Im Februar 2009 litten in China schon etwa 4,3 Mio. Menschen und 2 Mio. Tiere in verschiedenen Regionen in Zentral- und Nordchina unter Wassermangel (focus-online 05.02.09: Dürrenotstand in Zentralchina auf höchster Stufe).

Der Wasser-Verbrauch ist sehr viel höher, als man gemeinhin annimmt. Der Weltwasserverbrauch lag im Jahr 2001 bei ca. 7.500 km³ oder 0.0075 Mio. km³, wobei hiervon ein Drittel Oberflächenwasser und zwei Drittel Grundwasser sind (Hoekstra, Chapagain 2005: 41).

Tab. 9 Wasserverbrauch einzelner Länder im Jahr 2001

Land	Wasser- verbrauch in km ³ pro Jahr	Wasserverbrauch pro Einw. u. Jahr in Litern
USA	700	2.483
Südafrika	40	930
Ägypten	70	1.100
Deutschland	130	1.500
China	900	700
Indien	1.000	1.000

Quelle: Hoekstra, Chapagain 2005: 42.

In Deutschland lag der Wasserverbrauch bei 130 km³ und etwa 1500 l pro Kopf und Jahr (Hoekstra, Chapagain 2005: 42). Der so genannte „virtuelle“ Wasserverbrauch für die Erzeugung einzelner Produkte ist sehr viel höher als man vermuten würde, wie folgende Tabelle zeigt:

Tab. 10 „Virtueller“ Wasserverbrauch

Lebensmittel und Produkte	Liter Wasser
1 kg Rindfleisch	15.500
1 kg Getreide	1.000
1 kg Reis	3.000
1 Tasse Kaffee (125 ml)	140
1 Glas Milch (200 ml)	200
1 Blatt A4 Papier	10
1 T-Shirt	2.000
1 Paar Lederhandschuhe	8.000
1 Auto	450.000

Quelle: Hoekstra, Chapagain 2005: 39; Sonnenberg 2006.

Etwa 1.1 Mrd. Menschen haben keinen Zugang zu angemessener Wasserversorgung, etwa 2.6 Mrd. Menschen verfügen nicht über ausreichende sanitäre Anlagen. Zugleich wird die Wassermenge und -qualität zunehmend schlechter (nach dem UN Weltwasser-Entwicklungsbericht 2006; vgl. Dickie vom WWF 2008).

Es ist also geboten, innovative Konzepte für die beginnenden klimatischen Veränderungen auch in Europa zu entwickeln. Die Veränderungen können sehr viel schneller als erwartet eintreten. Dazu gehören Konzepte, die europa- und bundesweit auf größere oder kleinere Umweltkatastrophen aller Art vorbereiten, wie Wirbelstürme, Überschwemmungen im Inland und an den Küstenbereichen, Trinkwassermangel, Stromausfälle, Evakuierungen für größere Gebieten wie z. B. von der deutschen Küste bis zu den deutschen Mittelgebirgen, Hitzeperioden, Ernteausfälle usw. (IPCC 2007). Das Wetter wird extremer. Wie genau es sich entwickeln wird, vermag heute noch niemand zu sagen.

Einfache Entsalzungsanlagen für Meerwasser, wie Glasdächer, an denen das Wasser kondensieren und ablaufen kann, erscheinen sinnvoll sowie auch die Entwicklung hochtechnisierter Anlagen, die Trinkwasser in großen Mengen aufbereiten können. Hier sollte die EU entsprechende Projekte starten. Diese Anlagen werden wahrscheinlich bald überall auf der Welt benötigt werden, auch in Europa selbst.

6.3 Neue Formen der Energiegewinnung. Erhöhung der Recyclingfähigkeit

Ein weiteres Problem bei der Errichtung einer Weltgesellschaft ist die Etablierung neuer Formen der Energiegewinnung und die Erhöhung der Recyclingfähigkeit; dies soll helfen, der Zerstörung der Ökosysteme Einhalt zu gebieten.

Entsalzungsanlagen für Meerwasser können die Länder in Afrika z. B. in Form eines Pachtvertrages oder durch den Verkauf von Rechten erwerben. Solche Rechte können z. B. Rechte für Windkraftanlagen im offenen Meer sein. Diese Windkraftanlagen stehen auf der Höhe der Passat-Winde im offenen Atlantik auf einer Art Bohrinselform vor der Küste Afrikas. Afrikanische Länder können auch Rechte gewähren für Solar-Anlagen am Rande der Sahara oder am Fuß des Atlas-Gebirges. Verbliche der Strom und die Energiegewinnung zu 10 bis 20 Prozent im Land, ermöglichte dies den Einwohnern eine Verbesserung ihrer Lebensbedingungen.

Die EU brauchte wiederum ein Projekt, das eine schnelle Umstellung auf die Solar-Wasserstoff-Wirtschaft (Boetius 2005) möglich macht; das wären sinnvolle Zukunfts-Investitionen. Jede Tonne CO₂-Emmission sollte, in absehbarer Zeit mit hohen Strafen auf den Verursacher belegt werden. Die Entwicklungsländer werden das über kurz oder lang einfordern. Das ist ihr gutes Recht, da sie am meisten unter der globalen Erwärmung leiden und am wenigsten dafür können. Die EU müsste sich zum Ziel setzen, dass im Jahr 2020 kein Auto mehr fährt, das CO₂ emittiert.

Wir haben es im Moment mit Übergangstechnologien aller Art zu tun. Die Verwendung von Kohle, Öl und Gas sind deshalb nur Übergangslösungen, da alle diese Brennstoffe endlich sind, sie in wenigen Jahrzehnten aufgebraucht sind (Rifkin, Boetius 2005). Auch die Solar-Wasserstoff-Wirtschaft wird nur eine Übergangslösung sein. Wenn die Urformel in der Physik entdeckt ist, werden andere Möglichkeiten zur Energiegewinnung zur Verfügung stehen. Bis dann hin wird man einen klugen Energie-Mix benötigen.

Auch sollte die EU die Entwicklung zur Erforschung der Urformel in der Physik vorantreiben. Es wird wichtig sein, nicht nur Physiker, Mathematiker und Software-Entwickler mit dieser Aufgabe zu betreuen, sondern auch Personen, die etwas von Gesetzen und Energien im immateriellen Bereich verstehen (vgl. u. a. Hicks 2008). Nur mit einem solchen interdisziplinären Team dürfte es gelingen, weiterzukommen.

Auch im Bereich der Produktion und des Recyclings werden neue Wege beschritten. Es wird darum gehen, entweder Schritt für Schritt oder bei einem neuen Produkt von vorneherein die Recyclingfähigkeit zu erhöhen. Bisher ist vor allem Downcycling betrieben worden. Diese Art von Umgang mit Materialien kommt noch aus früherer Zeit. Das Hauptproblem ist die Verwendung von Materialien, die eigentlich ungeeignet sind für ein Kreislaufsystem. Ein späteres Recycling kann das kaum reparieren. Das Produkt kommt noch ein paar Mal in den Kreislauf, muss dann aber entsorgt werden. Sinnvoller ist es, von vorneherein nur Stoffe zu verwenden, die nahezu oder vollständig recyclingfähig sind. Diese Art von Umstellung der Produkte ist bis jetzt erst in den Anfängen (Braungart, McDonough 2007).

Bisher war es üblich, etwas aus dem intakten Kreislaufsystem der Natur zu entnehmen, ohne sich um das System zu kümmern, häufig wurde es sogar durch den Eingriff zerstört; das gilt für Wasser und Luft, für Kohle und alle anderen Rohstoffe, die der Erde entnommen werden. Durch das neue Denken sollen die betroffenen Bereiche trotz Eingriff und Entnahme von Ressourcen in einem besseren Zustand zurückgelassen werden als es vorher war. Dies wird das „Cradle to Cradle“-Prinzip (engl. „von der Wiege zur Wiege“) genannt. In den Niederlanden ist es in einzelnen Regionen schon weit verbreitet (Braungart, McDonough 2007). Weltweit hat Europa und insbesondere Deutschland in diesen Bereichen eine Leuchtturmfunktion; was hier geschieht, wird weltweit beachtet.

6.4 Landwirtschaft

Jeremy Rifkin wollte in seinem Buch, „Die H2-Revolution“ zeigen, dass Energieverbrauch und Landwirtschaft eng zusammenhängen. Der Einsatz von Maschinen in der Landwirtschaft habe dazu geführt, dass für die Herstellung von einer Dose Mais, die etwa 270 Kalorien enthält, ca. 2700 Kalorien verbraucht würden in Form von Öl für die Maschinen, für synthetischen Kunstdünger und Schädlingsbekämpfungsmittel, die aus Öl gewonnen werden (Rifkin 2005: 170). Das Verhältnis liegt bei 1 zu 10. Für die Herstellung von Rindfleisch wird besonders viel Energie verbraucht. Das Verhältnis liegt bei etwa 1 zu 50 Kalorien. Für eine Kalorie aus Rindfleisch werden 50 Kalorien aufgewendet (Rifkin 2005: 172).

In den USA wurden 1986 in etwa 5,8 Mrd. Tonnen Pestizide, die aus Erdöl gewonnen wurden, auf die Felder gebracht. 1950 waren es noch 87.000 Kilogramm (Rifkin 2005: 169). Die energieintensive Landwirtschaft trägt einen großen Teil zur CO₂-Emission bei, durch die Maschinen und auch durch die Verwendung von Chemiedünger bei der Stickoxydul (Lachgas) entsteht.

Eine Landwirtschaft, die die Ressource Boden achtet, versucht, den Boden in einem besseren Zustand zurückzulassen als vor der Entnahme landwirtschaftlicher Erzeugnisse. Es gilt, die ökologische Landwirtschaft zu stärken, denn Gesundheit hat auch etwas mit gesunder Lebensmittelproduktion zu tun. Erste Ansätze sind bereits gemacht. Der Ausbau der ökologischen Landwirtschaft wird weltweit viele Arbeitsplätze schaffen. Seit etwa 30 Jahren werden Hybridgemüse-Sorten verwendet. Das Gemüse enthält keine Samen mehr, sondern wird geklont. Durch die Unterdrückung der Samenproduktion und der Produktion von Aromastoffen wird das Wachstum des Gemüses beschleunigt, Größe und Gewicht nehmen zu. Die Entwicklung der Samen und der Aromastoffe geschieht normalerweise erst am Ende des Reifungsprozesses; eine vollständig entwickelte Pflanze benötigt also mehr Zeit, um zu reifen.

Allmählich erkennt man aber, dass die Aromastoffe und die Mineralien neben den Nährstoffen wichtig für die Ernährung des Menschen sind. Hier benötigt man noch viele Forschungen, um diese Dinge und ihre Auswirkung auf die Gesundheit des Menschen besser zu verstehen.

6.5 Gesundheit

Zukunftsforscher sind sich einig, dass die Gesundheit in einem umfassenden Sinne ein wichtiges Feld in der Zukunft sein wird. Dabei geht es vor allem um die emotionale, psychische und soziale Gesundheit, aber auch um die physische Gesundheit.

Gesundheit bedeutet: im Einklang mit sich selbst zu sein. Sie ist das Produkt der Einheit: mit seinen Träumen, Gefühlen und Bedürfnissen. Auch das Produkt „Sinn“ wird in Zukunft eine größere Rolle spielen. Der Bereich der Sinn-Stiftung in Unternehmen wird sich weiter erhöhen (Förster, Kreuz 2008).

Die Menschen haben in den letzten Jahrhunderten in der westlichen Welt gelernt, mehr und mehr rational und materiell zu denken. Dabei wurde die eher immaterielle und emotionale Ebene vernachlässigt. Diese Aspekte gilt es zu ergänzen. Ein umfassenderer Gesundheitsbegriff, wird helfen, diese Aspekte mehr zu berücksichtigen.

Auch die moderne Physik dringt immer stärker in diese Bereiche vor. Der japanische Wasserforscher Masaru Emoto (*1943) hat Photos von Wasserkristallen gemacht, die bestimmten Umwelteinflüssen des Menschen ausgesetzt waren. Das Wasser wurde in Gläser gefüllt und dann z. B. bestimmter Musik ausgesetzt, oder bestimmten Begriffen und ihren Schwingungen, die auf ein Blatt Papier geschrieben worden waren. Das Wasser bildet dabei jeweils unterschiedliche Strukturen aus. Durch das Schockgefrieren und Fotografieren unter dem Mikroskop lassen sich die Strukturen in Form von Wasserkristallen sichtbar machen.

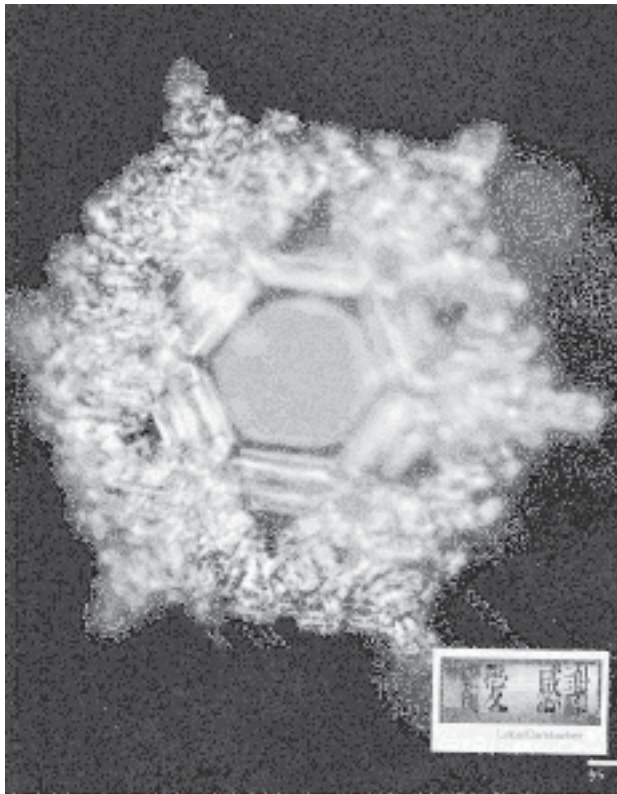


Abb. 51 Masaru Emoto:
Wasserkristall. Schriftzug in japanischer Sprache „Liebe, Dankbarkeit“

Die Wasserkristalle reagieren auf die verschiedenen Sprachen zum Teil unterschiedlich, da die Begriffe in der jeweiligen Sprache zum Teil andere Sinnzusammenhänge aufweisen.
Quelle: Emoto 2007: 95.

Bei positiven Einflüssen bildet das Wasser wunderschöne Kristalle, bei negativen Einflüssen zerfällt diese Struktur und es entstehen unruhig wirkende Formen, die mehr nach außen streben und eher unschön anzuschauen sind.

Neben erhöhter Sinn-Stiftung, vermehrter kreativer Arbeit und kreativer Entspannung wird es auch um „herrschaftsfreie Kommunikation“ (Jürgen Habermas) gehen. Die „gewaltfreie Kommunikation“ nach Marshall B. Rosenberg (*1934) wird neben anderen, sanfteren Kommunikationsformen, dabei wahrscheinlich eine Rolle spielen (Rosenberg 2005). Der amerikanische Konfliktberater Marshall B. Rosenberg hat weltweit Firmen und Institutionen beraten und auch schon in vielen Krisen- und Kriegsgebieten vermittelnd eingegriffen. Mit Hilfe der von ihm entwickelten Methode gelingt es, die hinter den Aussagen von Konfliktparteien liegenden Bedürfnisse zu ermitteln. Rosenberg hat etwa 40 Bedürfnisse ermittelt, die jeder Mensch besitzt, dazu zählt u. a. ein Bedürfnis nach Sinn, Authentizität, Selbstwert, Kreativität; ein Bedürfnis nach Schönheit, Harmonie, Frieden, Klarheit; ein Bedürfnis nach Freude, Lachen, Feiern, auch Trauerfeiern; ein Bedürfnis nach

Ruhe, Luft, Nahrung, Sexualleben, Bewegung, Schutz; ein Bedürfnis nach Nähe, Geborgenheit, Verständnis, Rücksichtnahme, Liebe, Respekt, Ehrlichkeit im Sinne von der Kraft, aus eigenen Schwächen zu lernen, Wertschätzung, Zugehörigkeit und Gemeinschaft; ein Bedürfnis zu Träumen und Ziele und Werte zu wählen.

Marshall B. Rosenberg beschreibt, dass z. B. Wut eigentlich nie etwas mit anderen Personen zu tun hat, sondern lediglich ein Zeichen für uns selbst ist, dass einige dieser Bedürfnisse bei uns nicht erfüllt sind bzw. wir einen lebensfremden Blickwinkel haben und in falschen Vorurteilen gefangen sind (Rosenberg 2007).

Viele Menschen benötigen ein ganzes Leben, um ihre Gefühle überhaupt wahrzunehmen, geschweige denn, sie formulieren zu können. Marshall B. Rosenberg versucht in seiner „gewaltfreien Kommunikation“ eine Methode zu entwickeln, eigene Gefühle und Bedürfnisse darzulegen, ohne andere zu verletzen. Hierzu gehört auch, anderen Menschen mit Hilfe von einfühlsamen Fragen zu helfen, ihre eigenen Gefühle und Bedürfnisse zu erkennen. Dabei gelten die Grundsätze, dass eigene Bedürfnisse nicht aufgegeben werden, weil sonst immer beide Parteien in irgendeiner Form über kurz oder lang dafür bezahlen müssen. Auch ist wichtig, dass die Bedürfnisse des einen für den anderen als Geschenke anzusehen sind und nicht als Forderung, Kritik, Anklage, gar Strafe oder Aufforderung, etwas tun zu müssen, was man nicht möchte. Es steht dem anderen frei, die mit der Nennung von eigenen Bedürfnissen verbundene Bitte um Erfüllung zu gewähren oder eben nicht (Rosenberg 2007: 54f). Es geht um den Prozess der Nennung, Bewusstwerdung und des Hörens von Bedürfnissen, auch wenn diese nicht in gewaltfreier, sondern verurteilender Weise geäußert werden. Denn dies erhöht die Chance darauf, dass die Bedürfnisse beider Parteien beachtet werden.

Die Gesetzmäßigkeiten im immateriellen Bereich werden mehr und mehr enträtselt werden (Egli 2006; Hicks 2008). Viele Dinge spielen hier eine Rolle, wie z. B. der Einfluss von Sprache, Denken oder Glaubenssätzen auf die eigene Gesundheit (Hay 2001) oder die damit verbundenen Energieströme auf die Körpermeridiane, was schon die alten Chinesen wussten (Franke 2006).

6.6 Spiel und kreative Arbeit

In der Kreativgesellschaft der Zukunft wird *kreatives Spiel* eine ganz andere Bedeutung haben als heute. Alle heutige Technik wird in etwa 30 bis 35 Jahren wie ein Anfang aussehen - ähnlich wie im Jahr 1973, als der amerikanische Soziologe Daniel Bell vorhersagte, dass sich eine Informations- und Wissensgesellschaft etablieren wird. Heute sind die technologischen und gesellschaftlichen Veränderungen der Informations- und Wissensgesellschaft für jeden einsichtig. Im Jahr 2045 wird es wahrscheinlich ähnlich sein in Bezug auf die kommende Kreativ- und Weltgesellschaft.

In Zukunft wird es darum gehen, kreative Arbeiten noch stärker zu fördern. Es wird eine soziale und kreative Marktwirtschaft entstehen. Zum Wesen des Marktes gehört auch die Entfaltung von kreativen Kräften. Zum Wesen von Kreativität gehört auch das Spiel. Schon heute ist der Anteil des Spiels am Bruttoinlandsprodukt in industrialisierten Ländern relativ hoch. Insbesondere in Japan, einem der führenden Länder auf den Gebieten der Unterhaltungselektronik und der Mobiltechnologie, macht die Spieleindustrie inzwischen mit Computerspielen einen doppelt so hohen Umsatz wie die Fahrzeugindustrie (Sigloch 2007).

In naher Zukunft wird es einen Ordnungsrahmen geben, der kreatives Arbeiten stärker als bisher unterstützt. War es in der Agrargesellschaft und auch in der Industriegesellschaft nach dem Zweiten Weltkrieg in vielen Familien verpönt, ein Buch zu lesen, weil dies nicht mit den damals üblichen Vorstellungen von Arbeit konform war, so hat sich das heute gewandelt. Heute sind andere Tätigkeiten nicht konform mit der Vorstellung von Arbeit. So ist z. B. kreatives Entspannen in Form von Meditation, Malen, Träumen, Musizieren oder Bewegung, ein wichtiges Element kreativer Arbeit. Den kreativen Arbeitsvorgang kann man sich in vier Phasen vorstellen: Sammeln, Verdichten durch kreatives Entspannen, kreativer Output und zuletzt das Strukturieren und Ordnen des kreativen Outputs. Jede kreative Tätigkeit, jede Aufgabe und jeder Mensch sind anders. Entsprechend unterschiedlich lange werden die einzelnen Phasen dauern.

Es ist etwas anderes jeden Tag zwei Stunden Höchstleistungen zu verbringen als acht Stunden Routinearbeit zu machen. Die Kreativen vernetzen sehr große Datenmengen und erschließen dabei neue Gebiete. Bei diesen Tätigkeiten fließen große Mengen an geistigen Energien. Das ist mit Spitzensport oder Spitzenmusik zu vergleichen. So etwas kann man nicht acht Stunden jeden Tag machen, das ist unmöglich. Das wäre in etwa so, als würde man jeden Tag auf Weltklasse-Niveau den Hawaii-Triathlon absolvieren oder acht Stunden lang Chopin-Klavierkonzerte geben. In Wirklichkeit geben die Spitzenpianisten nur etwa 40 bis 60 große Konzerte pro Jahr, neben ein paar kleineren Veranstaltungen.

Kreative Arbeit läuft anders ab als industrielle Fertigung und Arbeit in vielen anderen Bereichen. Sie lässt sich nicht „taylorisieren“. Die Spitzenkreativen in den amerikanischen High-Tech Unternehmen können relativ frei ihre Zeit einteilen. Am Ende zählt das Ergebnis. Wenn sie während der Arbeit lieber ein paar Stunden Sport machen möchten, oder einen Moment „abhängen“ möchten, dann können sie das tun (Florida 2004: 169, 173ff). Die Firma Google stellt ihren Mitarbeitern sogar einen ganzen Arbeitstag zur freien Verfügung. Hier können sie sich Anregungen suchen, ganz frei, wie sie es für richtig halten. Zudem waren die Google-Gründer Larry Page (*1973) und Sergey Brin (*1973) beide Montessorri-Schüler und haben einen gewissen Kunst-Faible. Zumindest waren beide früher häufiger auf einem jährlichen Kunstfestival in der Wüste im Westen der USA, um Energien und Anregungen zu bekommen (Vise, Malseed 2006; Reischel 2008).

Der amerikanische Soziologe und Bestsellerautor Richard Florida beschreibt in seinem Buch „The rise of the creative class“ (zuerst 2002), dass Kreativität multidimensional ist. Es gibt keine High-Tech Innovationen ohne Kunst und Musik. Alle Formen der Kreativität hängen voneinander ab (Florida 2004: 191). Die Arbeitsplätze in den amerikanischen High-Tech-Unternehmen sind offen, flexibel und frei gestaltet. Neben dem eigentlichen Arbeitsplatz gibt es Spielbereiche, Bereiche zum Entspannen, viel Kunst, Bereiche zur Diskussion mit Fachkollegen, alles sehr offen und flexibel. Die „kreative Klasse“ braucht Herausforderungen. Sie will eine Richtung vorgegeben bekommen, aber nicht Befehle erhalten oder übermäßig gemäßregelt werden oder stumpfsinnige Routinearbeiten machen müssen (Florida 2004: 117-133).

Florida beschreibt auch, dass die Anzahl der Erwerbstätigen in den USA, die sich mit kreativen Tätigkeiten beschäftigen, seit 1900 von ca. 10 % auf etwa 30 % im Jahr 1999 angestiegen ist (weite Fassung, vgl. Tab. 8). Er teilt dabei den kreativen Bereich in „Superkreative“ und „Normalkreative“ auf. Die „Superkreativen“, das sind diejenigen, die unser Denken und unsere Vorstellungswelt verändern. Dazu zählt Florida Natur- und Ingenieurwissenschaftler, Mathematiker, Geistes- und Sozialwissenschaftler, Architekten, Designer, Künstler aller Art, Software-Entwickler, Regisseure, Spitzensportler und die Elite aus dem Medien- und Entertainmentbereich.

Zu den Normalkreativen gehören die Manager, die Geschäfts- und Finanzwelt, die im Rechtswesen Tätigen, die Ärzte und Techniker und Teile des Verkaufs- und Vertriebspersonals, die anhand von großem Basiswissen selbständig Entscheidungen treffen. Die Grenzen zwischen beiden Gruppen sind fließend. Durch die Entwicklung neuer Methoden und Standards steigen die „Normalkreativen“ zu den „Superkreativen“ auf (Florida 2004: 68, 328).

Auf Deutschland bezogen erhält man für das Jahr 2007 in etwa 20,9 Prozent kreativ Tätige (eigene Berechnung nach Daten des Mikrozensus vom Statistischen Bundesamt). Dies ist allerdings eine sehr vorsichtige Einschätzung, die die hochqualifizierten Ausbildungsberufe wie Verlagskaufmann, Industriekaufmann, Kommunikationselektroniker usw. nicht mit einbezieht.

Auch der deutsche Wirtschaftspolitiker und Volkswirt Erik Händeler (*1969) beschreibt in seinem Buch „Die Geschichte der Zukunft“ (2003), dass es immer mehr um kreative Arbeit gehen wird. Diese benötige aber ganz andere Strukturen zeitlicher und räumlicher Art als die wissenschaftliche Arbeit, die noch in der Informations- und Wissensgesellschaft bzw. Industriegesellschaft vorherrschend war. Kreative Arbeit kann nicht mit der Stoppuhr gemessen werden, sie richtet sich nicht nach dem Terminkalender. Sie hat nichts mit Aktionismus zu tun. Es gilt, auf den richtigen Augenblick zu warten - „für herkömmliches Zeitmanagement verlorene Zeit“. Kreativität benötige andere „Zeitmuster als die Kostenkonzepte der Industriegesellschaft“ (Händeler 2004: 251f).

Nach Richard Florida ballt sich die „kreative Klasse“ in bestimmten Regionen. Das liegt an dem toleranten und offenen Klima der Region für Andersdenkende. „High-Tech“ und „High-Culture“ würden zusammengehören und sich gegenseitig fördern. Florida behauptet, dass die Jobs der kreativen Klasse hinterherlaufen würden - nicht umgekehrt. In den USA haben sich inzwischen 100 Städte vernetzt, um die Kreativität in ihrer Stadt und Region zu erhöhen (Florida 2004: 381f).

7.0 Elemente einer künftigen Weltkultur

Die Veränderungen durch die digitale Revolution sind auf allen Gebieten groß, insbesondere im Bereich der Arbeit. Die weltweiten Spannungen zwischen agrargesellschaftlich und industriell geprägten, heute mehr und mehr informationstechnisch geprägten Räumen, werden anwachsen. Diese Spannungen gibt es nicht nur zwischen den verschiedenen Gesellschaften, sondern auch innerhalb jeder Gesellschaft. Die Veränderungen erfassen mit immer schnellerem Tempo alle Lebensbereiche. Der Wandel von der Agrar- über die Industrie- und Informationsgesellschaft hin zu einer Kreativ- und Weltgesellschaft ist in vollem Gange.

Zählte in der Agrar- und auch noch in der Industriegesellschaft vor allem die körperliche Arbeit, so wandelte sich dies in der „Informations- und Wissensgesellschaft“ (Bell 1973), in der die geistige Arbeit mehr und mehr dominierte. Das Buch, „Der Aufstieg der Netzwerkgesellschaft“ (zuerst 1996), von Manuel Castells machte deutlich, dass heute wieder andere Bereiche von Arbeit wichtig sind. Diesmal kommt vor allem der Beziehungsarbeit eine größere Rolle zu. Dabei geht es um die Beziehung zu sich selbst, zu anderen Menschen, Gruppen und Kulturen (Castells 2003).

In der Welt- und Kreativgesellschaft der Zukunft wird es stärker als bisher auch um kreative und emotionale Arbeit gehen. Zur Entstehung einer Weltkultur wird neben den Gemeinsamkeiten in den Weltreligionen, in der Philosophie, in der Malerei, in der Musik und in der Literatur auch das Design beitragen, bzw. es hat dies - man denke an das Marketing großer Weltfirmen - schon getan.

7.1 Das Design und seine weltweite Bedeutung

Der Begriff „Design“ kommt aus dem Englischen und bedeutet Gestaltung. Er beinhaltet aber auch Aspekte der „Ästhetik“ (griech. Wahrnehmung). Das Design ist schon heute ein verbindendes Element zwischen den drei großen Weltregionen, denn mit Hilfe des Warentausches, der Medien, des Internets und der Telekommunikation ist es weltweit präsent.

Dem Design kommt eine enorme Bedeutung zu, weil es inzwischen die Dimension hat, die Werte eines Kulturraumes fassbar zu machen. Denn Design bezieht sich nicht nur auf die Produkte. Es geht um eine Lebenseinstellung, um Teilhabe an einer Gesellschaft, um Zugehörigkeit und Identität. Es geht auch um die Darstellung von Träumen, von Freude, von Lebensgenuss, von Spiel und von Offenheit, es geht um die Einheit mit dem Selbst und der Natur.

Alles, was wir heute wahrnehmen, in die Hand nehmen und anschauen, ist irgendwie gestaltet worden. Es ist „designed“ worden, und alle diese Dinge weisen Gemeinsamkeiten auf. Und diese Gemeinsamkeiten sind heute anders als z. B. die in den 1960er oder 1970er Jahren. Meistens achten wir nicht darauf, aber diese Dinge sind für jedermann einsichtig: Design drückt den Zeitgeist aus.

Die Zusammenhänge zwischen dem Denken einer Epoche und dem, was wir sehen, was uns umgibt, wir auch unbewusst wahrnehmen, ist hoch: Werbeplakate, Autos, Möbel - man kann sich dem kaum entziehen; allenthalben umgibt uns hochwertiges Verpackungsdesign. Es soll die Hochwertigkeit der Ware suggerieren. Ob es sich um Verpackungen für Lebensmittel wie Schokolade, Milchprodukte, Nudeln und Tiefkühlkost handelt, oder es um Drogerieartikel wie Duschgel, Waschpulver und Creme geht, oder man Möbel, Lampen und Autos betrachtet - alle diese Dinge sind Ausdruck des Zeitgeistes und ähnlich „designed“. Offenkundig ist, dass sich die Produkt- und Warenwelt immer stärker den Zielen der Kunst annähert.

Das Verständnis für Design wird immer umfassender. Einen solchen umfassenden Gestaltungsbegriff vertritt z. B. der Gründer der Firma *Apple Computer*, Steve Jobs (*1955). Die Produkte der Firma *Apple Computer* gelten als Lifestyle-Ikonen. Design spielt dabei nicht nur im Äußeren eine Rolle, sondern bezieht sich auch auf eine technisch anspruchsvolle Gestaltung der Verbindungen der Platinen im Bereich der Elektronik und Leiterplatten. Steve Jobs war einer der Visionäre des Computerzeitalters, er hat nicht nur einen der ersten PCs gebaut, sondern auch dem computeranimierten Film (Pixar) zum Durchbruch verholfen und die Musikbranche verändert (iPod, iTunes). Steve Jobs versteht unter Design einen umfassenden Begriff, der den gesamten Prozess beinhaltet. Erst dann sei man in der Lage, sowohl von der technischen als auch von der Design-Seite her die Dinge optimal und einfach zu gestalten: „Design ist ein komisches Wort. Manche Leute glauben, beim Design geht es darum, wie etwas aussieht. Aber wenn man tiefer gräbt, geht es natürlich darum, wie etwas wirkt. Um ein wirklich gutes Design für eine Sache zu entwerfen, muss man es begreifen. Man muss wirklich durch und durch erfassen, worum es bei dem Ganzen geht“ (zit. bei Young, Simon 2008: 362). Die Firma Apple sieht sich in Zukunft mehr als Musik- denn als Computerunternehmen agieren (Young, Simon 2008: 358). Steve Jobs war selbst kurze Zeit auf einem Kunst-College; er ist Musikliebhaber und Zen-Buddhist.

Design wird heute mit Hilfe von Lifestyle-Magazinen, Zeitungen, Filmen und Musikvideos in jeden Winkel der Erde getragen und übertragen. Dazu braucht man das Produkt nicht mehr - oder kann es sich nicht leisten -, denn es geht mehr um die Geschichten, die Lebenseinstellungen, die Werte, die via Photo, Werbung oder Zeitungsbericht vermittelt werden. Die europäisch-amerikanische Waren- und Konsumwelt ist inzwischen bei jedem Nomadenzelt in der mongolischen Steppe, bei jedem Grenzposten in der afrikanischen Wüste und auf jeder Palmeninsel im Pazifik angekommen.

Die Ikonen dieser Produktwelt sind Teil einer globalen Welt. Der neue Ferrari freut Menschen überall auf der Welt. Via Ferrari-Parfüm, Auto- und Lifestylemagazinen, Berichten im Fernsehen, in Filmen und Musikvideos wird er Teil von ansonsten sehr unterschiedlichen Lebensstilen. Espresso-Kaffee, Armani, Valentino - die Teilhabe an diesen Dingen ist heute für immer mehr Menschen möglich. Einmal direkt durch Erwerb

oder Konsum, zum anderen durch weltweite Shopping-Center oder durch Lifestylemagazine. Design ist in immer mehr Fällen weltweit präsent. Die Bildwelten gleichen sich immer stärker an. Dabei sind die Übergänge zwischen der Warenwelt und der Bild- und Erzählwelt fließend. Ein gutes Werbephoto erzählt heute nicht nur eine Geschichte, sondern ist auch in der Lage, die Gefühls- und Klangwelten des Menschen anzusprechen: Es ruft Gefühle hervor, die im Gehirn verknüpft werden mit weiteren Sinneseindrücken, eben auch mit Klangwelten; das Gehirn „denkt“ assoziativ und fügt diese hinzu. Design verbindet also weltweit Bild-, Klang- und Gefühlswelten. Insbesondere der asiatische und der amerikanisch-europäische Raum wachsen mehr und mehr auch mit Hilfe des Designs zusammen, während die „Brücken“ zum arabisch-afrikanischen Raum noch ausbaufähig sind. Diese Verbindung wird eher mit Hilfe der Musik gelingen, denn es handelt sich um einen Kulturraum, der durch die Erzähl- und Hörkultur geprägt ist und in großen Teilen vor allem Stammes-Traditionen aufweist. Er ist weniger von einer Schriftkultur geprägt worden als der europäisch-amerikanische Raum.

Hinter dem Design stehen, wie hervorgehoben, die Werte und Lebenseinstellungen eines bestimmten Kulturraumes. Diese haben sich, wie am Beispiel des Designs deutlich wird, im europäischen Kulturraum in den letzten fünfzig Jahren stark gewandelt.

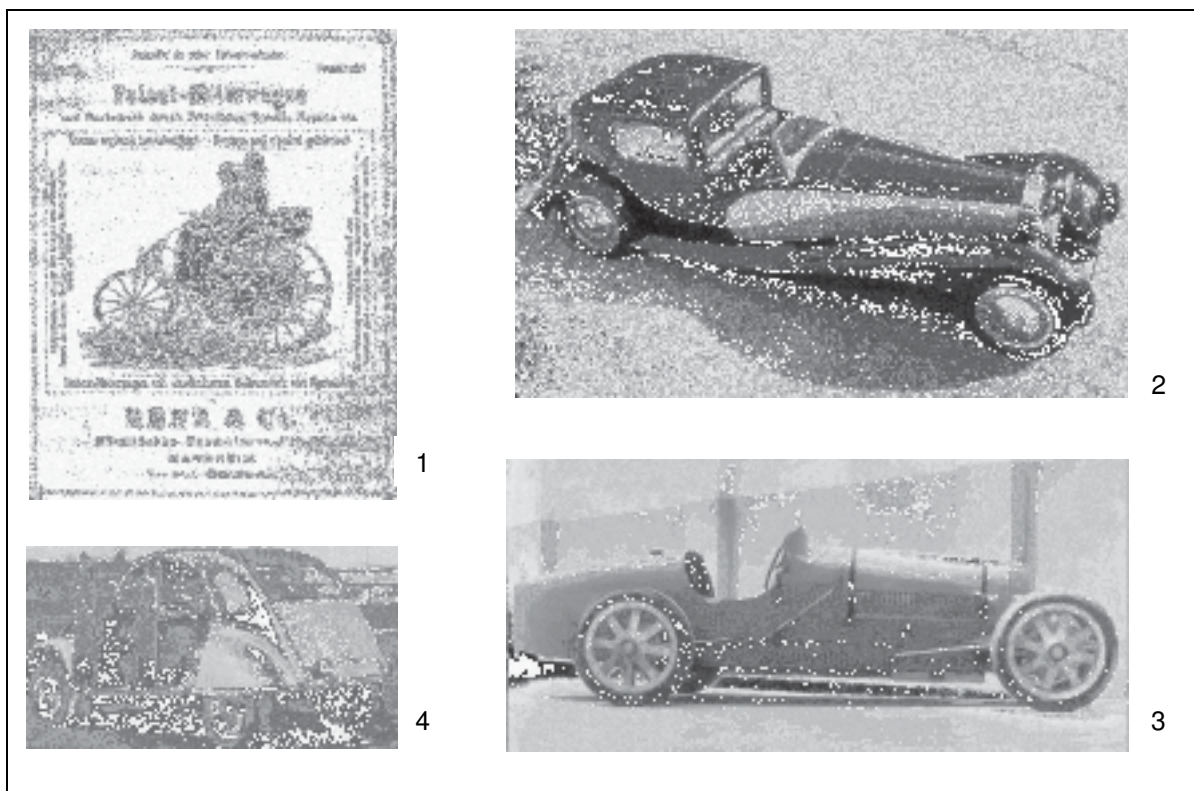
7.2 Veränderungen im europäischen Design

Zu Beginn der Industrialisierung in Europa war man noch auf der Suche nach einer ansprechenden Formgestaltung für Produkte, die man industriell für den Massenmarkt fertigen konnte. Zu Beginn der Industrialisierung waren die Produkte oft von minderer Qualität. Sie konnten mit handwerklich gefertigten Produkten zuerst nicht konkurrieren. Die Notwendigkeit, Massenmärkte zu versorgen, stieg mit der Zunahme der Bevölkerung stetig an. Noch wusste man nicht, wie man qualitativ hochwertige Produkte formschön industriell fertigen konnte.

Die Schwierigkeit bestand auch darin, dass man noch sehr an alten Formen hing. In dieser Zeit des Historismus, von etwa 1820 bis 1910, in der die neuen Maschinen schon da waren, die Menschen aber mit ihren Vorstellungen noch an traditionellen Werten hingen, war es schwierig, eine neue Formensprache zu etablieren. So hüllte man zum Teil noch die Maschinen in antike oder neogotische Formen. Die ersten Autos erinnerten an Kutschen und viele Gebäude hatten etwas von mittelalterlichen Burgen. Es ist überraschend, zeigt aber doch, wie einflussreich der Zeitgeist einer Epoche ist, dass selbst 40 bis 50 Jahre nach dem ersten Auto von Carl Benz (1844-1929) aus dem Jahr 1886 noch viele Elemente der Kutschenkonstruktion die Gestaltung des Automobils prägten.

Abb. 52 Die Entwicklung des Autodesigns von 1888, 1924, 1926 und 1964

Der erste Automobilprospekt der Welt von der Firma Benz & Co 1888 (1). Der Rennwagen Bugatti Typ 35 (3) von 1924 und der Typ 41 „Royal“ von 1926 (2). Ettore Bugatti (1881-1947) und sein Sohn Jean Bugatti (1909-1939) haben Skulpturen auf Rädern erschaffen und viele Rennsiege errungen. Dabei zeichnete sie ein ganzheitlicher Gestaltbegriff aus, der sich auch auf die Gestaltung der Technik bezog. Von Bugatti stammen viele Innovationen, wie z. B. Aluminiumräder und hydraulische Bremsen (Scharbeck, Wolbold 2009). Selbst beim „2 CV“ von Citroën (4), der ab 1949 gebaut wurde (Bild 1964) sieht man noch, dass erst allmählich die Kotflügel die Höhe der Motorhaube erreichten und mit ihr eine Einheit bildeten. *Bild 1: König, Weber 1997: 453. Bild 2 u. 3: Scharbeck, Wolbold 2009: 36, 70f. Bild 4: Braun u. a. 1997: 430.*



Die Ausdehnung des Chassis über die Räder, wie das heute üblich ist, ist z. B. solch ein Element. In der Regel lief die Motorhaube nach vorne schmal zu, die Fahrgastzelle war etwas breiter, verjüngte sich aber zum Heck hin wieder, wie man das bei dem Rennwagen von Bugatti, dem Typ 35 aus dem Jahr 1924 gut sehen kann. Typisch für normale Autos war, dass die Kotflügel vorne sich unten an der Motorhaube anschlossen und sich häufig am Fahrzeug entlang zogen bis zum Heck (Bugatti Typ 41). Selbst die stilvolle und innovative Firma Bugatti (vgl. Typ 57, ab 1934; insbesondere der „Atalante“) hat sich lange diesem Gedankenkonstrukt unterworfen, zumindest in Bezug auf die Serien- und Tourenwagen, weniger in Bezug auf die Rennwagen (Typ 32, 1923).

Der Jugendstil (ca. 1890 bis 1925) war einer der ersten Versuche, mit der Verwendung von Stahl, Eisen und Blech offensiver umzugehen. Es war eine breite Bewegung im Kunsthandwerk, in der Architektur, der Malerei, dem Theater, der Dichtkunst usw. Das Material Stahl und die daraus gebauten Maschinen wurden jetzt nicht mehr mit Holz in historisierenden Formen verkleidet, sondern man versuchte, mit dem Material Stahl, dem Material der Maschinen, direkt zu arbeiten.

Da der Jugendstil vielfach auf Kunsthandwerk beruhte, wurde er keine Massenbewegung. Aber die Loslösung vom Historismus war gelungen. Es gab an vielen Orten in Europa Zentren und Stätten des Jugendstils: in Brüssel, Nancy, Barcelona, Darmstadt, Wien, München und auch in England, Schottland und Skandinavien.

In den USA war man zum Teil etwas weiter. So baute der amerikanische Architekt Louis Henri Sullivan (1856-1924) schon in den 1880er Jahren in Chicago erste Hochhäuser nach dem Prinzip des Stahlskelettbaus und dem ästhetischen Grundsatz: „form follows function“.

Abb. 53 Peter Behrens: Tischlampe von 1902

Das stilisierende und abstrahierende Element und die klassische Eleganz des Jugendstils zeigen sich in dieser Lampe von Peter Behrens. Diese Eleganz wurde auch vielfach in den Reklametafeln der damaligen Zeit zum Ausdruck gebracht. *Quelle: Sembach 1996: 159.*



Der Maler, Designer und Architekt Peter Behrens (1868-1940) war der erste, der ein *Corporate Design* 1907 für die AEG in Berlin entwickelte (Hauffe 1995: 62f). Behrens gestaltete alles: vom Fabrikgebäude über den Briefkopf bis hin zum Kantinenbesteck.

Das von Walter Gropius (1883-1969) gegründete Bauhaus (1919 bis 1933) war der Versuch, neue Materialien und Formen zu finden, mit denen man den Massenmarkt versorgen konnte. Man wollte ästhetisch anspruchsvolle und zeitgemäße Häuser und Einrichtungsgegenstände entwickeln. Die Materialien waren vor allem Industrieglas, Sperrholz und Stahlrohrrahmen (Hauffe 1995). Aus Industrieglas und Stahlrohrrahmen ließen sich Tische, Stühle, Lampen und andere Einrichtungsgegenstände herstellen. Aus dem Material Sperrholz wurden dann Einbauschränke, Regale und Schreibtische u. Ä. m. gefertigt, wie das heute zum großen Teil immer noch üblich ist.

Walter Gropius (1883-1969) und Mies van der Rohe (1886-1969), der spätere Leiter des Bauhauses haben viele Einrichtungsgegenstände aus diesen Materialien entwickelt; breit durchgesetzt haben sie sich zur damaligen Zeit noch nicht. Dafür war die gefundene Formensprache zu modern. Das geschah erst nach dem Zweiten Weltkrieg mit Hilfe der Hochschule für Gestaltung in Ulm (HfG; s. u.).

Abb. 54 Le Corbusier: Sessel mit Stahlrohrrahmen von 1928

Ähnlich wie Walter Gropius, Mies van der Rohe u. a. entwarf auch Le Corbusier (1887-1965) ganze Einrichtungen für Wohnungen und Häuser. *Quelle: Hauffe 1995: 84.*



Gropius hat auch die Siedlung Dessau-Törten entwickelt und dabei eine neue Fließbandfertigung eingeführt, die vor allem mit relativ großen, vorgefertigten Steinen arbeitete, so dass ein Haus an einen Tag erbaut werden konnte. Das Bauhaus war ein Experimentierfeld für das moderne Leben. Es verwendete moderne Schrift und viel integriertes Bildmaterial bei Büchern, Broschüren und Zeitschriften, was damals noch nicht so üblich war wie heute. Außerdem entwickelte es auch eine moderne Formensprache für Alltagsgegenstände wie Geschirr oder Webarbeiten wie Teppichen u. Ä. m. Viele Dinge, die wir in ihrer Anmutung und Formensprache heute als selbstverständlich erachten, wurden damals im Bauhaus entwickelt. Das funktionale und moderne Design des Bauhauses hatte nach dem Zweiten Weltkrieg großen Einfluss auf die Gestaltung von

Abb. 55 Ludwig Mies van der Rohe: Tisch mit Stahlrohrrahmen von 1927

Diese Stahlrohrrahmen wurden vielfach verwendet. Heute werden sie zum Teil auch aus speziellen Legierungen hergestellt z. B. für Gartenliegestühle. Das andere Material, Glas, hat Mies van der Rohe immer sehr geschätzt; er hielt es für sehr haltbar. Solche oder ähnliche Glastische sind heute Standard.

Quelle: Hauffe 1995: 82.



Alltagsgegenständen und auch im Bauwesen. Vor allem durch die Hochschule für Gestaltung in Ulm (HfG; 1950-1968) wurde es zum Massendesign. Ihre Lehrer, Schüler und der HfG nahe stehende Personen haben maßgeblich mitgewirkt bei der Formgebung der unterschiedlichsten Alltagsprodukte, wie z. B. bei Hi-Fi-Geräten, Kaffeemaschinen, Rasierern (Braun); Bestecken (WMF); Geschirr (Rosenthal); Uhren (Junghans) usw. Diese wurden dann häufig Vorbilder für ganze Produktbereiche.

Dabei spielten auch der Systemgedanke, die Stapelbarkeit, die leichte Bedienbarkeit und die Funktionalität eine Rolle. So konnte man z. B. bei den Hi-Fi-Geräten der Firma Braun die Einzelgeräte wie Tuner, Verstärker und Plattenspieler zu einer Hi-Fi-Anlage zusammenstellen; eine Idee, die andere Hersteller dann übernahmen.

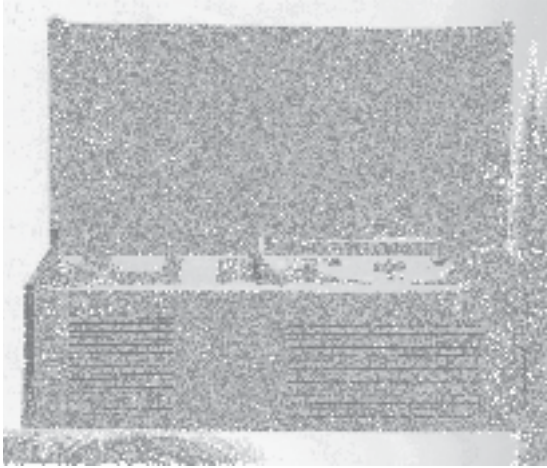
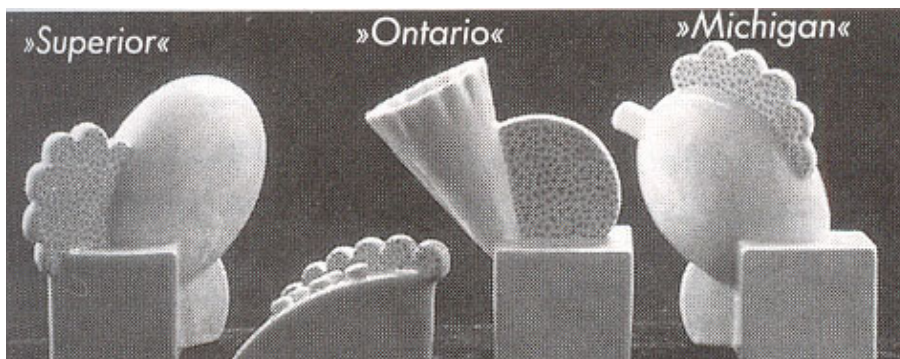


Abb. 56 Dieter Rams und Hans Gugelot:
Radio-Phono-Kombination
„SK 4“ von Braun 1956

Hans Gugelot (1920-1965) und Dieter Rams (*1932) entwickelten Hi-Fi- und Haushaltsgeräte für die Firma Braun, unter anderem auch diese Ikone des modernen Designs.
Quelle: Hauffe 1995: 132f.

Dieses moderne Design war lange Jahre vorherrschend; Grundtendenzen wie Klarheit und Funktionalität sind es zum Teil heute noch. In den 1980er Jahren kam das postmoderne Design auf; jetzt wurde die Funktionalität zugunsten von Buntheit, Verspieltheit und Lustigkeit zurückgedrängt. Pastelltöne wurden die bestimmenden Farben. Danach entwickelte sich eine neue Farb- und Formensprache im Design, die mehr natürliche Farben und neue Formen einsetzte, wie z. B. Wellenlinien.

Abb. 57 Matteo Thun: Salz- und Pfefferstreuer im postmodernen Design von 1982
Ähnlich wie Paul Klee bei seinen Bildern den Ecken zum Teil Rundungen angefügt hat, sind hier runde Elemente an eckige oder quadratische Formen angefügt worden. *Quelle: Hauffe 1995: 155.*



7.3 Aktuelle Designentwicklungen: Westliches Denken nähert sich dem östlichen an

Die neuen Embleme und Schriftzüge zeigen häufig geschwungene oder sich auflösende Formen, ineinander übergehende Farben oder Farbverläufe. Die Formen von Sprudelflaschen, Marmeladengläsern und Duschgels sind geschwungen, ähnlich wie die seit dem Jugendstil unveränderte Colaflasche. Die Logos oder Embleme weisen oft auch ellipsenartige Elemente auf, immer mehr auch starke Gegensätze wie weich-hart, mild-wild, groß-klein, fein-grob, trüb-klar usw. Wichtig sind auch die Farben. Auch sie haben sich verändert. Heute werden mehr natürliche, fröhlich und friedlich stimmende Farben verwendet, wie ein noch weiter aufgehelltes Zinnoberrot Hell, Maigrün und Violettblau.

Abb. 58 Alltagsdesign (von links): Etiketten eines Duschgels, eines Deorollers und einer Seifen-Verpackung

Zu erkennen sind die ellipsenartigen, geschwungenen und sich auflösenden Formen beim Deoroller. Beim Duschgel fallen im unteren Teil des Etiketts die feinen Linien sowie die geschwungenen, chaotisch wirkenden und sich auflösenden Formen auf. Das Nivea-Logo des Duschgels weist sowohl eckige, runde als auch spitze Elemente auf und vereinigt so Gegensätze miteinander. Heute besitzt das Nivea-Logo zum Teil unten eine gewellte Linie, wie bei der Seifen-Verpackung, wobei die spitzen Elemente im Schriftzug geblieben sind. Inzwischen ist die Designentwicklung fast zeitgleich mit der Kunstentwicklung. *Abb. Etiketten von Duschgel, Deoroller und Seifen-Verpackung aus dem Supermarkt. Das Design stammt für Duschgel und Deoroller etwa von Mitte 2006 und für die Seifen-Verpackung etwa von Ende 2008.*



Die mehr technisch anmutenden Farben wie Primärgelb, Purpur, Primärblau, Schwarz - die Druckfarben - und Grau und Weiß verwendet man nun seltener als früher.

Schon von alters her war in asiatischen Ländern das Denken weniger stark auf die individuelle Freiheit ausgerichtet als viel mehr auf eine Einbindung mit der Umgebung, der Gesellschaft und der Natur. Bei einer Minimierung der Ressourcen sollte eine Maximierung der Funktionalität und Flexibilität erreicht werden (im Folgenden nach Chung 2004: 126ff).



Abb. 59 Odio-Teeschale, Korea,
Yi-Dynastie, 15.-16. Jahrhundert

In Korea wurden Tongefäße zum Teetrinken nicht bunt bemalt und dekoriert, sondern sie waren eher irden, hatten kleine Risse und waren unsymmetrisch. Innen war etwas Asche in die Glasur mit eingebrannt und es gab Klümpchen, um den Prozess der Herstellung zu verdeutlichen.

Quelle: Chung 2005: S. 134.

Dieses Denken ist heute häufig überlagert von anderen Entwicklungen. Die moderne Konsumwelt hat auch hier ihren Einzug gehalten. Es findet sich aber zum Teil noch immer in Südkorea, Japan und in Tibet und vielen anderen Regionen Asiens wieder; auch wenn die Überlagerungen zwischen dem traditional-asiatischen Denken und dem eher technisch-perfektionistischen Denken aus dem Westen schon weit vorangeschritten sind.

Sowohl in Japan und China als auch in Korea und in Indien ging es weniger um das Außen, die Aktivität und Funktion, sondern mehr um das Innen, die Ruhe und Kontemplation. Es zählten weniger äußere Schönheit als vielmehr Stille, Anmut, Wärme und innere Schönheit, nicht die technische Perfektion, sondern das Unvollkommene, das schon Gebrauchte. Das Alte, Ehrwürdige, Einfache, Natürliche und Zeitlose wurden hoch verehrt.

Das Schönheitsideal Koreas ist das „Wabi-Sabi“, das Nicht-Perfekte, das, was den humanen „Touch“ noch hat. „Sabi“ steht dabei für das Zeitlose, das Einfache und für die Reinheit der Dinge, für das Alte, das noch Wärme und Liebe hat.

Nicht die kalte, technische Perfektion bilden den Mittelpunkt, sondern bei einem Tongefäß soll man die Wärme des Tees noch lange Zeit spüren und genießen. Die Dinge sollen auch Demut vermitteln; alles muss wesensgemäß sein. Die Teekultur in Japan hatte und hat einen meditativen „Zweck“, bei der Einfachheit und Natürlichkeit im Vordergrund standen. Nach diesen Gesichtspunkten war auch das Teegeschirr gestaltet. In China wurde nicht das „Blauweiße“ Porzellan am meisten verehrt, welches vor allem als Exportartikel in den Westen vorgesehen war, sondern das dekorfreie, rein weiße oder jadefarbene.

Die Gestaltung der Dinge war also eher kontextorientiert, im Westen mehr funktionsorientiert. Im Osten ging es darum, Ressourcen zu schonen und jede unnatürliche Behandlung zu vermeiden. Das Bewahren und Sich-Eingliedern in die Kreisläufe der Natur, nicht der Verbrauch derselben standen im Vordergrund.

Im Westen hat eine Funktion eine bestimmte Form, im Osten ist das Design so gestaltet, dass die Form offen ist. Als Beispiele seien angeführt:

- der Umgang mit dem Feuer. In alten japanischen Häusern wurde das Holz zuerst zur Erwärmung des Bodens und zumeist zum Kochen genutzt. Danach wurde die Glut zum Erhitzen der Luft in eine Art Kohlebecken umgefüllt. Es wurden also sowohl das Feuer als auch die Glut verwendet. Anders im Westen, wo Kochen und Heizen getrennt waren und es auch unterschiedliche Orte und Gerätschaften dafür gab.
- die Tasche und das Messer. In Asien wurde ein Tuch verwendet. Es konnte multifunktional eingesetzt werden: einmal zum Einwickeln von Gegenständen, dann zum Zudecken, Umbinden, Verhüllen, Umlegen, Überziehen usw. Während eine Tasche nur zum Einstecken geeignet ist. Auch gab es nicht für jeden Zweck ein eigenes Messer: für Brot, Obst, Käse, Fisch, Fleisch usw.

- das Wohnen. In Japan waren die Räume weitgehend leer. Der Raum kann z. B. Esszimmer, Besprechungszimmer, Wohnzimmer, Arbeits- und Schlafzimmer sein. Im Westen hat jeder Raum seine Funktion mit Möbeln, die in der Regel auch einen bestimmten Zweck erfüllen.

Das minimalistische, kontextbezogene Design erhält mehr und mehr Einzug in der modernen Konsumwelt, insbesondere bei den High-Tech Geräten. Auch die Einbindung der Umgebung - das „Cradle-to-Cradle“-Prinzip - findet immer stärker Verwendung bei der Herstellung von Produkten.

7.4 Die kommende Weltkultur

In der kommenden Weltgesellschaft wird auch eine Weltkultur entstehen. Diese wird auf einer Werteordnung basieren, die getragen wird von der Sehnsucht der Menschen nach Frieden und Einheit. Malerei, Musik und Literatur werden helfen, diese Werte emotional fassbar zu machen. Elemente dieser Weltkultur werden u. a. das kreative Spiel, die kreative Tätigkeit, die Einheit mit dem Selbst, Respekt, Freude und Toleranz sein.

Diese kommende Weltkultur wird auch getragen werden von Sport-, Musik-, Literatur- und Theaterfestivals. Auch internationale Ausstellungen mit Gemälden von zeitgenössischen Künstlern aus aller Welt, wie z. B. die „Art Karlsruhe“ oder die internationale Kunstmesse in Seoul, werden hierzu ihren Beitrag leisten. In dieser Weltkultur wird auch eine Weltpädagogik entstehen, die die genannten Werte den Schülern und Kindern vermitteln wird (Wenger 2008).

Die Darstellung von zeitgenössischen Werten in Malerei, Musik, Literatur und Theater wird einen neuen Bild- und Klangstrom entstehen lassen. Dieser wird auch via Design, klassischer zeitgenössischer Musik und Popmusik eine noch größere weltweite Verbreitung finden als bisher. Dieser positive Energiestrom wird ein geistig-emotionales Band

erschaffen und die Menschen jenseits regionaler und nationaler Identitäten verbinden. Insbesondere der Musik wird hierbei eine Schlüsselstellung zukommen.

Die Kulturräume Asien und Europa-Amerika wachsen schon stärker zusammen, was u. a. auch mit ihrer Schriftkultur zusammenhängt. Der arabisch-afrikanische Kulturraum ist eher ein Hör- und Stammes-Kulturraum (vgl. z. B. von Elias Canetti: „Die Stimmen von Marrakesch“). In diesem Raum haben Tanz, Musik, Erzählkunst, Genuss, Körperkultur und Familie einen anderen Stellenwert als im westlichen Kulturraum. Auch hier gibt es gegenläufige Tendenzen, aber der Stellenwert des Verweilens und des Körperlichen ist höher als im Westen.

Der kanadische Medientheoretiker Marshall McLuhan zeigte auf, dass das Entstehen einer Schriftkultur, die „Gutenberg-Galaxis“, in den letzten fünf Jahrhunderten in der westlichen Welt stark mit der Etablierung von abstrakten und rationalen Vorgängen innerhalb des westlichen Kulturraumes verbunden war. McLuhan führte aus, dass Individualisierungsprozesse, das Herauslösen aus gruppenartigen Verbänden und auch abstrakte Phänomene wie ein Nationalstaat, die Demokratie oder das Rechtssystem, mit der Etablierung der Schriftkultur zusammenhängen. Zugleich entstünden Entfremdungsphänomene (McLuhan 2001: 223ff).

Die Verbindung aller drei Kulturräume zu einer Einheit steht noch aus. Hierbei wird wahrscheinlich die Musik eine große Rolle spielen. Musiker haben großen Anteil bei der Gestaltung emotionaler Räume, da Denk- und Kulturräume im Wesentlichen emotional geprägte Räume sind (Häusel 2007); entsprechend groß ist ihr Einfluss. Dem Improvisieren könnte eine Schlüsselrolle bei diesem Prozess zukommen. Die Einheit mit dem Selbst ist hierfür eine Voraussetzung.

Die drei großen Kulturräume werden sich mehr und mehr einander annähern und in gegenseitigem Respekt zusammenwachsen. Verbliebene Vorurteile müssen abgebaut werden und die gegenseitige Achtung und Hilfe wachsen. Durch eine neue Vorstellung von Einheit wird es gelingen, auch wirtschaftlich einander zu helfen und so zu einer Phase

weltweiter Prosperität und weltweiten Wachstums zu gelangen; ähnlich wie das im geeinten Europa in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts der Fall gewesen ist.

Im 21. Jahrhundert wird es gelingen, die Vorstellung von Einheit umzusetzen und in eine neue Ära von Frieden und Wohlstand vorzudringen. Der Traum von Europa wird dann weltweit Wirklichkeit werden.

Literaturverzeichnis

- Barth, Reinhard, Forster, Mathias u. a. (Hrsg.), Bildatlas Weltgeschichte, St. Gallen 2004
- Bell, Daniel, Die nachindustrielle Gesellschaft, zuerst amerik. 1973, in Deutschland zuerst 1975, Frankfurt a. M. 1996
- Berggruen, Oliver, Hollein, Max (Hrsg.), Henri Matisse, Mit der Schere zeichnen. Meisterwerke der letzten Jahre, München u. a. 2002
- Blaukopf, Kurt, Gustav Mahler oder der Zeitgenosse der Zukunft, München 1973
- Blume, Jacob, Bier. Was die Welt im Innersten zusammenhält, Göttingen 2000
- Bockemühl, Michael, Rembrandt, Köln u. a. 2001
- Bockemühl, Michael, Turner, Köln u. a. 1999
- Boetius, Henning, Die Wasserstoffwende. Eine neue Form der Energieversorgung, München 2005
- Braun, Hans-Joachim, Kaiser, Walter, Propyläen Technikgeschichte Band V der fünfbändigen Ausgabe, ab 1914, Berlin 1997
- Braungart, Michael, McDonough, William, Die nächste industrielle Revolution, Hamburg 2008
- Bretz, Michael, SchuldnerAtlas Deutschland Jahr 2008, Creditreform Wirtschaftsforschung, Neuss 2008
- Brockhaus, Enzyklopädie in 20 Bänden, 17. Aufl., Wiesbaden 1966ff
- Brockhaus Enzyklopädie, Lexikon in 30 Bänden, 21. Aufl., Mannheim, Leipzig 2006
- Brockhaus, multimedia premium 2007, der Brockhaus auf 2 DVDs, Mannheim 2007
- Buch, Esteban, Beethovens´ Ninth: a political history, Chicago, London 2003
- Bürklin, Wilhelm, Die vier kleinen Tiger: Die pazifische Herausforderung; Hongkong, Singapur, Taiwan, Südkorea, München 1993

- Castells, Manuel, Der Aufstieg der Netzwerkgesellschaft, zuerst amerik. 1996, 1. Band der Triologie, Opladen 2003
- Catoir, Barbara, Miró auf Mallorca, München 1998
- Chung, Jae-hee, Kulturelle Identität zwischen aufgehender und untergehender Sonne, Dissertation an der Bergischen Universität Wuppertal im Fach Designtheorie, Fachbereich F Architektur, Design, Kunst, www.dissonline.de, Wuppertal 2004
- Crystal, David (Hg.), Die Cambridge Enzyklopädie der Sprache, zuerst engl. 1987, Frankfurt a. M., New York 1995
- Darbonne, Caroline, Girard, Sylvie, Die Genuss-Box Kaffee, Bielefeld 2002
- Darmstaedter, Robert, Hase-Schmundt, Ulrike von, Reclams Künstlerlexikon, 2. Aufl., Stuttgart 1995
- Deppisch, Walter, Richard Strauss, 12. Aufl., Reinbek bei Hamburg 1994
- Dickie, Phil, Richcountries, Poorwater, Bericht für das WWF Global Freshwater Programme, freshwater@wwf.nl, Zeist (Niederlande) 2008
- dtv Lexikon, Lexikon in 20 Bänden, Mannheim 1997
- Düchting, Hajo, Wassily Kandinsky, Köln u. a. 1999
- Egli, René, Das LOLA²-Prinzip: Die Formel für Reichtum, zuerst 1996, 20. Aufl., Oetwil a. d. L. (Schweiz) 2006
- Eidam, Klaus, Das wahre Leben des Johann Sebastian Bach, München, Zürich 2000
- Emoto, Masaru, Die Botschaft des Wassers, 8. Aufl., Burgrain 2007
- Eurostat, Wohnfläche in m² pro Peron, zwei Erhebungswellen über jeweils drei Jahre, die erste beginnend 1999 und die zweite 2003, Berlin 2009
- Fischer Weltalmanach 2007, Zahlen, Daten, Fakten, Frankfurt a. M. 2006
- Fischer Weltalmanach 2008, Zahlen, Daten, Fakten, Frankfurt a. M. 2007
- Fischer Weltalmanach 2009, Zahlen, Daten, Fakten, Frankfurt a. M. 2008
- Florida, Richard, The rise of the creative class, zuerst 2002, TB-Ausgabe, New York 2004
- Florida, Richard, The flight of the creative class, New York 2005
- Florida, Richard, Who´s your city?, New York 2008
- Förster, Anja, Kreuz, Peter, Spuren statt Staub. Wie Wirtschaft Sinn macht, Berlin 2008
- Ford, Debbie, Die dunkle Seite der Lichtjäger, zuerst amerik. 1998, München 1999

- Franke, Rainer, Franke, Regina, Meridian Energie Techniken (MET). Für ein Leben voller Kraft und Zuversicht, München 2006
- Gaebe, Wolf, Urbane Räume, Stuttgart 2004
- Gaede, Peter-Matthias, Musik, in 2 Bänden, Geo Themenlexikon, u. a. auch Literatur, Kunst, Architektur, Geschichte usw., Mannheim 2007
- Gall, Lothar, Bismarck: der weise Revolutionär, Frankfurt, Berlin, Wien 1983
- Gehry, Frank O., Thomas Mense im Interview mit Frank O. Gehry, „Leute wie ich sind für die Europäer der Schreckfaktor Nr. 1“, In: Ragati, Manfred, Kreikenbohm, Uta, Frank O. Gehry, Das Energie-Forum-Innovation in Bad Oeynhausen, Bielefeld 1996, S. 15-32
- Geiss, Imanuel, Geschichte im Überblick, zuerst 1986, aktualisierte Neuauflage, Reinbek bei Hamburg 2006
- Gold, Helmut, Margret Baumann und Doris Hensch (Hrsg.), „wer nicht denken will fliegt raus“, Joseph Beuys Postkarten Sammlung Neuhaus, Buchveröffentlichung anlässlich der gleichnamigen Ausstellung von Januar bis April 1998 im Museum für Post und Kommunikation in Frankfurt a. M., Frankfurt a. M. 1998
- Greene, Brian, Das elegante Universum, zuerst amerik. 1999, 6. Aufl., München 2006
- Händeler, Erik, Die Geschichte der Zukunft, zuerst 2003, 4. Aufl., Moers 2004
- Häusel, Hans-Georg, Brain Script, München 2007
- Häusel, Hans-Georg, neuro marketing, München 2007a
- Haller-Zingerling, Cornelia, Tee, 2. Aufl., Neustadt an der Weinstraße 2007
- Hauffe, Thomas, Schnellkurs Design, Dumont-Reihe, Köln 1995
- Hay, Louise L., Gesundheit für Körper und Seele, zuerst amerik. 1984, 3. Aufl., München 2001
- Heidegger, Martin, Die Frage nach der Technik, In: Heidegger, Martin, Vorträge und Aufsätze, 7. Aufl., Stuttgart 1994, S. 9-40
- Heinrich, Christoph, Monet, Köln u. a. 1994
- Hendrickson, Janis, Lichtenstein, Köln 2001
- Hill, Peter, Simeone, Nigel, Messiaen, Mainz 2007
- Hirn, Wolfgang, Angriff aus Asien, Frankfurt a. M. 2007
- Hirn, Wolfgang, Herausforderung China, 5. Aufl., Frankfurt a. M. 2005

- Hirschfeld, Matthias, Beethoven in Japan, Hamburg 2005
- Hoekstra, Ariel Y., Chapagain, A. K., Water footprint of nations. Water use by people as a function of their consumption pattern, www.waterfootprint.com, University of Twente, Niederlande, Enschede 2005
- Honegger, Marc, Massenkeil, Günther, Das große Lexikon der Musik, in acht Bänden, zuerst französ. 1976, Freiburg, Basel, Wien 1978/1987
- Honnef, Klaus, Andy Warhol, Köln u. a. 1999
- Ihden, Sven, Drüben.Vom Roten Osten und Goldenen Westen, Fernseh-dokumentation in zwei Teilen, ausgestrahlt am 28.10.08 um 20.15 Uhr auf Phoenix, Mainz 2008
- Intergovernmental Panel of Climate Change (IPCC), Climate Change 2007: Synthesis Report. Contribution of Working Groups I, II and III to the Fourth Assessment Report of the Intergovernmental Panel of Climate Change, www.ipcc.ch, 18. November 2007, Genf 2007
- Intergovernmental Panel of Climate Change (IPCC), Climate Change 2007: Synthesis Report, Summary for Policymakers, Contribution of Working Groups I, II and III to the Fourth Assessment Report of the Intergovernmental Panel of Climate Change, 18. November 2007, www.ipcc.ch, Genf 2007a
- Intergovernmental Panel of Climate Change (IPCC), Climate Change and Water, Juni 2008, www.ipcc.ch, Genf 2008
- Jansen, Johannes, Schnellkurs Oper, Dumont-Reihe, zuerst 1998, Köln 2008
- Jeżewska, Zofia, Chopin, Warschau 1985
- Kandinsky, Wassily, Über das Geistige in der Kunst, 10. Aufl., Bern 1952
- Kant, Immanuel, Zum ewigen Frieden, zuerst 1781, Stuttgart 2002
- Knaus, Herwig, Sinkovicz, Wilhelm, Alban Berg, Zeitumstände - Lebenslinien, Salzburg 2008
- Köhler, Horst, Die Glaubwürdigkeit der Freiheit, Rede des Bundespräsidenten am 24.03.09 in Berlin, Berliner-Rede, www.bundespräsident.de, Berlin 2009
- König, Werner, dtv-Atlas Deutsche Sprache, zuerst 1978, 16. Aufl., München 2007
- König, Wolfgang, Weber, Wolfhard (Hrsg.), Propyläen Technikgeschichte Band IV der fünfbändigen Ausgabe, 1840 bis 1914, Berlin 1997

- Korff, Rüdiger, Einführung: Wie urban ist die Welt?, Megastädte und die zunehmende Urbanisierung, Dossier: Megastädte, Bundeszentrale für politische Bildung, www.bpb.de/themen/3XWP6D.html, 30. August 2007, Bonn 2007
- Krauß, Anna-Carola, Geschichte der Malerei, Von der Renaissance bis heute, Köln 1995
- Krause, Ernst, Booklet zur CD der „Vier letzte Lieder“ von Richard Strauss mit Kurt Masur als Dirigenten und Jessye Norman als Sopranistin, Universal International Music, Leipzig, Wien 1983
- Lenk, Hans, Philosophie und Interpretation, Frankfurt a. M. 1993
- Lewin, Roger, Spuren der Menschwerdung, Heidelberg 1992
- Li Yan, What lies difference of average living space between China and advanced countries, Online Staff of People´s Daily, Online-Artikel über die Wohnsituation in entwickelten und weniger entwickelten Ländern vom 18.09.01, <http://english.people.com.cn>, o. O. 2001
- Lönker, Oliver, Auf dem Weg zum eigenständigen Industriezweig. Das Jahr 2009 verspricht für die Offshore-Windenergie ein Jahr der Rekorde zu werden, In: DIE WELT, Online-Artikel vom 19.11.08, www.welt.de, Hamburg 2008
- Maahn, Peter, Der lange Weg zum abgasfreien Volkswagen, In: DIE WELT, Online-Artikel vom 30.11.08, www.welt.de, Hamburg 2008
- Maschat, Herbert, Leonardo da Vinci und die Technik der Renaissance, München 1989
- McLuhan, Marshall, Das Medium ist die Botschaft, zuerst amerik. 1967, 1. Aufl., Dresden 2001
- Media Perspektiven, Basisdaten, Daten zur Mediensituation in Deutschland 2005, herausgegeben im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft ARD-Werbegeellschaften, Frankfurt a. M. 2005
- Messmer, Franzpeter, Richard Strauß, Biographie eines Klangzaubers, Zürich, Sankt Gallen 1994
- Meseure, Anna, Macke, Köln u. a 1999
- Meyer, Oliver, Nackte Tanzende im Treppenhaus? Mit Mühe konnte Matisse den Mäzen beruhigen, In: Heft Nr. 10/2005 der Zeitschrift Mobil der Deutschen Bahn AG, Hamburg 2005, S. 54

- MGG, Die Musik in Geschichte und Gegenwart, Musik Enzyklopädie in 20 Bänden, 2. Aufl., Kassel, Basel, London, New York, Prag, Stuttgart, Weimar 1994ff
- Michels, Ulrich, dtv-Atlas Musik, Bd. 2, Musikgeschichte vom Barock bis zur Gegenwart, in zwei Bänden, zuerst 1985, 14. Aufl., München 2005
- Mink, Janis, Miró, Köln 1999
- Müller, Wolfgang, Wasser. Eine gefährdete Ressource, focus-online, Artikel vom 18.03.09, München 2009
- Neidhardt, Christoph, Die Nudel. Eine Kulturgeschichte mit Biss, Wien 2007
- Néret, Gilles, Dalí, Köln u. a. 1999
- Néret, Gilles, Henri Matisse, zuerst 1979 bei Rowohlt, Neuauflage, Köln u. a. 2006
- Nietzsche, Friedrich, Ecce homo, zuerst 1908 posth., zehnbändige Gesamtausgabe, 11. Aufl., München 1999
- Nietzsche, Friedrich, Jenseits von Gut und Böse, zuerst 1886 erschienen, zehnbändige Gesamtausgabe, 11. Aufl., München 1999
- Nolde, Emil, Reisen, Ächtung, Befreiung, 5. Aufl., Köln 1995
- Nonhoff, Nicola, Paul Cézanne, Köln 1999
- Obrist, Hans-Ulrich, Gerhard Richter. 100 Pictures, Ostfildern-Ruit 1996
- Peters, Harald, Das Universum des Karlheinz Stockhausen, In: DIE WELT AM SONNTAG, Nr. 50 vom 16.12.2007, Hamburg 2007, S. 74
- Platon, Kratylos, gesammelte Werke in 6 Bänden, 2. Band, Reinbek bei Hamburg 1990
- Platon, Politeia, gesammelte Werke in 6 Bänden, 3. Band, Reinbek bei Hamburg 1990a
- Partsch, Susanne, Klee, Köln 1993
- Partsch, Susanne, Marc, Köln u. a. 2001
- Reischel, Gerald, Die Google Falle. Die unkontrollierte Weltmacht im Internet, Wien 2008
- Restany, Pierre, Die Macht der Kunst. Hundertwasser. Der Maler-König mit den fünf Häuten, Köln 2001
- Rien, Mark W., Dorén, Gustaf Nils, Das neue Tabagobuch, Ein Buch vom Tabak und der Kulturgeschichte des Rauchens, herausgegeben im 75. Jahr des Bestehens der H. F. & Ph. F. Reemtsma GmbH & Co, Hamburg 1985

- Rifkin, Jeremy, Der Europäische Traum. Die Vision einer leisen Supermacht, zuerst amerik. 2004, Frankfurt a. M. 2006
- Rifkin, Jeremy, Die H2-Revolution, Mit neuer Energie für eine gerechte Weltwirtschaft, zuerst amerik. 2002, Frankfurt a. M. 2005
- Rosenberg, Marshall B., Gewaltfreie Kommunikation, 6. Aufl., Paderborn 2005
- Rosenberg, Marshall B., Was deine Wut dir sagen will: überraschende Einsichten, Paderborn 2007
- Rudolf, Hans Ulrich, Oswald, Vadim (Hrsg.), TaschenAtlas Deutsche Geschichte, 2. Aufl., Gotha, Stuttgart 2006
- Schäfers, Eduard, Die Kreativgesellschaft, Göttingen 2007
- Scharbeck, Wolfgang, Wolbold, Gabriele, Bugatti, Stuttgart 2009
- Scherliess, Volker, Igor Strawinsky und seine Zeit, zuerst 1983, Laaber 2002
- Schirmer, Lothar, Joseph Beuys. Eine Werkübersicht, München 1996
- Schneider, Norbert, Vermeer, Köln u. a. 2006
- Schopenhauer, Arthur, Die Welt als Wille und Vorstellung, zuerst 1818, Nachdruck in 2 Bänden, Stuttgart 2003
- Schulze, Hagen, Kleine deutsche Geschichte, zuerst 1998, 8. Aufl., München 2006
- Sembach, Klaus-Jürgen, Jugendstil, zuerst 1990, Köln u. a. 1996
- Sieber, Roy, Möbelkultur zwischen Tradition und Kolonisation, In: Bocola, Sandro (Hrsg.), Afrikanische Sitze, München, New York 1994, S. 31-37
- Sieren, Frank, Der China Code, Berlin 2007
- Sigloch, Klaus-Peter, Abenteuer Asien, 2. und letzter Teil dieser Reihe, ausgestrahlt am 22.10.07 um 21 Uhr auf dem Fernsehsender Phoenix, Mainz 2007
- Simmel, Georg, Schriften zur Soziologie, Frankfurt a. M. 1983
- Sloterdijk, Peter, Falls Europa erwacht, TB, zuerst 1994, Frankfurt a. M. 2002
- Sonnenberg, Anke, Hätten Sie´s gewusst? Erstaunliche Fakten zu unserem Wasserverbrauch. Hintergrundinformationen des WWF Deutschland, Frankfurt a. M. 2006
- Statistisches Bundesamt, Datenreport 2008, Wiesbaden 2008a
- Statistisches Bundesamt, Statistisches Jahrbuch 2008, Wiesbaden 2008
- Statistisches Bundesamt, Statistisches Jahrbuch für das Ausland 2006, Wiesbaden 2006

- Stern, Fritz, Fünf Deutschland und ein Leben, zuerst amerik. 2006, München 2007
- Stiftung Frieder Burda, Museum Frieder Burda, Neue Malerei, Erwerbungen 2002-2005, Ostfildern-Ruit 2006
- Touma, Habib H., Die Musik der Araber, Wilhelmshaven 1989
- UNESCO Collection, Musical Sources, Paris 1971/1992
- United Nations, World Urbanization Prospects. The 2003 Revision, New York 2004
- Vise, David A., Malseed, Mark, Die Google-Story, zuerst amerik. 2005, Hamburg 2006
- Vögtle, Fritz, Edison, Reinbek bei Hamburg, 5. Aufl., Hamburg 2004
- Walter, Ingo F. (Hrsg.), Pablo Picasso, Werk in 2 Bänden, Köln 1995
- Weber, Horst (Hrsg.), Komponisten-Lexikon, Stuttgart, Weimar 2003
- Weber, Max, Wirtschaft und Gesellschaft, Reihe: Hauptwerke der großen Denker, Paderborn o. Jahr
- Wenger, Anne, Bildung in einer sich formierenden Weltgesellschaft, Ulm 2008
- Wicke, Peter (Hrsg.), Musik. Basiswissen Schule, Duden-Reihe und Brockhaus, Mannheim, Berlin 2005
- Wolf, Norbert, Friedrich, Köln u. a. 2007
- World Intellectual Property Organization (WIPO), WIPO Patent Report 2008, Statistics on Worldwide Patent Activities, Edition 2008, Genf 2008
- Young, Jeffrey, Simon, William L., Steve Jobs und die Erfolgsgeschichte von Apple, zuerst amerik. 2005, 2. Aufl., Frankfurt a. M. 2008
- Zieliński, Tadeusz A., Chopin, zuerst poln. 1993, Mainz 2008

Über den Autor

Eduard Schäfers wurde 1968 in Osnabrück geboren. Er studierte zunächst Physik an der Universität Konstanz. 1996 schloss er sein Magisterstudium an der Universität Karlsruhe in Berufspädagogik, Philosophie und Soziologie ab.



Er hat bereits diverse Berufstätigkeiten ausgeübt, u. a. in Hamburg bei Libri, *Books on Demand*, und als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentrum für Kunst und Medientechnik (ZKM) in Karlsruhe. Schon in seiner Kindheit und Jugend war er viel in europäischen Kunstmuseen unterwegs. Reisen und Studium waren die Basis für die intensive Beschäftigung mit klassischer Musik, Literatur, Kunst und Philosophie.

Ab 1992 datiert die Auseinandersetzung mit zeitgenössischer Kunst und seit 1999 malt er selbst. Das Improvisieren auf dem Klavier gehört zu seinen Lieblingstätigkeiten.

Weitere Buchveröffentlichung: *Die Kreativgesellschaft. Eine soziologische Untersuchung zur Zukunft der Gesellschaft*; Cuvillier-Verlag, Göttingen, 12/2007. www.kreativgesellschaft.com.

